Ausgabe für Bühne und Familie.

W. Shakespeare's

dramatische Werke.

Nach den Schlegel-Tieck'schen Uebersetzungen

für die deutsche Bühne bearbeitet

von

Wilhelm Oechelhäuser,

Mitglied des Vorstandes der deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

Achtzehnter Band:

König Johann.

Weimar.

Alexander Huschke's Hofbuchhandlung.

1876.

W. Shakespeare's
dramatische Werke.

Nach den Schlegel-Tieck'schen Uebersetzungen

für die deutsche Bühne bearbeitet

von

Wilhelm Oechelhäuser,

Mitglied des Vorstandes der deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

Achtzehnter Band:

König Johann.

Weimar.

Alexander Huschke's Hofbuchhandlung.

1876.

W. Shakespeare's

König Johann.

Nach der Uebersetzung von A. W. v. Schlegel
für die deutsche Bühne bearbeitet

von

Wilhelm Oechelhäuser,
Mitglied des Vorstandes der deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

Weimar.
Alexander Huschke's Hofbuchhandlung.
1876.

Einleitung.

König Johann ist, nach den jetzt ziemlich übereinstimmenden Ansichten der englischen und deutschen Kritiker, zwischen 1596 und 1598 entstanden, also nachdem Shakespeare Heinrich VI. und Richard III., die sogenannten Yorkdramen, geschrieben, und ehe er an die, chronologisch den Anfang des berühmten Königsdramen-Cyclus bildenden Stücke Richard II., Heinrich IV. und Heinrich V., die sogenannten Lancasterdramen, herantrat. König Johann steht chronologisch ebenso vereinsamt vor diesem Gesammt-Cyclus, als Heinrich VIII. hinter demselben. In der Entwickelungsgeschichte des Shakespeare'schen Drama's bezeichnet es den Eintritt in die Periode der Reife.

Das Stück erschien zum erstenmal in der Gesammtausgabe, der Folio von 1623. Den Stoff entnahm unser Dichter nicht, wie er früher und später gethan, direkt aus Holinshed's Chronik, sondern er fand denselben bereits dramatisch zugerichtet in einem, 1591 erschienenen Drama eines unbekannt gebliebenen Verfassers, betitelt: The troublesome Reign of King John. Wie bei den beiden letzten Theilen von Heinrich VI., bei Lear, Hamlet u. s. w., hat sich auch hinsichtlich dieses älteren König Johann eine heftige Polemik erhoben, ob man es nicht mit einer ersten Bearbeitung, beziehungsweise verstümmelten Ausgabe (piratical edition) des Dichters selbst zu thun habe. In diesen kritischen Streitigkeiten standen sich in der Regel

die englischen und deutschen Gelehrten in dem Sinne gegenüber, daß Erstere einen fremden Verfasser unterstellten, Letztere für Shakespeare's Autorschaft eintraten. Wenn aber nun im vorliegenden Fall sich allmälig eine fast vollständige Uebereinstimmung in beiden Lagern hergestellt hat, dahin gehend, daß Shakespeare keinen, oder doch, wie Ulrici meint, höchstens einen unbedeutenden Antheil an der älteren Arbeit gehabt habe, so darf diese kritische Controverse wohl als erledigt angesehen werden.

Hiernach kann allerdings König Johann nicht als eine Originalarbeit Shakespeare's in strengerem Sinn betrachtet werden. Denn er entnahm dem älteren Drama nicht etwa bloß, wie sonst den Chroniken oder Novellen, den Stoff der Handlung, sondern er adoptirte auch die dramatische Verarbeitung desselben, fast Scene für Scene. Insbesondere fühlte er auch durchaus kein Bedürfniß, behufs Berichtigung historischer Thatsachen, auf die Chronik zurückzugehen, aus der das ältere Drama geschöpft hatte*); noch weniger fand er sich, wie auch nur ausnahmsweise bei den übrigen Dramen aus der englischen Geschichte, bewogen, die Chronik selbst durch neuere geschichtliche Forschungen zu berichtigen. So wenig also eine kritische Geschichtschreibung in seinem Sinn lag**), so sehr wird doch der

*) Th. P. Courtenay hält allerdings, in der Scene (A. III. Sc. 2 meiner Bearbeitung), worin König Johann den Hubert schmäht, seinen mörderischen Winken zu rasch gehorcht zu haben, eine direkte Entnahme des Stoffs aus Holinshed's Chronik für möglich, dem ich mich indessen nicht anschließen kann. Wollte sich Shakespeare einmal nicht mit dem, von dem alten Drama dargebotenen Stoff begnügen und auf dessen Urquelle zurückgehen, so würde er sicherlich ganz andere Anregungen zu Abänderungen oder Zusätzen gefunden haben, hinsichtlich deren dann gar kein Zweifel ihrer Quelle obwalten konnte. Und wo Shakespeare von dem alten Stück abgewichen ist, leiteten ihn stets nur dramatische, keine geschichtlichen Motive.

**) Wenn Shakespeare übrigens vorgeworfen wird, daß er den bedeutendsten geschichtlichen Akt aus Johann's Leben, die am 19. October 1215 erfolgte Unterzeichnung der Magna charta (deren die Chronik allerdings, wenn auch nur ganz kurz, erwähnt) ganz ignorire, oder gar aus

gesammte dramatische Aufbau von dem Streben beherrscht, ein Stück englischer Geschichte, oder das Leben populärer Persönlichkeiten, in möglichst treuem Anschluß an Historie und Tradition wiederzugeben. Rücksichten auf den Geschmack des Publikums und die Zugkraft dieser Stücke mochten dabei auch maßgebend sein. Auf diesem Boden entstand dann, wie dies auch schon in früheren Einleitungen zu Shakespeare's historischen Stücken erörtert wurde, jene eigenthümliche, durch unsern Dichter zur höchsten Vollendung ausgebildete Mischgattung zwischen geschichtlichem Drama und dramatisirter Geschichte, welche von der dramatischen Grundregel der Einheit der Handlung absieht und dieselbe durch den Faden bestimmter geschichtlicher Ereignisse ersetzt. Dies ist denn auch entschieden der Charakter des vorliegenden Stücks. Wiewohl der ältere Verfasser, und noch mehr Shakespeare, bemüht gewesen sind, wenigstens immer eine Anzahl von Scenen durch dramatische Motivirung zu verbinden, so ist doch von einer dramatischen Gesammtwirkung kaum die Rede, und bei den Deutschen, noch mehr aber bei den Engländern, denen die Hauptpersonen und -Begebenheiten des Stückes größeres historisches Interesse gewähren, wird sich, bei der Lectüre wie bei der Aufführung desselben, die Theilnahme stets nur einzelnen Scenen und Charakteren, nicht der Handlung im Ganzen zuwenden. Noch weniger darf der architektonische und ökonomische Bau des Drama's, bei solcher Grundlage, nach den gewöhnlichen Regeln beurtheilt werden; besonders schwach ist aber in dieser Hinsicht der letzte Akt, während der dem Schicksale Arthur's gewidmete dritte Akt, nebst der Klagescene Constanzen's, wohl den Höhepunkt der dramatischen Wirkung umfaßt. Hierin hat auch der Dichter die Geschichte am meisten zu Gunsten einer menschlich wohlthuenden dramatischen Composition gebeugt; er läßt nämlich die Empörung der Großen nicht aus der geschichtlichen Mißregierung

---

höfischen Rücksichten unerwähnt lasse, so ist seitdem nachgewiesen, wie überhaupt vor der Regierung Jacob's I. von diesem staatsrechtlichen Akt im Volke kaum die Rede gewesen ist, wie sogar berühmte ältere Juristen und historische Schriftsteller, wie Fortescue, Sir Thomas Smith u. A., desselben gar nicht einmal erwähnen.

und Treulosigkeit des Königs, sondern aus dem rein menschlichen Abscheu über Arthur's Ermordung ihre Entstehung nehmen, was Shakespeare noch viel feiner herausgearbeitet hat, als der Verfasser des älteren König Johann.

Wenn aber, trotz gleicher dramaturgischer Bedenklichkeiten, andere Historien Shakespeare's aus der englischen Geschichte der höchsten Popularität genießen, so kann dies von König Johann, namentlich was Deutschland betrifft, nur in geringem Maaße behauptet werden. Diese Thatsache ist leicht erklärlich. Der Titelheld, an dessen Leben und Tod sich das ganze Stück anschließt, ist eine widerwärtige Persönlichkeit, groß mitunter in vereinzeltem Auftreten, z. B. dem ersten energischen Vorgehen gegen Frankreich und Rom, aber im Verlaufe der Handlung immer schlechter und schwächer werdend, so daß schließlich die Klage um seinen Tod nur als ein formeller Akt der Loyalität erscheint, der in dem Herzen des Zuschauers keinen Wiederhall finden wird. Es kann überhaupt nicht als ein glücklicher Griff Shakespeare's bezeichnet werden, eine solche Persönlichkeit zum Mittelpunkt eines Drama's gewählt zu haben. So konzentrirt sich denn das wärmere Interesse am Stück an die, mitunter in sich hochdramatischen Hauptscenen, in denen der Bastard Faulconbridge, Arthur, Hubert und Constanze auftreten; der Bastard selbst ist für die Engländer der eigentliche Held und Mittelpunkt des Stücks.

Blicken wir aber nun von dieser, immerhin bedeutenden, wenn auch nicht vollendeten Leistung unseres Dichters auf das ältere Stück zurück, welches er, beinahe Scene für Scene, zu Grunde legte, so zeigt sich gerade in dem formell kleinen, aber vom ästhetischen Standpunkt aus riesengroßen Unterschied beider Dichtungen die Genialität Shakespeare's im reinsten Glanze. Ja es bietet kein anderes Stück hierfür einen gleich günstigen Maaßstab dar, weil man hier zwei Dramen miteinander, nicht etwa bloß ein Drama mit einer Novelle oder Chronik in Parallele stellen kann. Shakespeare's verfeinertes ästhetisches Gefühl und höheres dramatisches Talent beweist sich hier nicht bloß in der Weglassung mancher peinlichen, alles feinere Gefühl verletzenden Stellen oder Scenen, sondern durchweg in der Verfeinerung

und Veredlung der Sprache und Vertiefung der Charakteristik. So ist z. B. bei Shakespeare der hervortretendste Charakter, Faulconbridge, gar nicht mehr wiederzuerkennen aus seiner rohen, plumpen Grundlage im älteren Stück. Ebenso hat Shakespeare in ökonomischer Beziehung gewaltig aufgeräumt in dem Wuste des, für die Unterhaltung zweier Abende berechneten alten Stücks.

König Johann ist die kürzeste aller Shakespeare'schen Historien; nach F. G. Fleay's Zählung zählt es nur 2553 Verse, würde also, bei alleiniger Rücksichtnahme auf die Zeitdauer der Aufführung, gar keiner Kürzungen bedürfen. Mit dem, etwas später entstandenen Richard II. theilt es die Eigenthümlichkeit, durchweg in gebundener Rede, also ganz ohne Prosastellen, geschrieben zu sein. Die Endreime kommen dagegen, wie überhaupt in jener Periode unseres Dichters, noch häufiger vor; man zählt 150 gereimte Zeilen.

Auf der deutschen Bühne ist, wie leicht begreiflich, König Johann nicht recht heimisch; in England ist er weit populärer, ward insbesondere auch von Charles Kean in die Zahl seiner sogenannten Revivals aufgenommen. Bekannt ist Göthe's Interesse für dieses Stück.

Die Bearbeitung folgt, den aufgestellten Grundsätzen gemäß, der Uebersetzung von Schlegel, wie sie, in der großen Ausgabe der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, von K. Elze revidirt worden ist. In der in meinen Bearbeitungen durchgängig verfolgten Tendenz, dem Schauspieler das Sprechen, dem Hörer das Verstehen, insbesondere bei complicirten Satzbauten, zu erleichtern, bin ich vielfach mit der, in dem Bodenstedt'schen Uebersetzungswerk enthaltenen, von O. Gildemeister vorgenommenen, sich übrigens eng an Schlegel anschließenden Uebertragung zusammengetroffen und habe daraus manche Ausdrücke, selbst einige ganze Verse entliehen.

Die Folio, die einzige Originalausgabe von diesem Stück, enthält eine so mangelhafte Akt- und Sceneneintheilung*), daß die

*) In dem älteren König Johann fehlt jegliche Eintheilung, außer

späteren Herausgeber dies nothwendig ergänzen mußten. Meine Bearbeitung folgt der fast allgemein adoptirten Eintheilung, die sich bei Schlegel findet, zieht jedoch den ersten und zweiten Akt in Einen zusammen, so daß also das Stück nur vier Akte zählt. In Anbetracht, daß ich den ursprünglichen zweiten Akt in Eine Scene zusammengezogen und wesentlich gekürzt habe, ist dieser Erste Akt in der Zusammenziehung nur wenig länger, als die folgenden Akte; der erste Akt (nach Schlegel) für sich allein erreicht noch nicht die halbe Länge eines gewöhnlichen Akts und bedarf überdies unabweislicher Kürzungen aus Anstandsrücksichten. In meiner Bearbeitung sind jetzt die vier Akte einander so ziemlich gleich und ist nur der erste um ein Geringes länger, der letzte ein Geringes kürzer, als die beiden mittleren.

Gedruckte Bearbeitungen König Johann's existiren, meines Wissens, nur in einer alten, ganz unbekannt gebliebenen Ausgabe von 1796 und in dem im Erscheinen begriffenen neueren Werk von E. und O. Devrient. Die deutschen Bühnen haben fast jede ihre besondere Regiebearbeitung dieses Stücks, die sich jedoch, meines Wissens, alle auf die Schlegel'sche Uebersetzung gründen und deren wesentlichsten Unterschiede in dem Zusammenziehen oder Trennen der beiden Scenen des zweiten Aktes vor Angers, so wie in verschiedenartigen scenischen Zusammenlegungen im fünften Akt bestehen. Im Detail der Bearbeitung, in den Kürzungen, Bühnenweisungen und Scenirungsvorschriften treten natürlich die Unterschiede bedeutender hervor. Im Ganzen bietet die Bearbeitung König Johann's geringere Schwierigkeiten, als die übrigen historischen Stücke Shakespeare's, von denen es auch, wie bereits angeführt, das kürzeste ist.

Ich gehe nun, wie gewöhnlich, zur speciellen Motivirung meiner Bearbeitung über.

---

der Scheidung in zwei gesonderte, für die Unterhaltung zweier Abende berechnete Dramen, deren zweites mit A. III. Sc. 3 dieser Bearbeitung beginnt.

Akt I.

Derselbe ist, wie bereits erwähnt, aus dem ersten und zweiten Akt bei Schlegel zusammengezogen; es hat dies weiter keine große Bedeutung, wird jedoch die Vorstellung etwas abkürzen, selbst wenn, des Umkleidens halber, der Fall des Zwischenvorhangs vielleicht nicht entbehrt werden könnte.

Scene 1 umfaßt den I. Akt bei Schlegel. In dem Streit der beiden Faulconbridge um ihr Erbe ist einzelnes gekürzt aus Anstandsrücksichten. Das gleiche gilt von der Unterredung des Bastards mit seiner Mutter. Ich habe dieselbe nämlich, obgleich sie meines Wissens so ziemlich auf allen deutschen Bühnen gestrichen wird, in Uebereinstimmung mit den englischen Bearbeitern beibehalten. Wenn diese Scene decent gespielt wird, so kann sie durchaus nicht verletzen, während sie für die Charakteristik des Bastard, wenn auch nicht unentbehrlich, doch immerhin ganz interessant ist.

Die paar Worte, die Essex in der Scene zu sprechen hat, sind auf Salisbury übertragen und ist damit die Essex-Rolle vollständig beseitigt.

Scene 2 umfaßt die 1. und 2. Scene, also den ganzen II. Akt bei Schlegel. Diese Zusammenziehung, welche auch von vielen deutschen Bearbeitern adoptirt ist, wird bewirkt durch die Weglassung des unentschieden bleibenden Kampfes vor Angers, so daß der Rathsherr (in welchen ich den „Bürger" des Originals verwandelt habe) seine politischen Vermittlungsvorschläge unmittelbar an sein erstes Auftreten anknüpft. Die Zusammenlegung hat an und für sich nicht die mindeste Schwierigkeit, indem sie nicht einmal ein Wort zur Ueberbrückung der ausgefallenen 102 Verse nöthig macht. Und dennoch liegt hier eine Frage vor, die jedem gewissenhaften Bearbeiter große Skrupel machen wird. Ich habe mich früher selbst gegen diese Zusammenziehung ausgesprochen, weil die Unentschiedenheit des Kampfes vor Angers ein Motiv für beide Theile ist, sich friedlicheren Gedanken zuzuwenden. Wenn ich dennoch jetzt, nach reiflicher Ueberlegung, zur Zusammenziehung, also damit

zur Beseitigung eines immerhin nicht unwesentlichen Motivs der fortschreitenden Handlung rathe, so leiten mich dabei zunächst allerdings scenische Rücksichten. Es handelt sich um die Beseitigung eines jener, in Shakespeare's Historien stereotyp wiederkehrenden Massengefechte, an welche das Publikum unsres Dichters die bescheidensten Ansprüche machte, die aber heutzutage, bei den verfeinerten Scenirungsanforderungen, ein wahres Kreuz für die Regie bilden und, trotz Aufwendung größter Mühe, bei der Darstellung gewöhnlich hart an der Gränze des Lächerlichen vorbeistreifen, falls sie sich nicht überhaupt gänzlich in dessen Bezirk bewegen. Bei Beibehaltung dieser Kampfesscene würde das Stück deren drei zählen, die es in der That kaum zu tragen vermag. Noch gewichtiger erschien mir indeß der Umstand, daß hier eine unentschiedene, mit gleichen Kräften und gleichem Glück hin- und herwogende Schlacht dem Publikum zur verständlichen Anschauung gebracht werden soll. Dies ist geradezu unmöglich, und die Antwort des Rathsherrn auf die bombastischen Aufforderungen der englischen und französischen Herolde, sowie einige Verse, die dem Bastard in den Mund gelegt werden, können schwerlich im Zuhörer die Empfindung erwecken, daß die Unentschiedenheit der Schlacht ein wesentliches, treibendes Motiv der Handlung abgebe, daß die Vermittlungsvorschläge des Rathsherrn — die Heirath zwischen Blanca und dem Dauphin — nicht gleich günstigen Boden bei beiden Parteien gefunden hätten, ob sie vor oder nach diesem Schlachtgetümmel gemacht worden wären. Somit dürften die Gründe für die Zusammenlegung, die für die Trennung sprechenden überwiegen; der Eindruck, welchen ich in den letzten Jahren von vielen Aufführungen mitgenommen habe, wobei die Trennung (wie namentlich in England) und wobei die Zusammenlegung stattfand, war in der That stets zu Gunsten letzterer Anordnung.

Die Zusammenlegung beider Scenen erfordert, daß Constanze und Arthur sich nach der ersten Scene entfernen. Ich habe die betreffende Bühnenweisung an der Stelle eingeschaltet, wo der Kampf vor Angers eben zu beginnen droht und es ganz natürlich erscheint, daß die besorgte Mutter ihr Kind in Sicherheit bringe.

Die sonst noch vorgenommenen Kürzungen dieser langen Scene sind nicht sehr bedeutend; es handelte sich dabei im Wesentlichen um die Beseitigung einigen kriegerischen Bombast's, wie ihn die Historien oft in allzugroßer Breite darbieten. Auch die Redeseligkeit des Rathsherrn und des Bastard ist etwas beschnitten worden.

Die Anachronismen bezüglich der Geschütze*), die in vielen Shakespeare'schen Stücken vorkommen, habe ich nicht beseitigt.

Akt II.

Scene 1 entspricht der gleichen Scene bei Schlegel. Die Schmähungen und Verwünschungen der Constanze und der Dialog zwischen König Phillip und Pandulpho sind etwas abgekürzt worden.

Scene 2 umfaßt Scene 2 und 3 bei Schlegel (erstere hat nur 11 Verse) und ist nur in Johann's Dialog mit Hubert unbedeutend gekürzt. Ich lasse den Bastard, statt Oesterreich's Kopf, die Löwenhaut, die dieser trug, als Trophäe mitbringen, unter entsprechender Abänderung des betreffenden Verses.

Scene 3, der 4. Scene bei Schlegel entsprechend, enthält nur eine Kürzung von 6 Versen, in den erschütternden Klagen Constanzen's, sowie einige kleine Striche in Pandulpho's Dialog mit dem Dauphin.

Akt III.

Hierin entspricht jede Scene der gleichen Scene bei Schlegel.

Scene 1, die wirkungsvollste des Stücks, Hubert's Unterredung mit Arthur umfassend, ist wörtlich (von der genauen Textrevision, hier wie immer, abgesehen) beibehalten.

Scene 2 ist im Eingang, in den Ausbrüchen der Unzufriedenheit des Adels über die wiederholte Krönung Johann's, stärker gekürzt; im Uebrigen sind nur einige Verse gestrichen.

---

*) Die erste Anwendung von Geschützen bei Belagerungen fand, Seitens der Engländer, fast 150 Jahre später statt, nämlich erst 1347 bei der Belagernng von Calais.

Scene 3 ist nur um 5 Verse gekürzt. Ich habe mir hier gestattet einen Zusatz von 3 Worten zu machen („Ich glaube dir"), um der Ueberzeugung des Bastard von Hubert's Unschuld einen bestimmteren Ausdruck zu geben und dies nicht allein der Mimik zu überlassen. Es erschien mir dies um so nothwendiger, als Hubert für seine Unschuld gar keine Beweise, sondern nur eine kurze Betheuerung vorbringt. Das ganze bedeutungsvolle Zwiegespräch des Bastard mit Hubert ist übrigens Shakespeare's eigene Zuthat, indem im älteren König Johann der Bastard in dieser Scene gar nicht vorkommt.

Akt IV.

Scene 1 entspricht der gleichen Scene bei Schlegel; sie ist unbedeutend (12 Verse) gekürzt.

Scene 2 ist aus der 2., 3., 4. und 5. Scene bei Schlegel zusammengezogen, da, bei unmittelbarer Aufeinanderfolge der Handlung, die Einheit des Schauplatzes gar kein Bedenken erregen kann. Die Schlacht wird hier unmittelbar an die vorhergehenden resultatlosen Verhandlungen angeknüpft. Stärkere Kürzungen sind nur im Eingang, in der Unterredung des Dauphin mit Salisbury, sowie in den Scenen vorgenommen, wo im Original Graf Melun die rebellischen englischen Lords von dem wider sie angesponnenen Verrath unterrichtet. Ich habe nämlich die ganze Rolle des Grafen Melun gestrichen, um damit eine jener langathmigen Sterbescenen zu beseitigen, an denen die Historien solchen Ueberfluß haben, die hier aber um so weniger wirken könnte, als es sich um eine Persönlichkeit, Graf Melun, handelt, die bisher gar nicht hervorgetreten war, für die also der Zuschauer nicht das mindeste Interesse empfindet. Das Thatsächliche aus Melun's Bekenntnissen habe ich Bigot in den Mund gelegt.

Scene 3 umfaßt die 6. und 7. Scene bei Schlegel. Es erschien durchaus zulässig, das Zusammentreffen des, nach dem Bastard ausgeschickten Hubert mit diesem selbst, auf den Schauplatz der Schlußscene, als welchen ich den Hof von Swinstead-Abtei annahm, zu

verlegen und bedurfte es nur der Einlegung zweier Zeilen zur Begrüßung des Prinzen Heinrich durch den Bastard. Im Uebrigen kann es keinem Anstand begegnen, wenn der Bastard, in der Aufregung um den kranken König, seine Mittheilungen über die stattgehabten Verluste nicht gleich beim Eintreten macht und wenn auch der sterbende König ihn nicht gleich im ersten Augenblick erblickt. Die vorgenommenen Kürzungen sind unbedeutend.

Die Bearbeitung hat hiermit die 17 Scenen des Originals sämmtlich beibehalten, aber in 11 Scenen zusammengezogen. Die 7 Verwandlungen des Schauplatzes innerhalb der Akte sind wohl sämmtlich ohne Fall des Zwischenvorhangs (gegen den ich mich immer entschiedener ausspreche) durchführbar, da den Scenen, die besondere Aufstellungen in der Tiefe erfordern (namentlich Sc. 2 des ersten, Sc. 2 des zweiten, Sc. 3 des dritten und Sc. 2 des vierten Akts der Bearbeitung), stets kurze Bühnen vorhergehen. Höchstens bedürfte die Herstellung der Schlußscene des Zwischenvorhanges, da sie durchaus nicht zu kurz sein darf; vielleicht auch die zweite Scene des ersten Akts, falls für die auftretenden Engländer keine genügende Zeit zum Umkleiden bleiben sollte.

Von den Personen des Stücks sind, wie erwähnt, Essex und Graf Melun gestrichen. Die Bühnenweisungen haben durchweg eine Revision und Vervollständigung erfahren, um Gang und Sinn der fortschreitenden Handlung klar hervortreten zu lassen.

Zu den Charakteren des Stücks übergehend, haben wir es vorerst mit der Titelrolle des König Johann zu thun. Wie bereits Eingangs angedeutet, ist Johann keine Persönlichkeit, welche unsere Sympathien irgendwie in Anspruch nimmt. Der Darsteller hat es also nicht mit einer dankbaren Rolle zu thun, sondern er muß durch die Vollendung und feine Nuancirung seines Spiels die unsympathische, ja geradezu widerwärtige Persönlichkeit decken, welche ihm der Dichter vorgezeichnet hat. Und diese Kunst aufzuwenden wird ihm vielfache Gelegenheit geboten. Nichts destoweniger würde

jede künstlerische Bemühung, tieferes Interesse für die Rolle zu erwecken, vollständig scheitern müssen, wenn Johann nicht wenigstens im ersten Theil des Drama's eine Kraft und Energie entwickelte, deren Eindruck noch nicht durch die erst später hervortretenden grausamen, verbrecherischen und feigen Charakterzüge vorweg zerstört ist.

Johann trägt vor allem den typischen Charakter des Usurpators. Geschichtlich war er dies wohl weniger, indem in damaliger Zeit in England das Erbfolgerecht der älteren Linien noch durchaus nicht staatsrechtlich feststand, auch Richard I., durch Testament, auf Betrieb seiner Mutter Eleonore, die Krone auf seinen jüngsten Bruder Johann vererbt hatte, mit Ausschluß der älteren Linie Geffrey's von Bretagne, aus der Arthur stammte. Allein der Dichter hat ihn einmal als Usurpator gezeichnet; wie aus den Reden Eleonorens in der ersten Scene hervorgeht, behauptet er den Thron mit vollem Bewußtsein der Unrechtmäßigkeit seiner Ansprüche. Das böse Gewissen hindert ihn indeß durchaus nicht, in dieser ersten Periode mit einer Entschlossenheit und Festigkeit aufzutreten, die seiner staatsklugen Mutter sogar zu schroff erscheint. Meisterhaft ist in dieser Beziehung die das Stück eröffnende kurze schneidige Abweisung des französischen Gesandten, an welche sich sofort der mit Kühnheit und Schnelligkeit unternommene Feldzug anschließt. Der mit Frankreich vor Angers abgeschlossene Vergleich bekundet ebenfalls noch keine Schwäche; es war ein Akt der Staatsklugheit, bei dem er dem Rath seiner Mutter folgte. Den Gipfel des Interesses für den Zuschauer ersteigt aber Johann mit der unübertrefflichen Abfertigung des päpstlichen Legaten. Shakespeare hat hierin einen jener unsterblichen Beweise seines Genies niedergelegt, welches im Wechsel der Erscheinungen das leitende Prinzip, die eigentlichen Ausgangs- und Zielpunkte zu erkennen wußte, ja divinatorisch voraussah. Fast drei Jahrhunderte sind verflossen, seit er jene vernichtenden Worte gegen Rom schleuderte, und dennoch ist es auch heute, wo die tausend Canäle, wodurch Rom's Gift in die Adern der Völker läuft, vor den Augen aller frei und groß denkenden Menschen offen liegen, kaum möglich, Ziele und Mittel der päpstlichen Politik klarer zu zeichnen, schärfer zu brandmarken, als es

Shakespeare in jenen unsterblichen Worten gethan hat. Sie können des begeisterten Beifalls der deutschen Hörer in einer Zeit gewiß sein, welche den Kampf mit jener finsteren Macht auf ihre Fahne geschrieben hat.

Johann siegt in dem Kampfe, welchen der geistliche Legat anfacht, und den er selbst nicht verschuldet hat. Soweit, also bis etwa in die Mitte des Stücks, kann ihn unser Interesse, in Momenten sogar unsere Sympathie begleiten; es ist die Phase des zwar nicht legitimen, aber kräftigen und entschlossenen Herrschers. Von nun aber versinkt er schrittweise erst in Verbrechen, denn in haltlose Schwäche, bis die Rache eines Mönchs für die Plünderung der Klöster seinem verbrecherischen Leben verbrecherisch ein Ziel setzt. In Johann ist keine Spur eines tragischen Helden, keine Spur einer Größe, deren Untergang man bedauern könnte.

Der Uebergang in diese zweite Phase der Rolle, deren Schatten allerdings schon über der Darstellung der ersten Phase lagern und in Haltung und Mimik hervortreten müssen, wird eingeleitet durch die, auf den Mord Arthur's zielende Unterredung mit Hubert, in der zweiten Scene des zweiten Akts, eine fein gearbeitete Parallele zu den Scenen ähnlicher Tendenz in Richard III. und Macbeth. Die meuchelmörderischen Gelüste des Königs hüllen sich hier widerwärtig in den Mantel der Schmeichelei für Hubert. Ein bedeutender Darsteller kann mit dieser Scene, insbesondere den Stichworten „Tod", „Ein Grab", große Wirkung erzielen. Arglistige Verstellung als Mantel, feige Grausamkeit als Inhalt, das ist die Signatur von Johann's Spiel in dieser Uebergangsscene.

In der folgenden Scene (A. III., Sc. 2), wo Johann seine Reue über Arthur's Tod und später seine Freude über dessen Erhaltung ausdrückt, muß der Darsteller streng vermeiden, wirklich wahre menschliche Reue oder Freude zu zeichnen. Der politische Mißerfolg oder Erfolg ist das Einzige, was ihn kümmert. Er beweint Arthur's Tod nur, weil er die Großen seines Reichs, gegen die er überhaupt sehr schwächlich auftritt, in die Empörung treibt; er freut sich über die Rettung nur, weil er darin ein Mittel

erblickt, diese Empörung zu stillen, die sich inzwischen auch dem Volk mitgetheilt hat und den Thron bedroht, den er soeben durch die ängstlich vollzogene Wiederholung der Krönung neu zu kräftigen geglaubt. Dieser ethisch werthlosen Reue und Freude geben die Vorwürfe an Hubert, seine mörderischen Winke zu vorschnell ausgeführt zu haben, ein charakteristisches Relief; sie vervollständigen das Bild des feigen, tückischen Heuchlers, der, einzig wegen Mißerfolgs des angestifteten Verbrechens, dem Werkzeuge seiner Pläne die moralische Schuld aufbürden, sein eigenes Gewissen kasuistisch entlasten, oder doch die Anregung auf das scheußliche Aeußere Hubert's schieben will. Auch diese Scene stellt also dem Darsteller große und vielseitige Aufgaben, wobei die kalte, feige Grausamkeit gegen den Propheten von Pomfret sich dem widerwärtigen Charakterbild vortrefflich einfügt. — Auf der andern Seite enthält dagegen diese Scene auch den einzigen etwas wärmeren Zug in dem Charakterbild dieses kalten Egoisten. Er liebt Niemanden, außer, in seiner Art wenigstens, seine Mutter, mit der er aus gleichem Stoff geformt ist und die überall muthig für sein Recht eintritt. Er begegnet ihr im Stück stets mit großer Ehrerbietung; die Nachricht ihres Todes, die ihm in dieser Scene überbracht wird, muß in hohem Grad erschütternd auf ihn wirken.

In der ersten Scene des letzten Akts, wo er vor dem päpstlichen Legaten kriecht, wo ihn die Furcht vor dem gleichzeitigen Angriff Frankreichs und dem Abfall seiner Großen ganz entblößt findet von allem Muth, aller Entschlossenheit, welche seine erste Phase kennzeichneten, muß der Künstler, mit dem Verfall des Charakters, auch einen starken körperlichen Verfall in Miene, Haltung und Ton zur Darstellung bringen, was die Wirkung des Spiels unterstützen und die Darstellung erleichtern wird. Es ist dies eine Scene moralischen Selbstmordes, die in jeglicher Beziehung, innerlich und äußerlich, den schroffsten Gegensatz gegen Johann's früheres männlich-trotziges Auftreten gegen den Cardinal hervortreten lassen muß. Alle Reden des Königs athmen hier schon den Beginn jener krankhaften, fast hülflosen Schwäche, welche in dem nachfolgenden kurzen Gespräch mit

Hubert auf dem Schlachtfeld (A. IV., Sc. 2) thatsächlich zum Ausbruch gekommen ist und hier noch verstärkt dargestellt werden muß.

Ueber die Sterbescene ist weiter nichts zu sagen, als daß der Künstler die Symptome der Vergiftung drastisch und treu darstellen muß, aber darin nicht zu weit gehen und die letzten Augenblicke Johann's und seinen Tod nicht zu pathologischen Kunststückchen mißbrauchen möge, wie leider manche Darsteller thun.

Der geschichtliche Johann ward 1166, als fünfter und jüngster Sohn König Heinrich's II. geboren und starb 1216 im Alter von 50 Jahren*). So dürfte er auch am besten darzustellen sein, wiewohl er beim Beginn der in diesem Stück angeführten geschichtlichen Ereignisse, die der Dichter stark zusammengezogen hat, erst 33 Jahre alt war. Die Mimik muß, namentlich in der geschilderten ersten Phase, der Darstellung sehr zu Hülfe kommen, um das Charakterbild stets treu vorzuführen und insbesondere den Uebergang in die zweite Phase, die erst die ganze Schlechtigkeit und Niedrigkeit seines Innern enthüllt, zu vermitteln. Ein unruhiges, lauerndes Auge, eine trockene, scharfe Betonung, werden charakteristische Hülfsmittel für die Darstellung abgeben. Pathos ist der Rede, und Beweglichkeit der Persönlichkeit des Königs fremd, — innere Unruhe bei äußerer Ruhe.

Der junge Prinz Heinrich, Johann's Sohn und Nachfolger, wird am besten durch eine Dame dargestellt. Der Bedeutung halber, welche die kleine Rolle in der Schlußscene hat, lege man auf deren Besetzung einigen Werth. Prinzliche Würde und jugendliche Bescheidenheit, dabei tiefes Mitgefühl an des Vaters Leiden und Tod charakterisiren die Rolle.

---

*) Er ward 1199 in Westminster gekrönt. Die zweite (A. III., Sc. 2) im Stück vorkommende, übrigens gar nicht näher motivirte Krönung, fand 1201 in Canterbury statt. Im April 1202 ließ er sich dorten zum drittenmal krönen; das Drama erwähnt hiervon nichts. Der vierte Krönungsakt endlich, wo er aus Pandulpho's Händen die Krone, als päpstliches Lehen, zurück erhielt (A. III., Sc. 1), fand 1213 statt. Am Krönen ließ es also Johann nicht fehlen, — charakteristisch für einen Usurpator, der durch Förmlichkeiten den Mangel rechtlicher Ansprüche zu decken sucht.

Die Rolle des Königs Johann, obgleich die schwierigste Männerrolle des Stücks, wird doch in ihrer Bühnenwirksamkeit durch die des tapferen Bastard Faulconbridge weit überragt. Die Popularität des Drama's in England basirt auf dieser Rolle, und da der Bastard vorzugsweise als der Träger des englischen Nationalgedankens erscheint, wirkt sie dorten auch weit entschiedener, als auf der deutschen Bühne. Ueberhaupt ist diese ganze Figur so ächt national, daß ein fremdes, wenn auch stammverwandtes Volk, sie nicht vollständig zu würdigen weiß. Es ist, wie Fontane sagt, eine Mischung von Muth, Unverschämtheit und breitem Behagen, wie sie nur der Engländer versteht. Ein gutes Herz, gesunder Menschenverstand, praktische Tüchtigkeit, natürlicher Witz, sind die Grundzüge seines Wesens. Er hat dabei jene Neigung, sich selbst zu verspotten, sich frivoler oder leichtsinniger darzustellen als er ist, die gefühlvollen Humoristen eigen zu sein pflegt, und deren Hervorhebung das glänzendste Zeugniß für Shakespeare's tiefe Menschenkenntniß ablegt. Die Monologe des Bastard sind in dieser Beziehung psychologische Meisterstücke.

Der Bastard kann nur von einem jugendlichen Helden gegeben werden, der zugleich ein vollendeter Charakterdarsteller ist. Die Rolle liegt nur wenigen Schauspielern bequem und bedarf ernsthaften Studiums und vielseitiger künstlerischer Ausbildung, um alle ihre Feinheiten zur Geltung zu bringen. Es ist keine dankbare Rolle im gewöhnlichen Sinn des Worts, dazu ist der Stoff zu spröde, wohl aber, wenn vollendet gespielt, eine sehr wirkungsvolle Rolle. Sie charakterisirt sich in erster Linie durch einen Entwicklungsgang, welcher dem der Königsrolle gerade entgegengesetzt ist. Während der König von energischer Entschlossenheit zu körperlicher und geistiger Schwäche und Auflösung fortschreitet, entwickelt sich im Bastard ein humoristischer, ans Frivole streifender, von der leichtsinnigsten Lebensauffassung getragener Uebermuth, unter dem Eindruck mächtiger Ereignisse, bis zur Höhe tiefernster, sittlicher und patriotischer Lebensanschauung. Es treten somit also auch beim Bastard, wie in der Rolle des Königs, zwei Phasen der Darstellung hervor, die sich im

dritten Akt die Hand reichen. Der Uebergang aus der einen in die andere, der sich allmählig in meisterhafter Zeichnung vollzieht, muß die Darstellung der ganzen Rolle in Mimik, Ton und Haltung beherrschen und der Künstler darf ihn keinen Augenblick aus den Augen verlieren, um den Gegensatz des ersten Auftretens zu der Schlußerscheinung, wo ihm die stolzesten Worte britischen Nationalbewußtseins vom Dichter in den Mund gelegt werden, harmonisch und psychologisch wahr zu vermitteln. Der Bastard ist, trotz der rohen Vorlage in dem älteren Stück*), eine eigenste Schöpfung unseres Dichters und seine Charakteristik mit ebensoviel Feinheit als Consequenz ausgearbeitet. Die Auffassung der dichterischen Intentionen bietet im einzelnen nirgendwo große Schwierigkeiten, sehr schwer ist es aber, denselben durch die Darstellung gerecht zu werden.

Der tolle, übermüthige Humor seines ersten Auftretens, der demnächst auch noch in den Scenen mit dem ihm verhaßten Erzherzog von Oesterreich prächtig explodirt, wird also durch den Ernst der Ereignisse allmählig vollkommen zu Grabe getragen. Den Wendepunkt in dieser Beziehung bildet die Scene an Arthur's Leiche, die uns überhaupt erst die ganze Rolle des Bastard menschlich näher bringt. Es kann dem Darsteller nicht genug empfohlen werden, in dieser Scene das tiefste Mitgefühl mit dem unglücklichen Prinzen, den stärksten sittlichen Abscheu vor der That hervortreten zu lassen. Sein Gerechtigkeitsgefühl wird aber dadurch nicht verdunkelt. Vielleicht durch nähere Besichtigung der Leiche und des Orts, wo sie

---

*) Holinshed selbst erwähnt nur kurz eines natürlichen Sohnes von Richard I., welcher den Vicomte von Limoges (aus dem das Drama den Erzherzog von Oesterreich macht) getödtet habe, um den Tod seines Vaters zu rächen. — Bezüglich des, ihm im Drama beim Ritterschlag zuerkannten Familiennamens Plantagenet ist übrigens zu bemerken, daß derselbe weder von Richard I. (dessen Beinamen Coeur de Lion war), noch von Johann (mit dem Beinamen Sans terre oder Lack-land) getragen ward, sondern erst in der folgenden Generation, zuerst als scherzhafter Beiname, aufkam. Die Geschichte zählt allerdings die Plantagenets von Heinrich II. bis Richard III., — eine Reihenfolge von 14 Königen.

gefunden ward, scheint ihm die unbedingte Unterstellung von Hubert's Schuld voreilig. „Wenn irgend eine Hand die That gethan", äußert er, vertheidigt Hubert gegen die Bestrafung, ehe seine Schuld erwiesen ist, und überzeugt sich schließlich von dessen Unschuld. Den hier eingeschobenen Zusatz: „Ich glaube dir", habe ich bereits oben motivirt.

Eine andere Scene, wo, wenn auch unter dem Mantel eines fast frivolen Humors, wärmere menschliche Gefühle durchbrechen, und die ich gerade deshalb nicht, wie fast alle, vielleicht alle deutschen Bearbeiter thun, beseitigt habe, ist das Gespräch mit seiner Mutter (A. I. Sc. 1) über seine Bastardschaft. In den Tröstungsworten an die, durch das beschämende Geständniß tief bewegte Mutter, offenbart sich so viel Gutmüthigkeit, daß der anfängliche Eindruck der Frivolität ganz verwischt wird. — Auch in dem Streit mit seinem Bruder (A. I. Sc. 1) und dem Spott über dessen traurige Figur, darf nur Uebermuth, keine Gehässigkeit hervortreten.

Eine besondere Eigenart seines Charakters ist seine vorlaute Dreistigkeit und naive Ruhmredigkeit, welche den Eindruck der Poltronnerie, der Renommage machen würde (insbesondere die Anrede an den Dauphin, A. IV. Sc. 2), wenn sie nicht von einer Persönlichkeit ausginge, welche durch ihre notorische Tapferkeit und Unerschrockenheit den Begriff des Renommisten vollständig ausschließt, welche bewiesen hat, daß sie das auch erfüllen wird, was sie verspricht oder androht. Besonders interessant ist in dieser Beziehung das Zusammenstoßen des anscheinenden Renommisten Faulconbridge mit dem wirklich feigen Poltron, dem Erzherzog von Oesterreich (A. I. Sc. 2 und A. II. Sc. 1).

Zur vollsten männlichen Größe richtet sich endlich der Bastard in den berühmten Schlußworten auf, die in England zu den populärsten Stellen aus Shakespeare's Dichtungen gehören. Er ist im Stück der Vertreter der reinsten Loyalität und Vaterlandsliebe*);

---

*) Der in dieser Schlußrede, und überhaupt im Stück ausgeprägte insulare englische Patriotismus ist übrigens auf Rechnung dichterischer

trotz des vielfach hervortretenden Unmuths über Johann's Schwächen bewahrt er ihm nicht bloß die politische Treue, sondern auch die Dankbarkeit gegen den Schöpfer seines äußeren Glücks.

Es liegt auf der Hand, daß die Darstellung eines so lebhaften, beweglichen, unruhigen, oder doch erst allmählig zur Ruhe kommenden Geistes, große Anforderungen an die Mimik macht, insbesondere auch im stummen Spiel. Der Bastard nimmt fortwährend, in allen Situationen, den lebhaftesten Antheil an den Vorgängen und spiegelt dies, sofern er sich nicht gar vorlaut einmischt, in seiner Physiognomie und seinen Bewegungen wieder. Dem stummen Spiel fällt insbesondere in den Scenen mit dem Erzherzog von Oesterreich, den er wegen der Tödtung seines Vaters haßt, wegen seiner Poltronnerie und Feigheit verachtet, eine sehr dankbare Rolle zu; beide Darsteller müssen dem mimischen Zusammenspiel in diesen beiden Scenen alle Aufmerksamkeit zuwenden. — Der mimischen Aufgabe, sich durch einen langen prüfenden Blick die Ueberzeugung von Hubert's Unschuld zu verschaffen, gedachten wir bereits. In dem Zusammentreffen mit den abtrünnigen Lords (A. IV. Sc. 2) muß er denselben durch Geberden seine tiefe Verachtung ausdrücken. — Bei des Königs, seines Herrn und Wohlthäters Tod, zeigt er eine tiefe männliche Trauer, im Unterschied zu dem weicheren, kindlichen Schmerz des jungen Prinzen und der bloß ernsten Haltung der Lords.

Der Bastard wird nicht allzujugendlich darzustellen sein, etwa 25 bis 30 Jahre. Ein durchgebildetes Organ und vollkommene Beherrschung des Körperlichen sind unbedingte Erfordernisse einer wirkungsvollen Darstellung, die möglichst durch eine kräftige männliche Erscheinung getragen werden muß. Der Bastard ist nie pathetisch und förmlich, auch wo die Reden und Situationen dazu angethan scheinen, sondern nonchalant in Sprache und Manieren, ein Bild freier, selbstbewußter, furchtloser Männlichkeit.

Phantasie zu setzen. Zu jener Zeit fühlten sich König Johann und seine Großen noch gar nicht als Engländer, sondern als französische Normannen, deren Heimath diesseits, nicht jenseits des Canals war.

Nächst König Johann und Faulconbridge ist, auf englischer Seite, die bedeutendste und schwierigste Rolle die des **Hubert de Burgh**, des Kerkermeisters von Arthur. Er war Kämmerer des Königs und gehörte, nach den Aeußerungen der Lords bei der Auffindung von Arthur's Leiche (A. III. Sc. 3), damals noch nicht dem Adel an. In der That ward er erst unter Heinrich III. geadelt und zum Grafen von Kent gemacht. Die alten Chroniken und Sagen weisen ihm, in den Bemühungen Arthur's Leben zu schützen, eine ähnliche Rolle zu, wie das Drama. Er war, geschichtlich wie im Drama, einer der treuesten und tapfersten Diener des Königs Johann, als welchen er sich, gegen den Schluß des Stücks, naturgemäß mit Faulconbridge zusammenfindet.

Der Charakter Hubert's erscheint zunächst als menschenfeindlich, und der Begehung einer grausamen Handlung fähig. Er fängt Johann's mörderische Winke sofort auf und geht mit ernstlichem Vorsatz an die grausame Ausführung. Dabei darf er aber keineswegs als typischer Verbrecher dargestellt werden, da sonst der Umschlag zu sanfteren menschlichen Regungen unnatürlich erschiene, sondern mehr als eine jener verbitterten Naturen, die sich, eines abschreckenden Aeußeren halber, von der Welt verkannt und ungerecht verdächtigt sehen. In solchen Menschen entwickelt sich sehr leicht eine menschenfeindliche, grausame Stimmung, die sie zur Begehung von Verbrechen, um sich gleichsam an der Menschheit zu rächen, geneigt macht. Andererseits lassen solche Charaktere sich aber auch um so stärker beeinflussen, wenn man ihnen freundlich, herzlich entgegenkommt; daher wird den heuchlerischen, herablassenden Schmeicheleien des Königs die Verführung Hubert's erleichtert, während ihn anderseits die kindlich rührenden Bitten Arthur's wieder um so leichter auf die Bahn der Menschlichkeit zurückführen, der er von da ab treu bleibt. In dieser ganzen Entwicklung finde ich durchaus keine psychologische Inkonsequenz; wohl aber betheuert Hubert etwas zu viel, wenn er dem König sagt:

> In diesen Busen drängte sich noch nie
> Die grause Regung mördrischer Gedanken.

Denn die Blendung Arthur's war schlimmer noch als Mord, falls er die gehegte Absicht zur That werden ließ. Er wollte wirklich ein Verbrechen begehen, aber er konnte es nicht. Eine bessere Sinnesart lebte verhüllt in ihm, wie er selbst zum Könige sagt, unter abschreckendem Aeußern. Den Durchbruch derselben und den damit verbundenen inneren Kampf in der Blendungsscene (A. III. Sc. 1), sowie den Schmerz über Arthur's Tod (A. III. Sc. 3) wahr und ergreifend zu schildern, erfordert einen bedeutenden Künstler, weßhalb man diese Rolle auch mit Recht nur Charakterdarstellern ersten Ranges anzuvertrauen pflegt.

Hubert wird als Mann in den Fünfzigern darzustellen sein, von plebejischer Haltung, finsteren, häßlichen Gesichtszügen und mit heiserer, rauher Stimme. In seinen Blicken muß sich die Umstimmung seines Innern hauptsächlich abspiegeln.

Den Gegensatz zu Hubert bildet sein unglücklicher Schützling, Prinz Arthur, Sohn des älteren Bruders von König Johann. Die Rolle ist unbedingt die dankbarste des Stücks und wird stets von Damen, in England sogar von halbwüchsigen Kindern gespielt*). Bei Beginn der Ereignisse dieses Stücks war der historische Arthur 13, bei seinem geschichtlich unaufgeklärt gebliebenen Tod wahrscheinlich 17 Jahre alt. Die Darstellung wird ihn am besten als 14, höchstens

*) Die berühmteste Inhaberin dieser Rolle war wohl Göthe's Liebling, Christiane Louise Neumann, deren Andenken er in seinem bekannten Gedicht „Euphrosyne" verherrlicht hat. Sie spielte die Arthurrolle zum erstenmal als 14jähriges Kind, im Jahr 1792; Göthe selbst, der den König Johann, nach Eschenburg's oder Wieland's Uebersetzung, für die Weimar'sche Bühne bearbeitet hatte, studirte ihr dieselbe auf's sorgfältigste ein und hat dieser Reminiscenz eine der schönsten Stellen jenes Gedichtes gewidmet. Nach Genast's Mittheilungen hat dieselbe eine specielle Beziehung zu einem Vorfall bei der letzten Hauptprobe. Die jugendliche Künstlerin zeigte nämlich nicht genug Entsetzen vor dem glühenden Eisen; ungeduldig hierüber riß Göthe dem Darsteller des Hubert das Eisen aus der Hand und stürzte mit solch grimmigem Blick auf das Mädchen zu, daß dieses entsetzt und zitternd zurückwich und ohnmächtig zu Boden sank.

15jährig aufzufassen haben. Eine rührende Unschuld, Sanftmuth und Bescheidenheit ist über die ganze Figur ausgegossen, die zu den lieblichsten Schöpfungen Shakespeare's gehört. Durch seine ehrgeizige Mutter in den Vordergrund der politischen Intriguen und Kämpfe gezogen, spielt er selbst dabei nur eine ganz passive Rolle. Der heftige Streit seiner Mutter und Großmutter über sein Recht entlockt ihm nur die Worte:

Ich wollt' ich läge tief in meinem Grab;
Ich bin's nicht werth, daß solch ein Lärm entsteht.

Er ist in der That der Kronprätendent malgré lui. Seine Mimik und der Ton seiner Sprache müssen bekunden, wie peinlich es ihn berührt, daß um ihn so viel Lärm, Unruhe, Streit entsteht. Er möchte gern ruhig leben, während das politische Treiben ihn abstößt, anekelt. Dies ist seine Haltung in der ersten Scene seines Auftretens (A. I. Sc. 2). Bei seiner Gefangennahme (A. II. Sc. 2) weint er, wegen der Trennung von seiner Mutter, und die Großmutter versucht vergebens (eine lange Scene stummen Spiels) ihn zu trösten. Ueberhaupt muß in Arthur's Haltung gegen seine Großmutter Eleonore eine ängstliche Scheu, eine instinktive Abneigung hervortreten.

Den Glanzpunkt der Rolle und des Stücks bildet aber die Scene mit Hubert im Gefängniß (A. III. Sc. 1). Das ahnungslose unschuldige Geplauder, dann das haarsträubende Entsetzen beim Durchlesen des Befehls zu seiner Blendung*), dieses jugendlich warme Anklammern ans Leben, diese rührenden, mit zitternder Stimme in namenloser, den ganzen Körper erschütternden Angst hervorgestammelten Bitten, alles dies gestaltet die Scene zu einer der aufregendsten, aber auch wirkungsvollsten, welche die Bühne kennt. — Die einmal bei ihm rege gewordene Furcht läßt Arthur später im Gefängniß keine Ruhe; er wagt den Sprung von der Mauer und findet den Tod, der eine Trauer im Zuschauer wach ruft, wie sie nur noch Desdemona's und Cordelia's tragisches Ende hervorzubringen ver-

---

*) Wie der Mordbefehl im II. Akt mit dem Befehl zur Blendung im III. Akt in Einklang zu bringen sei, läßt der Dichter unaufgeklärt.

mögen. Das Mitgefühl des Zuschauers findet eine warme Befriedigung in der nachfolgenden Scene der Lords, des Bastards und Hubert's an Arthur's Leiche; das allseitige Hervorbrechen menschlicher Gefühle ist hier um so wohlthuender, als das ganze Stück sonst nur vom Streit und Lärm der politischen Parteien wiederhallt.

Die Arthurrolle, insbesondere in der Blendungsscene, ist so außerordentlich dankbar, die Worte gehen so warm und unmittelbar zum Herzen, daß jeder, selbst nur einigermaßen talentvollen Anfängerin der Beifall des Publikums nicht fehlen kann. Und dennoch rathe ich entschieden, die Rolle nur einer gewiegten Künstlerin, der Ersten, welche die Bühne im Fache der Liebhaberinnen besitzt, anzuvertrauen. Nur eine wirkliche Künstlerin wird die volle Wirkung, deren diese schönste Scene des Stücks fähig ist, erzielen und jede Feinheit der Dichtung in Betonung und Mimik zur Geltung bringen. Das Ansprechendste muß auch zum Höchsten in der Kunstleistung werden.

Von den unzufriedenen englischen Großen ist William Longsword, Graf von Salisbury, der bedeutendste. Salisbury (der geschichtlich übrigens niemals von Johann abgefallen, vielmehr ihm stets treu geblieben ist) war ein unehelicher Sohn Heinrich's II. und der schönen Rosamunde Clifford, also ein Halbbruder von König Johann, was ihm, auch äußerlich, die hervorragendste Stellung unter den Lords giebt. Sein freimüthiges Auftreten gegen den König, seine ächt menschliche Theilnahme an Arthur's Schicksal, die tiefe Trauer und Erbitterung über dessen Tod (A. III. Sc. 2 und 3), desgleichen die inneren Kämpfe, die ihn sein politischer Abfall kostet (A. IV. Sc. 2), machen uns die Rolle sehr sympathisch, so daß die Gesammtwirkung des Stücks, worin überhaupt so wenig wärmere Figuren auftreten, entschieden benachtheiligt wird, wenn man den Salisbury als bloße Repräsentationsrolle betrachtet und ihn nicht einem tüchtigen, auch rhetorisch gebildeten Künstler anvertraut. Er wird älter als der König darzustellen sein, vielleicht als ein hoher Sechziger von würdevoller fester Haltung.

Die Grafen Pembrocke und Norfolk sind leichtere Rollen. — Der ältere Bruder des Bastard, Robert Faulconbridge, ist

ein Ritter von der traurigsten Gestalt, der indeß doch nicht allzu clownartig behandelt werden darf. — Peter von Pomfret ist ein religiöser Schwärmer; die Rolle könnte eigentlich (weil das Drama die ganze, in Holinshed enthaltene Motivirung und nähere Ausführung wegläßt) wegbleiben, wenn sich nicht an Peter's Erscheinen ein Bild der aufgeregten Volksstimmung passend anknüpfen ließe, wie meine Bearbeitung vorschlägt. — Die Diener Hubert's (A. III. Sc. 1) müssen im stummen Spiel ihren Abscheu vor der That, die sie vollstrecken helfen sollen, drastisch ausdrücken.

Wir kommen nun zu den Rollen auf gegnerischer Seite. Zunächst Phillip II., König von Frankreich, der von 1180 bis 1223 regierte. Die Rolle hat keine besonders ausgeprägte individuelle Charakteristik; es ist eine typische Königsrolle, in welcher nur, von dem Auftreten des Cardinal Pandulpho ab, einige Schwäche und Unentschlossenheit zu Tage treten müssen. Dem König ist es offenbar in jeder Beziehung peinlich, den eben geschlossenen Vertrag zu brechen; allein einerseits die Furcht vor Rom, andererseits das Andrängen des Dauphin, überwältigen ihn endlich. Der Darsteller muß in Worten, Ton und stummem Spiel diesen innern Kampf und den steigenden Einfluß der Ueberredung zu versinnlichen wissen.

Bedeutender als die Königsrolle ist die des Dauphin Louis, nachmaligen Königs Ludwig VIII. In ihm hat der Dichter jene ungestüme prahlerische Seite des französischen Nationalcharakters leise anklingen lassen, die er später, in seinem Heinrich V., zu den verschiedenartigsten Carrikaturen der Renommage verwerthete. Ein noch entschiedenerer Zug in Louis Charakter ist aber die Falschheit. Er ist die Haupttriebfeder in dem Bruch des Vertrags mit England und noch weit gehässiger ist der beabsichtigte Verrath und Mord der zu ihm übergetretenen englischen Großen. Unsere Sympathien gewinnt er einzig in der kräftigen Abfertigung des päpstlichen Legaten (A. IV. Sc. 2), dessen Leitung er nur so lange gefolgt war, als es ihm Vortheil brachte. Genau im Gegensatz zu Johann, der erst dem Papst trotzte, dann sich ihm unterwarf, gelangte Louis von der Nachgiebigkeit zum Trotz. — In dem Liebhabertheil der Rolle, dem

Verkehr mit der schönen Blanca, läßt die Ueberschwenglichkeit seiner Phrasen, die der Bastard bespöttelt*), und die kühle Rücksichtslosigkeit gegen die Seelenkämpfe seiner, zwischen den beiden streitenden Parteien stehenden jungen Gattin, den Glauben an eine wahre innere Neigung nicht aufkommen. Er betrachtet die Verbindung seinerseits als eine politische, konventionelle; er spricht nicht die Sprache der Liebe, sondern der Galanterie. — Louis war geschichtlich zur Zeit seines ersten Auftretens im Drama 22, zur Zeit seines Einfalls in England 39 Jahr alt; er wird am besten als Jüngling von 25 Jahren, oder nur wenig älter, darzustellen sein. Man sieht hieraus, daß diese Rolle keineswegs unbedeutend ist, wenn die feineren Nüancen des Charakters zur Wirkung und zur Erkenntniß des Hörers gelangen sollen.

Die bedeutendste Rolle unter den Gegnern Johann's spielt der päpstliche Legat Cardinal Pandulpho, der übrigens geschichtlich nicht Erzbischof von Mailand, sondern Archidiaconus war. Es ist eine fein ausgearbeitete Intriguantenrolle, welche das typische Vorbild für eine ganze Gattung geistlicher Diplomatenrollen geworden ist. Hochmuth, Kühnheit, casuistische Schärfe, Rücksichtslosigkeit in der Wahl selbst der unmoralischsten Mittel, sofern sie nur zu dem Einen unverrückt angestrebten Ziel, Befestigung und Ausdehnung der Macht Roms hinführen, geben der Rolle das Gepräge, während der Mantel religiöser Heuchelei das Ganze überdeckt. Am widerwärtigsten erscheint der Charakter an der Stelle (A. II. Sc. 1), wo er dem König Phillip die Ungültigkeit des von ihm geleisteten Eides vordemonstrirt, — ein Seitenstück zu Richard's Casuistik in Heinrich VI. Mimik, Haltung und eine Sprache, worin bald das Pathetisch-salbungsvolle des Priesters, bald die linguistische Schärfe des Diplomaten und Intriguanten die Oberhand haben, müssen das Charakterbild

*) In diesen Spott hüllt sich der einzige Anklang an das Interesse des Bastard für die schöne Blanca, welche in dem ofterwähnten alten Stück verwerthet wurde (Faulconbridge hatte selbst Absichten auf Blanca's Hand), während Shakespeare davon nichts hinübernahm.

vervollständigen und der typischen Figur, worin der Mensch ganz in seiner Lebensaufgabe aufgeht, individuelles Leben geben. — Pandulpho wird als Mann in reiferen Jahren darzustellen sein und muß stets mit dem Gefolge und Pomp eines Kirchenfürsten auftreten, insbesondere A. II. Sc. 1 und A. IV. Sc. 1. — Noch möge an dieser Stelle die Bemerkung Platz finden, daß die Cardinäle zu jener Zeit noch keine rothen Hüte trugen, die ihnen erst Papst Innocenz IV. im Jahr 1243 verlieh.

Der Erzherzog von Oesterreich ist eine, vom Dichter des älteren Drama's erfundene Figur, indem der historische Erzherzog Leopold von Oesterreich, welcher Richard Löwenherz gefangen nahm, bereits 4 Jahre vor Eintritt der Ereignisse dieses Stücks und vor Richard's Tod, im Jahr 1195 gestorben, also keineswegs dessen Mörder war. Der Dichter verschmilzt die Person jenes Erzherzogs mit der des Vicomte von Limoges*), der, Holinshed zufolge, Richard erschlagen hatte, während er in Wirklichkeit nicht durch diesen selbst, sondern, vor dessen Schloß, durch einen Bogenschützen, getödtet ward. Ueber diese frei erfundene Figur, womit der Dichter auf populäre Weise Löwenherzen's Tod rächen will, hat er die ganze Fülle der Lächerlichkeit ausgegossen. Mit der historischen Löwenhaut Richard's geschmückt, ist er, vom Kopf bis zu den Füßen, ein feiger Poltron, in dem kein Funke von Männlichkeit oder Ehrgefühl steckt. Faulconbridge scheint, Oesterreich ist Renommist; des Ersteren Worte werden voll durch seine Thaten gedeckt, beim Letzteren ist alles leerer Schall. Die Verhöhnungen des Bastard, der sich ihn, als Mörder seines Vaters, vom ersten Erblicken ab zur Zielscheibe wählt, steckt er ebenso ein, wie die noch schärferen Geiselhiebe Constanzens. Wie beim Bastard, so fällt übrigens auch bei Oesterreich ein bedeutender Theil ihrer Aufgaben in jenen Scenen (A. I. Sc. 2 und A. II. Sc. 1) dem stummen Zusammenspiel zu. So lächerlich

---

*) Daher auch die Anrede der Constanze (A. II. Sc. 1): „O Limoges! O Oesterreich!“ Ich habe ersteren Namen gestrichen, als dem Zuhörer ganz unverständlich.

indeß die Figur dieses eitlen Poltrons gezeichnet ist, so muß doch die objektive Komik an der Gränze Halt machen, welche der hohe Rang des so schmählich Verspotteten vorzeichnet; die Rolle verträgt eine tüchtige Chargirung, allein sie darf auch nicht zu weit gehen, und einen vollständigen Clown daraus machen wollen, wie man dies oft auf der deutschen, und stets auf der englischen Bühne sieht, hat sicherlich nicht in des Dichters Absicht gelegen. — Kleidung, Haltung, Manieren, Gesichtszüge, — alles muß natürlich zusammenwirken, dieser Figur ihr charakteristisches Gepräge zu geben; die selbstgefällige Eitelkeit hat sich namentlich in einem süßen, faden Lächeln abzuspiegeln, das er gewöhnlich zur Schau trägt.

Chatillon ist eine gewöhnliche Repräsentationsrolle. — Der Rathsherr von Angers ist ein ältlicher, etwas breiter Schwätzer, mit einem leisen Anflug von Schlauheit auf der einen und Lächerlichkeit auf der andern Seite.

Unter den Frauenrollen erwähnen wir zuerst König Johann's Mutter Eleonora, Wittwe König Heinrich's II. Sie ist ein Mannweib und eine politische Intriguantin vom reinsten Wasser und war historisch*) die Anstifterin der langen blutigen Kriege, die von da ab zwischen Frankreich und England über die Erbfolge geführt wurden. Offenbar aus instinktivem Haß und Eifersucht gegen die Wittwe ihres vierten Sohnes, Constanze (Holinshed hebt dies ganz besonders hervor), verläugnet sie, wider eigene Ueberzeugung (vergleiche ihre an Johann gerichteten Worte in der Eingangsscene) die legitimeren Rechte ihres Enkels Arthur und tritt energisch, ja leidenschaftlich, für die ihres jüngsten Sohnes Johann ein, der aus gleichem Stoff besteht, wie sie. Beide lieben sich, soweit solche egoistische, kalte Naturen lieben können. Für den armen Enkel hat sie dagegen kein Herz; er ist ihr nur ein Objekt der Politik, der Sohn einer verhaßten Mutter. Die bedeutendste Scene der Rolle ist der erbitterte Wortkampf (A. I. Sc. 2) mit Constanze. Ton und

*) Sie war die geschiedene Gattin Ludwig's VII. von Frankreich und heirathete 1151 den englischen König Heinrich II. Sie starb 1202.

Mimik müssen hier unausgesetzt, vom ersten Augenblick des beiderseitigen Erblickens ab, den instinktiven Haß zu erkennen geben, den beide Frauen gegen einander hegen. Der Streit steigt bis zu einer Höhe der Leidenschaftlichkeit, die König Philipp zwingt, ihn zu unterbrechen. Hier müssen die Darstellerinnen indeß Maaß zu halten und ihren hohen Stellungen Rücksicht zu tragen wissen, damit der Zungenstreit, trotz der leidenschaftlichsten Erbitterung, nicht aus den Gränzen der Aesthetik herausfalle, — eine Gefahr, die ziemlich nahe liegt. — In der Scene mit dem Legaten (A. II. Sc. 1) hat Eleonora wenig zu sprechen, desto mehr muß sie in dieser, wie auch in der vorhergehenden Scene im stummen Spiel thätig sein. Sie hält sich stets dicht bei ihrem Sohn Johann, dessen oberste Rathgeberin sie ist; beide flüstern mit einander, wenn es sich darum handelt, Entscheidungen zu treffen. — Eleonora ist als eine Greisin, mit harten, fast dämonischen Gesichtszügen und herber Stimme darzustellen; sie bedarf einer gewiegten Charakterdarstellerin. Eine kältere, ruhigere Haltung unterscheidet sie, selbst in den Momenten höchster Aufregung, von Constanzen; sie arbeitet mehr innerlich, Constanze mehr äußerlich.

Die bedeutendste weibliche Charakterrolle im Stück ist unbedingt Constanze, Arthur's Mutter und Eleonore's Schwiegertochter. In ihr tritt der Charakter der politischen Parteigängerin, die sie geschichtlich auch war, gleich stark und dabei noch heftiger auf, als in Eleonoren; man fühlt durch, wie sie nicht bloß für ihren Sohn, sondern auch für sich selbst um Macht, Glanz und Einfluß kämpft*). Allein der Zuhörer nimmt Partei für sie, da sie nicht bloß auf der Seite des Rechts streitet, sondern ihre Leidenschaftlichkeit auch durch die rührende Liebe zu ihrem Kinde veredelt wird Constanze ist das leidenschaftlichste Weib, das Shakespeare gezeichnet; ihr Inneres gährt beständig wie ein Vulkan. In dem erwähnten Streit (A. I Sc. 2) mit Eleonore ist sie in Wort, Ton und Mimik die bei weitem

*) Geschichtlich war übrigens Constanze, zu der Zeit, in welcher unser Stück spielt, keine trauernde Wittwe, sondern zum drittenmal vermählt mit Guy, Bruder des Viscount von Thouars, nachdem eine zweite Ehe mit Ranulph, Graf von Chester, geschieden worden war.

heftigste und leidenschaftlichste, so daß auch König Phillip, trotz ihrer freundlichen Beziehungen, zunächst an sie die Mahnung richtet, still zu sein, oder sich besser zu mäßigen. Während aber diese Scene bei Eleonora den Höhepunkt der leidenschaftlichen Aufregung darstellt, ist sie bei Constanzen nur deren unterste Stufe. Die folgende Scene (A. II. Sc. 1), wo ihr Salisbury das, alle ihre Aussichten vernichtende, sie plötzlich vom Gipfel der gewonnenen Hoffnung herabschleudernde Bündniß Frankreichs mit England mittheilt, wo sie dem König Phillip und Oesterreich in vernichtenden Worten ihre Meineidigkeit vorwirft, bekunden eine noch weit größere leidenschaftliche Aufregung, als jene erste Scene, in welcher der Haß gegen Eleonora ausbrach. Den Gipfel aber erreicht sie in der berühmten Scene (A. II. Sc. 3), worin sie in schreiender Verzweiflung um Arthur's Verlust jammert. Es ist noch nicht Wahnsinn, da die Worte nicht irre sind, allein es ist die Schwelle des Wahnsinns; es ist ein offenbar pathologischer Zustand, den die Darstellerin wiederzugeben hat. Von erschütternder Wirkung, aber zugleich höchster Schwierigkeit für die Darstellung, sind dabei die Uebergänge von der wildesten Verzweiflung zu der rührendsten, wahrhaft herzzerreißenden Klage um den ihr entrissenen Liebling. Ihre Mutterliebe deckt den Mangel an wahrer sittlicher Größe, giebt ihrer haltlosen Verzweiflung einen Freibrief. In der Schlußstelle: „Gram füllt die Stelle des entfernten Kindes“ u. s. w. liegt eine Welt voll Trauer, wie sie noch nie ein Dichter in Worte gefaßt hat*). Diese Schlußworte bilden den Gipfelpunkt der Schwierigkeit, aber auch der Wirksamkeit der Rolle. Ueberhaupt ist das, was Constanze in dieser Scene zu leisten hat, die künstlerisch schwierigste Aufgabe im ganzen Stück. Hier durch Betonung und Mimik den rührendsten, wie den leidenschaftlichsten Worten der Dichtung den geeigneten äußeren Ausdruck zu geben, bis an die alleräußersten Gränzen des ästhetisch Erlaubten und Möglichen zu gehen, ohne sie

*) Es mag sich nie bestimmt nachweisen lassen, allein es ist eine wohlthuende Unterstellung, daß Shakespeare diese unsterblichen Verse gerade um die Zeit (1597) niedergeschrieben habe, wo sein Herz um den Tod seines einzigen Sohnes blutete.

zu überschreiten, den Schatten anzudeuten, welchen der Wahnsinn vor sich her wirft, ohne den Wahnsinn selbst zu zeichnen, — Alles dies erfordert große Mittel und große Kunstübung. Der Abgang in dieser Scene muß die Personifikation der Verzweiflung sein; man muß nachfühlen, daß auf dem Wege vor ihr nichts mehr liegt, als Wahnsinn und Tod.

Man ersieht hieraus, wie die Rolle der Constanze nur durch eine gewiegte und bedeutende Künstlerin in ästhetisch und ethisch wirksamer Weise bewältigt werden kann; sie gehört zu den schwierigsten Rollen nicht bloß des Stücks, sondern die Shakespeare überhaupt geschrieben hat. In England haben sich die berühmtesten Darstellerinnen stets mit Vorliebe dieser Rolle zugewandt. — Welche Schwierigkeiten bei diesem leidenschaftlichen Charakter von der Mimik insbesondere zu erfüllen sind, bedarf kaum der Erwähnung. Eine fortwährende Theilnahme an allen, sie so nah betreffenden Vorgängen, eine fieberhafte Hast und Unruhe, dabei die stete Sorge um den Sohn, den sie, wie eine Henne ihr Küchlein hütet, — alles dies stellt dem stummen Spiel unausgesetzt die größten Aufgaben.

Constanze ist als ein kräftiges, schönes Weib, Anfangs der dreißiger Jahre darzustellen, mit höchst modulationsfähiger Stimme, hastigen, aber edlen Bewegungen. In der letzten Scene, wo sie ihre Haare rauft, müssen die verwahrloste Kleidung und die abgehärmten Gesichtszüge ihrem krankhaften Seelenzustand entsprechen; sie muß, wie König Phillip sagt, erscheinen wie

ein Grab für eine Seele,
Das wider Willen hält den ew'gen Geist
schnöden Körper des bedrängten Odems.

Blanca, die Tochter von König Johann's Schwester, aus deren Ehe mit Alphons VIII., König von Castilien, ist eine jugendliche Liebhaberinnenrolle, die indeß mit fürstlichem Anstand und zugleich mit Wärme gespielt und durch eine jugendlich schöne Erscheinung unterstützt sein will. Im Gegensatz zum Dauphin, der sie nur mit französischer Galanterie behandelt, und die Verbindung offenbar nur vom politischen Standpunkt würdigt, muß Blanca

wärmere Gefühle offenbaren, die sich namentlich an der schönen Stelle hervordrängen, wo ihr Herz durch den wieder ausbrechenden Kampf zweier Parteien, denen sie beiden angehört, ins Gedränge geräth. Ihr stummes Spiel mit dem Dauphin, während ihre Verbindung den Gegenstand politischer Verhandlungen bildet, desgleichen während der Verhandlungen über den Bruch des eben geschlossenen Bündnisses zwischen England und Frankreich, muß fein ausgearbeitet werden.

Ueber die alte Lady Faulconbridge, deren Rolle ich, wie oben erörtert, stehen ließ, ist wenig zu sagen. Wie bei der Charakteristik des Bastards bemerkt, ist die hinter seinem Leichtsinn versteckte Gutmüthigkeit seiner Tröstungen, Seitens der Lady aber auch der innere Kampf hervorzuheben, mit dem sie, halb abgewandt und flüsternden Tones, das beschämende Geständniß ihrer ehelichen Untreue macht und schluchzend ihre tiefe Reue ausspricht. Wird die Scene in dieser Haltung beider Mitspieler gegeben, so ist sie nicht bloß unbedenklich, sondern sogar recht wirksam; eine frivole Darstellung dagegen müßte sie widerwärtig erscheinen lassen und in dieser (meiner Ansicht nach aber falschen) Unterstellung ist sie von den deutschen Bearbeitern bisher gestrichen worden.

Aus den hier gegebenen Charakterskizzen geht klar hervor, einen wie großen Reichthum interessanter und schwieriger, aber wie wenig eigentlich dankbare Rollen dieses Stück bietet. Bei dem wenig fesselnden Gesammtinhalt und der unsympathischen Gestalt des Königs kann es nur bei der vortrefflichsten Besetzung und meisterhaftesten Einstudirung einen, über den succès d'estime hinausgehenden Bühnenerfolg erzielen. Wenige Bühnen werden hierzu im Stande sein, und wo man nicht König Johann, den Bastard, Hubert, Pandulpho, Constanze und Arthur durch Kräfte ersten Ranges besetzen kann, da stehe man lieber von der Aufführung ab. Auch die Besetzung der vielen Rollen zweiten Ranges, namentlich aber der Eleonore, des Dauphin, Salisbury und Oesterreich, sowie das Ensemble verdienen alle Fürsorge; denn nur durch Zusammenfassung alles dessen, was die Darstellungskunst zur Ergänzung der rein dichterischen Wir=

kung zu thun vermag, ist König Johann über Wasser zu halten. Trifft aber dies Alles zusammen, dann ist auch die Wirkung eine bedeutende; das Stück wird jedenfalls sehr interessiren, wenn auch nur in einzelnen Scenen erwärmen.

Die Inscenirung des Stücks, im engeren Sinne, ist nicht sehr schwierig. Wie bereits im Eingang erwähnt, kommen nur 7 Verwandlungen bei offener Scene vor, die sämmtlich, höchstens mit Ausnahme der zweiten und der Schlußscene, der Deckung durch den Zwischenvorhang entbehren können. Dagegen bieten einzelne Scenen in der Verwendung der Comparserie und im Ensemble große Schwierigkeiten und erfordern einen vielgewandten Regisseur.

Die erste Scene des ersten Aktes bringt einen jener officiellen Empfangsakte, an denen Shakespeare's Historien keinen Mangel leiden. Die Entfaltung des ganzen Hofstaats, in historischer Treue, kann dabei nicht umgangen werden, so gering auch oft der dramatische Gehalt solcher Scenen, im Verhältniß zu der kostspieligen Ausstattung, sein mag.

Die zweite Scene, die vor den Wällen und Mauern Angers spielt und sehr tief angelegt werden muß, und die unmittelbar darauf folgende (A. II. Sc. 1) sind bezüglich des Ensembles die schwierigsten des Stücks. Abgesehen von der Aufstellung und Bewegung einer großen Zahl von Truppen, Führern und Gefolge aus beiden Heerlagern, muß, in der außerordentlich langen und theilweise sehr aufgeregten zweiten Scene des ersten Akts, die bedeutende Zahl der am Dialog, und überhaupt an der Entwicklung der Handlung betheiligten Personen, in fortwährender mimischer Bewegung bleiben. Gleiches gilt von Akt II. Scene 1. Ein Erstarren, ein Beschränken auf die gerade am Dialog unmittelbar Betheiligten, würde diese Scenen unerträglich erscheinen lassen, ihre Wirkung vollständig vernichten. Die Mimik muß hier fortwährend das lebhafte Interesse jedes Einzelnen an der fortschreitenden Handlung, oder die Beziehungen der einzelnen Personen zu einander abspiegeln, gleichsam

den dramatisch-historischen Hintergrund zu dem Dialog bilden. An einzelnen Stellen, z. B. dem die beiden Parteilager aufregenden Zungenkampf Eleonora's und Constanzens, deutet der Dichter selbst an, wie lebhaft die Parteigenossen den Streit verfolgen und durch Murren und Zuruf begleiten. Diese Theilnahme und Aufregung darf aber in beiden Scenen nie ermatten, wenn sie sich auch bald schwächer, bald stärker und stets verschieden äußert. Dazwischen fallen das Flüstern und die heimlichen Berathungen innerhalb der Parteigruppirungen, sowie das Zusammen- oder Gegenspiel der, in bestimmten Beziehungen zu einander stehenden Persönlichkeiten, namentlich Johann und Eleonora, Constanze und Arthur, Louis und Blanca, Faulconbridge und Oesterreich u. s. w. Kurz, die Mimik und das stumme Spiel haben hier große Aufgaben zu lösen und zwar nicht bloß bei den unmittelbar am Dialog betheiligten Hauptpersonen des Stücks, sondern auch bei den Comparsen, den Edelleuten und Damen des Gefolges, den Truppenführern, ja in einzelnen Momenten bei den Truppenmassen selbst. — Die Festung im Hintergrund dürfte wohl mit einer seitwärts vorspringenden Bastion, mit Thor zu versehen sein, damit der wackere Rathsherr seine Lunge nicht zu sehr, aus dem tiefen Hintergrunde heraus, anzustrengen hat.

Von dem Ensemble der, im Zelt des Königs von Frankreich spielenden ersten Scene des zweiten Akts, deren Mittelpunkt der schlaue Pfaffe Pandulpho bildet, gilt, wie schon bemerkt, vollkommen dasselbe, wie von der letzten Scene des ersten Aktes; sie muß gleich sorgfältig einstudirt werden, wenn sie wirken soll.

Die zweite Scene bringt im Eingang eines jener, in den Historien so häufig wiederkehrenden und bezüglich der scenischen Anforderungen so oft besprochenen Schlachtgetümmel, das glücklicherweise nicht lange andauert, da bloß der Schluß der Schlacht dargestellt wird.

Die dritte Scene spielt, wie die erste, in einem Zelt.

Zu der ersten Scene des dritten Akts ist nichts besonderes zu bemerken; sie muß von dem vortrefflich einstudirten Einzel- und Zusammenspiel Hubert's und Arthur's getragen werden. Die Scene braucht nicht allzutief, darf dagegen auch keineswegs zu kurz sein.

Tragische oder leidenschaftliche Vorgänge werden stets durch allzukurze Bühnen in ihrer Wirkung beeinträchtigt.

In der zweiten Scene müssen die Sensation und steigende Entrüstung, welche die Nachricht von Arthur's Tod unter den Lords hervorbringt, zugleich der Abscheu, den ihnen Hubert einflößt, drastisch hervortreten. — Ich habe demnächst, beim Auftreten des Propheten von Pomfret, durch eine beigefügte Bühnenweisung, das Nachdrängen von Dienerschaft und Volk vorgeschlagen, welches eigentlich nur die abgekürzte Wiederherstellung einer, im älteren König Johann enthaltenen, aber von Shakespeare nicht speciell aufgenommenen Volksscene ist. Es scheint mir wirkungsvoll, die Schilderungen des Bastard und Hubert's, über die Mißstimmungen und Beängstigungen im Lande, durch diese Herbeiziehung des Volks anschaulich zu unterstützen. Das blutige Urtheil über den Propheten treibt die Massen, in Furcht und Bestürzung, wieder aus dem Gemach des Königs fort.

Die dritte Scene bietet die bekannte Schwierigkeit von Arthur's Sprung in die Tiefe. Man kann der Künstlerin nicht zumuthen, von einer solchen Höhe auf die offene Bühne herabzuspringen, daß die Tödtlichkeit des Sprunges irgend glaublich erschiene. Es wird deshalb wohl immer das beste Auskunftsmittel bleiben, Arthur von einer, vorn in der Coulisse angebrachten Mauer, oder besser Terrasse, nach der Hinterbühne zu springen, und ihn dann, nach Ausstoßung eines schmerzhaften Schreies, auf die Vorderbühne hervortaumeln und hier niedersinken zu lassen, vielleicht theilweise durch Versatzstücke gedeckt, so daß die Lords den Körper nicht gleich anfangs gewahren. Dem Schluß, wo Hubert die kleine Leiche wegträgt, habe ich verschiedene Bühnenweisungen beigefügt, die dem Text entsprechen.

Zur ersten Scene des vierten Akts ist nichts zu bemerken, als daß die Uebergabe der Krone von Pandulpho an den König immerhin als ein Staatsakt, wenn auch einfach, inscenirt werden muß *). Die

*) Geschichtlich fand dieser Akt im Jahr 1213 statt, mit allem Ceremoniell, welches das Feudalrecht den Vasallen (hier Johann) in Beziehung auf ihren Oberherrn (hier den Papst) vorschrieb. Der Legat

zweite Scene bringt wieder eine Schlacht, deren unentschiedenes Hin- und Herwogen durch die verschiedenen eingestreuten Dialoge ziemlich in die Länge gezogen und, wobei das Kriegsgetöse abwechselnd näher und ferner hörbar wird. Ein durch Versatzstücke stark coupirtes Terrain wird hier, wie in der Schlacht im zweiten Akt, der Wirkung sehr zu Hülfe kommen.

Die Schlußscene denke ich mir in dem, von einem Kreuzgang nach hinten und zu Seite eingefaßten Hof der Abtei Swinstead. Das Thor, durch welches Hubert heraustreten will, als ihm der Bastard entgegentritt, kann seitwärts in der ersten oder zweiten Coulisse liegen. Der Zugang vom Kloster in den Hof geht, vom Hintergrund aus, durch den Säulengang. Die bekannte Illustration Kaulbach's zu dieser Scene dürfte für die Schlußgruppirung sehr zweckmäßig zu verwenden sein. Die Sorge und Rücksicht für den mit dem Tode ringenden König, der Schmerz des Sohnes nach dem Verscheiden und dessen Schattirungen bei den übrigen Anwesenden, die huldigende Begrüßung des Thronerben durch die Lords, — alles dies muß vortrefflich zusammengehen, um die Scene zu heben und einen, des Stücks würdigen Abschluß zu gewinnen.

Waffen, Trachten und Geräthe des zwölften Jahrhunderts sind hinlänglich bekannt. Johann trug als Staatskleid einen langen, schlafrockartigen Rock, mit lang herabfallenden Aermeln, scharlachroth mit Gold gestickt.

Bezüglich der Architektur und Dekoration, so war die Gothik damals allerdings schon in England eingeführt; allein es empfiehlt

---

saß, mit der Krone in der Hand, auf dem Throne, dem König Johann knieend nahen, und in seine Hände den Eid der Treue gegen den Papst schwören mußte. Erst dann erhielt er die Krone zurück. Ich möchte nicht unbedingt rathen, den Pomp und das Ceremoniell, welches eine solche historisch treue Darstellung dieses Aktes erfordern würde, an eine so kurze Scene zu verschwenden. Dagegen ist nicht zu läugnen, wie der Eindruck derselben, durch solche äußere Hülfsmittel wesentlich verstärkt, und die Feigheit Johann's, im Vergleich zu seinem früheren muthigen Auftreten gegen Pandulpho, hierdurch um so drastischer hervortreten würde.

sich, gänzlich davon abzusehen und überall den schweren normannischen oder romanischen Styl anzuwenden. Die Abtei von Swinstead ist in dieser Beziehung besonders sorgfältig zu behandeln; auch hierin kann die erwähnte Kaulbach'sche Illustration sehr füglich zum Anhaltpunkt dienen.

Die Literatur dieses Stücks ist nicht besonders reich. Außer den bekannten Werken von Ulrici, Gervinus und Kreyssig befinden sich vortreffliche, theils philologische, theils ästhetische Abhandlungen in den Vorreden von K. Elze zu der Revision der Schlegel'schen Uebersetzung (Ausgabe der deutschen Shakespeare-Gesellschaft), von Delius in dessen bekannter Ausgabe, sowie von O. Gildemeister in dem Bodenstedt'schen Uebersetzungswerk. Einzelne interessante Notizen entnahm ich auch den öfter erwähnten Werken von A. Genée und Ph. P. Courtenay, sowie den Noten zu der Bühnenbearbeitung vou Charles Kean.

König Johann.

Personen:

König Johann.
Prinz Heinrich, sein Sohn, nachmaliger König Heinrich der Dritte.
Arthur, Herzog von Bretagne, Sohn des verstorbenen Herzogs Gottfried von Bretagne, älteren Bruders von König Johann.
William Mareshall, Graf von Pembroke.
William Longsword, Graf von Salisbury.
Robert Bigot, Graf von Norfolk.
Hubert de Burgh, Kämmerer des Königs.
Robert Faulconbridge, Sohn des Sir Robert Faulconbridge.
Philipp Faulconbridge, sein Halbbruder, Bastardsohn König Richards des Ersten.
Jakob Gurney, Diener der Lady Faulconbridge.
Peter von Pomfret, ein Prophet.
Philipp, König von Frankreich.
Louis, der Dauphin.
Der Erzherzog von Oesterreich.
Cardinal Pandulpho, Legat des Papstes.
Chatillon, Gesandter von Frankreich an König Johann.
Eleonora, die Wittwe König Heinrich des Zweiten und Mutter König Johann's.
Constanze, Arthur's Mutter.
Blanca, Tochter Alfonso's, des Königs von Castilien, und Nichte König Johann's.
Lady Faulconbridge, Mutter des Bastards und Robert's Faulconbridge.

Herren und Frauen, Rathsherren von Angers, ein Sheriff, Herolde, Beamte, Soldaten, Boten und anderes Gefolge.

Die Scene ist in der zweiten Scene des ersten Aktes und im zweiten Akt in Frankreich, in den übrigen Akten und Scenen in England. Zeit der Handlung 1199 – 1216.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Northampton. Ein Staatszimmer im Palast.

(König Johann, Königin Eleonore, Salisbury und Gefolge. Chatillon tritt auf, von Pembroke eingeführt.)

König Johann.

Nun, Chatillon, sag, was will Frankreich uns?

Chatillon.

So, nach dem Gruße, redet Frankreichs König,
Durch meinen Vortrag zu der Majestät,
Erborgten Majestät von England hier.

Eleonore.

Erborgten Majestät? — Seltsamer Anfang!

König Johann.

Still, gute Mutter! Hört die Botschaft an.

Chatillon.

Philipp von Frankreich, kraft und laut des Namens
Von deines ältern Bruder Gottfried Sohn,
Arthur Plantagenet, spricht rechtlich an
Dieß schöne Eiland sammt den Ländereien,
Als Irland, Poitiers, Anjou, Touraine, Maine;
Begehrend, daß du legst beiseit das Schwert,

Das dieses Reich anmaßendlich beherrscht,
Daß Arthur es aus deiner Hand empfange,
Dein Neff' und königlicher Oberherr.

König Johann.

Und wenn wir dieses weigern, was erfolgt?

Chatillon.

Der stolze Zwang des wilden blut'gen Kriegs,
Zu dringen auf dieß vorenthaltne Recht.

König Johann.

Wir haben Krieg für Krieg, und Blut für Blut,
Zwang wider Zwang; antworte Frankreich das.

Chatillon.

So nehmt denn meines Königs Fehderuf
Aus meinem Munde, meiner Botschaft Ziel.

König Johann.

Bring meinen ihm, und somit zieh' in Frieden.
Sei du in Frankreichs Augen wie der Blitz;
Denn eh du melden kannst, ich komme hin,
Soll man schon donnern hören mein Geschütz. —
Gebt ehrenvoll Geleit ihm auf den Weg;
Besorgt es, Pembroke. — Chatillon, leb wohl.
(Chatillon und Pembroke ab.)

Eleonore.

Wie nun, mein Sohn? Hab' ich nicht stets gesagt,
Constanzens Ehrgeiz würde nimmer ruhn,
Bis sie für ihres Sohns Partei und Recht
Frankreich in Brand gesetzt und alle Welt?
Dieß konnte man verhüten; es war leicht
Durch freundliche Vermittlung auszugleichen,
Was nun die Rüstung zweier Königreiche
Durch schrecklich blut'gen Ausgang muß entscheiden.

König Johann.

Uns schirmt Besitzes Macht und unser Recht.

Eleonore.

Besitzes Macht weit mehr, als euer Recht,
Sonst müßt' es übel gehn mit euch und mir.
So flüstert in das Ohr euch mein Gewissen,
Was nur der Himmel, ihr und ich soll wissen.

(Der Sheriff von Northampton-Shire tritt auf und spricht heimlich mit Salisbury.)

Salisbury.

Mein Fürst, hier ist der wunderlichste Streit,
Der je an euern Richterstuhl gebracht.
Soll ich die Leute bringen?

König Johann.

Führt sie vor. — (Sheriff ab.)
Die Klöster und Abteien sollen zahlen
Die Kosten dieses Zugs. —

(Der Sheriff kommt zurück mit Robert Faulconbridge und Philipp, seinem Bastard-Bruder.)

Wer seid ihr beide?

Bastard.

Ich, euer treuer Knecht, ein Edelmann,
Hier aus Northampton-Shire, und, wie ich glaube,
Der ältste Sohn des Robert Faulconbridge,
Den Löwenherzens ruhmverleih'nde Hand
Für Kriegesdienst' im Feld zum Ritter schlug.

König Johann.

Und wer bist du?

Robert.

Der Erb' und Sohn desselben Faulconbridge.

König Johann.

Ist der der ältere, und der Erbe du,
So seid ihr wohl von Einer Mutter nicht.

Bastard.

Gewiß von Einer Mutter, mächt'ger König,
Das weiß man, und vielleicht auch, Einem Vater;
Doch die gewssie Kenntniß dieses Punktes

Macht mit dem Himmel aus und meiner Mutter;
Ich zweifle dran, wie jeder Sohn es darf.

Eleonore.

Pfui, grober Mann! Du schändest deine Mutter,
Und kränkest ihren Ruf mit dem Verdacht.

Bastard.

Ich, gnäd'ge Frau? Ich gebe keinen Grund;
Mein Bruder schützt dies vor, ich keineswegs.
Denn wenn er es beweist, so prellt er mich
Zum mindsten um fünfhundert Pfund des Jahrs.
Gott schütz' mein Lehn und meiner Mutter Ehre!

König Johann.

Ein wackrer dreister Bursch! — Warum spricht er,
Als jüngstgeborner, deine Erbschaft an?

Bastard.

Ich weiß nicht, außer um das Lehn zu kriegen;
Doch einmal schalt er einen Bastard mich.
Ob ich so ächt erzeugt bin oder nicht,
Das leg' ich stets auf meiner Mutter Haupt;
Allein, daß ich so wohl erzeugt bin, Herr, —
Vergleicht nur die Gesichter, richtet selbst.
Wenn uns der alte Herr, Sir Robert, beide
Erzeugt', und dieser Sohn dem Vater gleicht, —
O alter Robert, Vater! sieh mich hier
Gott knieend danken, daß ich dir nicht glich.

König Johann.

Nun, welch ein Tollkopf ist uns hier bescheert?

Eleonore.

Er hat etwas von Löwenherzens Zügen,
Und seiner Sprache Ton ist ihm verwandt.
Erkennt ihr nicht Merkmale meines Sohnes
Im großen Gliederbaue dieses Manns?

König Johann.

Mein Auge prüfte seine Bildung wohl,

Und fand sie sprechend ähnlich. — Ihr da, sprecht,
Was treibt euch eures Bruders Lehn zu fordern?

Bastard.

Weil er ein Halbgesicht hat, wie mein Vater,
Möcht' er mein Lehn ganz für das Halbgesicht.
Sein Groschen mit dem Halbgesicht=Gepräge
Brächt' ihm alsdann fünfhundert Pfund des Jahrs.

Robert.

Mein gnäd'ger Lehnsherr, als mein Vater lebte,
Braucht' euer Bruder meinen Vater oft,
Und sandt' ihn einst auf eine Botschaft aus,
Nach Deutschland, mit dem Kaiser dort zu handeln
In wichtigen Geschäften jener Zeit.
Der König nutzte die Entfernung nun,
Und wohnt' indeß in meines Vaters Haus.
Wie er's erlangte, schäm' ich mich zu sagen;
Doch wahr ist wahr: es trennten meinen Vater
Von meiner Mutter Strecken See und Land,
(Wie ich von meinem Vater selbst gehört)
Als dieser muntre Herr da ward erzeugt.
Auf seinem Todbett ließ er mir sein Gut
Im Testament, und starb getrost darauf,
Der, meiner Mutter Sohn, sei seiner nicht.
So gönnt mir denn, was mein ist, bester Fürst,
Des Vaters Gut nach meines Vaters Willen.

König Johann.

Still! Euer Bruder ist ein ächtes Kind,
Des Vaters Weib gebar ihn in der Eh',
Und wenn sie ihn betrog, ists ihre Schuld,
Worauf es alle Männer wagen müssen,
Die Weiber nehmen. — Ihm gehört das Erbe.

Eleonore.

Was willst du lieber sein? ein Faulconbridge,
Der Lehn=Besitzer wie dein Bruder, oder

Des Löwenherzens anerkannter Sohn,
Herr deines Adels, doch kein Lehn dazu?

Bastard.

Ja, Fürstin, säh' mein Bruder aus wie ich,
Und ich wie er, Sir Robert's Ebenbild;
Und hätt' ich Beine wie zwei Peitschenstiele,
Und Arme, wie 'ne ausgestopfte Aalhaut,
Und erbt' ich all dies Land mit seinem Wuchse, —
Ich will von hier nie weichen, gäb' ich nicht
Den letzten Fußbreit hin für mein Gesicht.
Um keinen Preis würd' ich ein solcher Wicht.

Eleonore.

Ich hab dich gern; willst du dein Erb' verlassen,
Das Land ihm übermachen, und mir folgen?
Ich bin Soldat, und geh' auf Frankreich los.

Bastard.

Bruder, nimm du mein Land, wie ich mein Loos.
Gilt eu'r Gesicht fünfhundert Pfund auch heuer,
Verkauft ihr's für fünf Heller doch zu theuer. —
Ich folge, gnäd'ge Frau, euch in den Tod.

Eleonore.

Nein, lieber will ich euch vorangehn lassen.

Bastard.

Des Landes Sitte giebt dem Höhern Vortritt.

König Johann.

Wie ist dein Name?

Bastard.

Philipp, mein Fürst; mein Name so beginnt,
Der Frau des alten Robert ältstes Kind.

König Johann.

Führ' künftig dessen Namen, dem du gleichst. —
(Er ertheilt ihm, mit den hergebrachten Feierlichkeiten, den Ritterschlag.)
Knie du als Philipp, doch steh' auf erhöht;
Steh' auf, Sir Richard und Plantagenet!

Eleonore.

Nennt mich Großmutter, Richard, denn ich bin's.

Bastard.

Von ungefähr, nicht förmlich; doch was thut's?
Geht's nicht grad' aus, so sieht man, wie man's macht:
Herein zum Fenster, oder über'n Graben.
Wer nicht bei Tage gehn darf, schleicht bei Nacht,
Und, wie man dran kömmt, haben ist doch haben.
Weit oder nah, gut Schießen bringt Gewinn,
Und ich bin ich, wie ich erzeugt auch bin.

König Johann (zu Robert).

Geh, Faulconbridge! du hast, was du begehrt;
Ein armer Ritter hat dir Gut bescheert. —
Kommt, Mutter! Richard, kommt! Wir müssen eilen,
Nach Frankreich, Frankreich! denn hier gilt kein Weilen.

Bastard.

Bruder leb wohl! das Glück sei dir geneigt!
Du wurdest ja in Ehrbarkeit erzeugt.

(Alle ab außer der Bastard.)

Um einen Schritt zur Ehre zu gewinnen,
Hab ich viel tausend Schritte Lands verloren.
Ich kann ein Gretchen nun zur Dame machen. —
„Habt guten Tag, Sir Richard!" — „Dank, Gesell!" —
Und wenn er Jürge heißt, nenn' ich ihn Peter;
Denn neugeschaffner Rang vergißt die Namen;
Es ist zu aufmerksam und zu vertraulich
Für höhern Stand. — Sodann, als Reisender,
An meiner Gnaden Tisch die Zähne stochernd, —
Und ist mein ritterlicher Magen voll,
So saug' ich an den Zähnen, und befrage
Den Gecken aus der Fremde: „Bester Herr", —
So auf den Arm mich stützend, fang' ich an,
„Ich möcht' euch bitten", — das ist Frage nun,
Und dann kommt Antwort wie ein ABC-Buch.

„O Herr", sagt Antwort, „gänzlich zu Befehl,
„Wie's euch beliebt, zu euren Diensten, Herr", —
Sagt Frage: „Nein, ich, bester Herr, zu euren";
Und so, eh' Antwort weiß, was Frage will,
Bloß mit dem hin und her Complimentiren
Und Schwatzen von den Alpen, Apenninen,
Den Pyrenäen und dem Flusse Po,
Zieht es sich bis zur Abendmahlzeit hin.
Das ist hochadlige Gesellschaft nun,
Die strebenden Gemüthern ziemt, gleich mir.
Wer nicht den Beigeschmack der Mode hat,
Der ist ja nur ein Bastard seiner Zeit,
(Das bleib' ich zwar, mit oder ohne Beigeschmack)
Und dieß nicht bloß in Tracht und Lebensart,
In äußerlichem Wesen und Manier;
Nein auch aus innrer Regung zu erzeugen
Für des Zeitalters Gaumen süßes Gift.
Will ich dieß schon nicht üben zum Betrug,
So will ich's doch, Betrug zu meiden, lernen;
Mir soll's die Stufen der Erhöhung ebnen. —
Wer kommt in solcher Eil? im Reithabit?
(Lady Faulconbridge und Jacob Gurney treten auf.)
O weh! s'ist meine Mutter. — Gute Frau,
Was bringt euch hier so eilig an den Hof?

Lady Faulconbridge.

Wo ist der Schalk, dein Bruder? sag mir, wo?
Der außer Athem meine Ehre hetzt.

Bastard.

Mein Bruder Robert? alten Robert's Sohn?
Colbrand der Riese, der gewalt'ge Mann?
Ist es Sir Robert's Sohn, den ihr so sucht?

Lady Faulconbridge.

Sir Robert's Sohn! Ja, unehrerbiet'ger Bube,

Sir Robert's Sohn; was höhnest du Sir Robert?
Er ist Sir Robert's Sohn, du bist es auch.

Bastard.

Laß, Jakob, eine Weil' uns hier allein.

Gurney.

Empfehl mich, guter Philipp.

Bastard.

Philipp? Possen! Jakob,
Hier ist was los, sogleich erfährst du mehr.
(Gurney ab.)
Ich bin Sir Robert's Sohn, des alten, nicht.
Sir Robert konnte seinen Theil an mir
Charfreitags essen und doch Fasten halten.
Sagt also, wem verdank' ich diese Glieder?

Lady Faulconbridge.

Verschworst auch du mit deinem Bruder dich,
Der meine Ehr' aus Klugheit schützen sollte?
Was soll dieß Höhnen, ungeschliff'ner Knecht?

Bastard.

Kein Knecht, ein Ritter meine gute Mutter;
Ich hab den Ritterschlag, hier auf der Schulter.
Doch, Mutter, ich bin nicht Sir Robert's Sohn;
Sir Robert und mein Erbe gab ich auf,
Nam', ehrliche Geburt, und alles fort.
Drum, gute Mutter, nennt mir meinen Vater!

Lady Faulconbridge.

Hast du dem Namen Faulconbridge entsagt?

Bastard.

Entsagt von Herzen, wie dem Teufel selbst.

Lady Faulconbridge (nach langem innerem Kampfe).

Nun wohl, du bist der Sohn des Löwenherz,
Der mich durch heft'ge Zumuthung verführt.
Der Himmel mag den Fehltritt mir verzeihn!
Du bist die Frucht vom sträflichen Vergehn,
Dem ich, bedrängt, nicht konnte widerstehn.

Bastard.

Beim Sonnenlicht! sollt' ich zur Welt erst kommen,
So wünscht' ich keinen bessern Vater mir.
(Seine Mutter umarmend, die schluchzend ihr Gesicht verhüllt hat.)
Es giebt auf Erden losgesproch'ne Sünden,
Und eure ist's; ihr fehltet nicht aus Thorheit,
Ihr mußtet dem durchaus eu'r Herz ergeben,
Als Huldigungstribut für mächt'ge Liebe,
Mit dessen Grimm und Stärke sonder Gleichen
Der unerschrock'ne Leu nicht kämpfen konnte,
Noch Richard's Hand sein fürstlich Herz entziehn.
Wer mit Gewalt das Herz dem Löwen raubt,
Gewinnt von einem Weib' es leicht. Ach Mutter!
Von Herzen dank' ich dir für meinen Vater.
Wer sagen darf, daß Uebles sei geschehn,
Daß ich zur Welt kam, soll zur Hölle gehn.
(Umarmt sie wiederholt; dann beide ab.)

Zweite Scene.

Frankreich. Vor den Mauern von Angers.

(Von der einen Seite kommt der Erzherzog von Oesterreich mit Truppen, von der andern Philipp, König von Frankreich, mit Truppen, Louis, Constanze, Arthur und Gefolge.

Louis.

Gegrüßt vor Angers, tapfrer Oesterreich! —
Arthur! der große Vorfahr deines Bluts,
Richard, der einst dem Leu'n sein Herz geraubt,
Und heil'ge Krieg' in Palästina focht,
Fand früh sein Grab durch diesen tapfern Herzog,
Der nun auf unser Dringen hergekommen,

Und schwingt die Fahnen, Knabe, für dein Recht,
Um deines unnatürlich schnöden Oheims,
Johann's von England, Anmaßung zu dämpfen.
Umarm' ihn, lieb ihn, heiße ihn willkommen!

Arthur.

Gott wird euch Löwenherzens Tod verzeihn,
Je mehr ihr seiner Abkunft Leben gebt,
Ihr Recht mit euren Krieges=Flügeln schattend.
Seid mir bewillkommt mit ohnmächt'ger Hand,
Doch einem Herzen reiner Liebe voll.
Willkommen vor den Thoren Angers', Herzog!

Louis.

Ein edles Kind! Wer stände dir nicht bei?

Oesterreich.

Auf deine Wange nimm den heil'gen Kuß,
Als Siegel an dem Pfandbrief meiner Liebe,
Daß ich zur Heimat nimmer kehren will,
Bis Angers und dein sonstig Recht in Frankreich,
Sammt jenem Felsenufer, dessen Fuß
Zurück des Weltmeers wilde Fluthen stößt,
Und trennt sein Inselvolk von andern Ländern, —
Bis jenes England, von der See umzäunt,
Dieß wellenfeste Bollwerk, sicher stets
Und unbesorgt vor fremdem Unternehmen, —
Ja! bis der westlich fernste Winkel dich
Als König grüßt, — bis dahin, holder Knabe,
Denk' ich an Heimkehr nicht und bleib' im Feld.

Constanze.

O nehmt der Mutter, nehmt der Wittwe Dank,
Bis eure starke Hand ihm Stärke leiht,
Zu besserer Vergeltung eurer Liebe!

Oesterreich.

Den lohnt des Himmels Friede, der sein Schwert
In so gerechtem, frommem Kriege zieht.

König Philipp.

Nun gut, an's Werk! Wir richten das Geschütz
In's Antlitz dieser widerspenst'gen Stadt. —
Ruft unsre Häupter in der Kriegskunst her,
Die vortheilhaftsten Stellen zu ersehn.
Wir wollen lieber hier vor dieser Stadt
Hinstrecken unser königlich Gebein,
Zum Marktplatz waten in Franzosen=Blut,
Als diesem Knaben nicht sie unterwerfen.

Constanze.

Erwartet erst Bescheid auf eure Botschaft,
Daß ihr zu rasch mit Blut das Schwert nicht färbt;
Vielleicht bringt Chatillon das Recht in Frieden
Von England, das wir hier mit Krieg erzwingen;
Dann wird uns jeder Tropfe Bluts gereu'n,
Den wilde Eile unbedacht vergoß.

(Trompetenstoß.)

(Chatillon tritt auf.)

König Philipp.

Ein Wunder, Fürstin! — Sieh, auf deinen Wunsch
Kommt unser Bote Chatillon zurück. —
Was England sagt, sag's kürzlich, Chatillon!

Chatillon.

So kehrt von dieser winzigen Belagerung
All' eure Macht auf einen größern Kampf.
England, nicht duldend eu'r gerecht Begehren,
Hat sich gewaffnet; widerwärt'ge Winde,
Die mich verzögert, gaben ihm die Zeit
Mit mir zugleich zu landen seine Schaaren.
Er naht mit schnellen Märschen dieser Stadt,
Die Heersmacht stark, die Krieger voller Muth.
Mit ihm kommt seine Mutter Königin,
Als Ate, die zu Kampf und Blut ihn treibt;
Dann ihre Nichte, Blanca von Castilien,

Ein Bastard vom verstorb'nen König auch;
Und aller ungestüme Muth im Land,
Verwegne, rasche, wilde Abenteurer;
Sie haben all' ihr Erb daheim verkauft,
Stolz ihr Geburtsrecht auf dem Rücken tragend,
Es hier zu wagen auf ein neues Glück.
Kurz, eine beſſ're Auswahl kühner Herzen,
Als Englands Kiele jetzt herübertragen,
Hat nie gewogt auf der geschwollnen Flut,
Zu Harm und Schaden in der Christenheit.

(Man hört Trommeln.)

Die Unterbrechung ihrer frechen Trommeln
Kürzt jeden Umschweif ab; sie sind zur Hand,
Zu Unterhandlung oder Kampf; empfangt sie.

König Philipp.

Wie unerwartet kommt uns dieser Zug!

Oesterreich.

Je mehr uns unerwartet, um so mehr
Muß es zum Widerstand den Eifer wecken;
Es steigt der Muth mit der Gelegenheit.
Sie sei'n willkommen denn, wir sind bereit.

(König Johann, Eleonore, Blanca, der Bastard, Pembroke treten auf mit Gefolge und Truppen.)

König Johann.

Mit Frankreich Frieden, wenn es friedlich uns
Gönnt einzuziehn in unser Erb und Recht!
Wo nicht, so blute Frankreich, und der Friede
Steig' auf zum Himmel, während wir, als Gottes
Grimmvolle Geißel, zücht'gen euren Trotz.

König Philipp.

Mit England Frieden, wenn der Krieg aus Frankreich
Nach England kehrt, in Frieden dort zu leben.
Wir lieben England, und um Englands willen
Bringt unser Rüstung Bürd' uns hier in Schweiß.

Dieß unser Werk käm' deiner Sorge zu.
Doch, daß du England liebest, liegt so fern,
Daß seinen ächten König du verdrängt,
Zerstört das Recht der Abstammung, gehöhnt
Des Staats Unmündigkeit, und an der Krone
Jungfräulich reiner Tugend Raub verübt.
Schau hier das Antlitz deines Bruders Gottfried!
Die Stirn, die Augen sind nach ihm geformt,
Das kleine Abbild eines großen Urbilds,
Das starb in Gottfried; und die Hand der Zeit
Wird ihn entfalten zu gleich großer Schrift.
Der Gottfried war der ält're Bruder dir,
Und dieß sein Sohn; England war Gottfried's Recht,
Und Gottfried's seines. In dem Namen Gottes,
Wie kommt es denn, daß du ein König heißest,
Da lebend Blut in diesen Schläfen wallt,
Der Krone werth, die du dir angemaßt?

König Johann.

Von wem hast du die große Vollmacht, Frankreich,
Zur Rede mich zu stellen auf Artikel?

König Philipp.

Vom höchsten Richter, der des Guten Trieb
In jeder Brust von hohem Ansehn weckt,
Des Rechtes Bruch und Fälschung zu durchschaun,
Der setzte mich zum Vormund diesem Knaben;
Aus seiner Vollmacht zeih' ich dich des Unrechts,
Mit seiner Hülfe hoff' ich es zu strafen.

König Johann.

Ach, maße dir kein fremdes Ansehn an.

König Philipp.

Verzeih', es ist um Anmaßung zu dämpfen.

Eleonore.

Wen, Frankreich, zeihest du der Anmaßung?

Constanze.

Laßt mich die Antwort geben! — Deinen Sohn.

Eleonore.

Ha, Freche! König soll dein Bastard sein,
Damit du herrschen mögst als Königin.

Constanze.

Mein Bett war immer deinem Sohn so treu,
Als deines deinem Gatten; dieser Knabe
Gleicht mehr an Zügen seinem Vater Gottfried,
Als dir, Johann, die ihr an Sitten euch
Einander ähnlich sehet, wie der Regen
Dem Wasser, wie der Teufel seiner Mutter.
Mein Sohn ein Bastard! Denk' ich doch, beim Himmel,
Sein Vater war so ehrlich nicht erzeugt.
Wie könnt' er, da du seine Mutter warst?

Eleonore.

Eine gute Mutter, Kind! schmäht deinen Vater!

Constanze.

Eine gute Großmama, die dich will schmähn!

Oesterreich.

Still!

Bastard.

Hört den Rufer!

Oesterreich.

Wer zum Teufel bist du?

Bastard.

Ein Mensch, der Teufelsspiel mit euch will treiben,
Ertappt er euch und euer Fell allein.
Ihr seid der Hase, wie das Sprichwort geht,
Der todte Löwen keck am Barte zupft.
Pack' ich euch recht, so schwefl' ich euren Pelzrock:
Ja, seht euch vor! Ich thu's, fürwahr ich thu's!

Blanca.

O wie so wohl stand Dem des Löwen Fell,
Der dieß Gewand dem Leuen hatt' entwandt!

Bastard.

Es macht so stattlich sich auf seinem Rücken,
Wie Herkul's Schuh' an eines Esels Huf.
Bald, Esel, nehm' ich euch die Last vom Nacken,
Um andres drauf, was besser drückt, zu packen.

Oesterreich.

Wer packt hier solche Prahlereien aus,
Die unser Ohr mit leerem Schall betäuben?

Louis.

Ihr Narr'n und Weiber, laßt vom Hadern ab. —
König Johann, die kurze Summ' ist dieß:
England und Irland, Anjou, Tourraine, Maine,
Sprech' ich von dir in Arthur's Namen an;
Trittst du sie ab, und legst die Waffen nieder?

König Johann.

Mein Leben eher. — Trotz sei Frankreich, dir!
Vertraue mir dich, Arthur von Bretagne;
Aus treuer Liebe will ich mehr dir geben,
Als Frankreichs feige Hand gewinnen kann.
Ergieb dich, Knabe.

Eleonore.

Komm zur Großmutter, Kind!

Constanze.

Thu's, Kind! geh' hin zur Großmama, mein Kind!
Gieb Königreich an Großmama! sie giebt dir
'Ne Kirsche, 'ne Rosine, eine Feige,
Die liebe Großmama!

Arthur.

Still! gute Mutter!
Ich wollt', ich läge tief in meinem Grab;
Ich bin's nicht werth, daß solch ein Lärm entsteht.

Eleonore.

Der arme Junge weint, weil seine Mutter
Ihn so beschämt.

Constanze.

Sie thu' es oder nicht,
Scham über euch! Nein, der Großmutter Unrecht,
Nicht die Beschämung seiner Mutter lockt
Aus seinen armen Augen diese Perlen,
Die als ein Pfand der Himmel nehmen wird.
Ja, der krystall'ne Schmuck besticht den Himmel,
Zu schaffen ihm sein Recht und Rach' an euch.

Eleonore.

O du Verläumderin von Erd' und Himmel!

Constanze.

O du Verbrecherin an Erd' und Himmel!
Heiß mich Verläumd'rin nicht. Du und die Deinen,
Ihr risset Landeshoheit, Würden, Rechte,
Von dieses unterdrückten Knaben Haupt.
Er ist der Sohn von deinem ältsten Sohn,
In keinem Stück unglücklich, als in dir;
Dein Frevel wird am armen Kind gestraft;
Der Ausspruch des Gebotes sucht ihn heim,
Weil er aus deinem sünd'gen Schooße stammt.

Eleonore.

Du thöricht lästernd Weib! ein letzter Wille
Schließt deinen Sohn von jedem Anspruch aus.

Constanze.

Wer zweifelt dran? Ein Will', ein Weiber-Wille,
Ein böser, tückischer Großmutter-Wille!
(Die beiden Parteien sind diesem Streit mit stets wachsender Bewegung gefolgt und rufen den Frauen abwechselnd Beifall zu.)

König Philipp.

Still, Fürstin, oder mäßigt besser euch?
Schlecht ziemt es diesem Kreise, Beifall rufen
Zum Mißlaut solcher Wiederholungen. —
Lad' ein Trompeter auf die Mauern hier

Die Bürger Angers'; hören wir, weß Recht
Bei ihnen gilt, ob Arthur's, ob Johann's.
(Trompetenstoß, der aus der Stadt erwiedert wird. Rathsherrn erscheinen auf den Mauern.)

Erster Rathsherr.

Wer ist es, der uns auf die Mauern ruft?

König Philipp.

Frankreich, für England.

König Johann.

England für sich selbst.
Ihr Männer Angers', mein getreues Volk, —

König Philipp.

Getreue Männer Angers', Arthur's Volk,
Wir luden euch zu freundlichem Gespräch, —

König Johann.

In unsern Sachen; — darum hört uns erst.
Die Banner Frankreichs, die sich hier genaht
Bis vor das Aug' und Antlitz eurer Stadt,
Sind angerückt zu eurer Schädigung;
Und, wenn wir nicht genaht, so wären jetzt
Die ruh'nden Steine, die euch rings umgürten,
Durch des Geschützes stürmende Gewalt
Aus ihrem festen Mörtelbett gerissen,
Und die Verwüstung bahnte blut'ger Macht
Den Weg, auf euren Frieden einzubrechen.
Doch auf den Anblick eures ächten Königs,
Der mühsam und durch manchen schnellen Marsch,
Vor eure Thor' ein Gegenheer gebracht,
Um unverletzt die Wangen eurer Stadt
Zu schützen, — siehe da! erstaunt bequemen
Zur Unterredung die Franzosen sich,
Zu sanften Worten eingehüllt in Dampf,
Um eure Ohren treulos zu bethören.
Traut ihnen dem zufolge werthe Bürger,
Und laßt uns, euren König, ein, deß Kräfte,

Erschöpft durch dieses Zuges strenge Eil,
Herberge heischen im Bezirk der Stadt.

König Philipp.

Wenn ich gesprochen, gebt uns beiden Antwort.
Seht hier an meiner Rechten, deren Schutz
Ich seinem Rechte heilig angelobt,
Den Erben Englands, Prinz Plantagenet,
Sohn von dem ältern Bruder dieses Manns,
Und König über ihn. Seid denn gewillt,
Die schuld'ge Pflicht dem, welchem sie gebührt,
Zu leisten, nämlich diesem jungen Prinzen;
Und gern in freiem Rückzug wollen wir,
Die Helm' und Schwerter, ohne Beul' und Scharte,
Das frische Blut nach Hause wieder tragen,
Das wir vor eurer Stadt verspritzen wollten.
Sagt denn, erkennt uns eure Stadt als Herrn,
Zu Gunsten deß, für den wir es geheischt?
Wie, oder geben wir der Wuth Signal,
Und ziehn durch Blut in unser Eigenthum?

Erster Rathsherr.

Wir sind dem König Englands unterthan;
Die Stadt bleibt ihm und seinem Recht bewahrt.

König Johann.

Erkennt den König denn, und laßt mich ein.

Erster Rathsherr.

Wir können's nicht; wer sich bewährt als König,
Der soll bewährt uns finden; bis dahin
Verrammen wir die Thore aller Welt.

Bastard.

Bei Gott! dieß Pack von Angers höhnt euch, Fürsten!
Sie stehn auf ihren Zinnen sorglos da,
Wie im Theater gaffend, zeigen sie
Auf dieß geschäft'ge Schauspiel voller Tod.
Folg' eure Fürstenhoheit meinem Rath:

Seid Freunde eine Weil', und kehrt vereint
Der Feindschaft ärgste Thaten auf die Stadt.
Von Ost und West laßt Frankreich, so wie England,
Die übervoll geladnen Stücke feuern,
Bis ihre Donnerstimme niederbrüllt
Die Kiesel-Rippen dieser kecken Stadt.
Ich wollt' auf dieß Gesindel rastlos zielen,
Bis wehrlos liegende Verheerung sie
So nackend ließ', wie die gemeine Luft.
Behagt der wilde Rath euch, mächt'ge Herrscher?
Schmeckt er nicht etwas nach der Politik?

König Johann.

Beim Himmel, der sich wölbt ob unsern Häuptern!
Mir steht er an. — Sag, Frankreich, sollen wir
Die Macht verbinden, und dies Angers schleifen;
Dann fechten, wer davon soll König sein?

Bastard.

Ja, wenn dich stolzer Fürstenmuth beseelt,
Da dich wie uns die lump'ge Stadt beleidigt,
So kehre deiner Stücke Mündungen
Mit unsern gegen diese trotz'gen Mauern;
Und wenn wir nun zu Boden sie gesprengt,
Dann fordert euch, und fördert euch zur Stelle,
Wie's kommen mag, zu Himmel oder Hölle.

König Philipp.

So sei's. — Sagt, wo berennet ihr die Stadt?

König Johann.

Von Westen wollen wir Zerstörung senden
In ihren Busen.

Oesterreich.

Ich von Norden her.

König Philipp.

Und unser Donner soll den Kugelschauer
Aus Süden regnen. — Fort denn, fort!
(Die Führer und Truppen beginnen sich zum Abmarsch in Bewegung zu setzen. Eleonore und Arthur ab.)

Erster Rathsherr.

Verweilt noch, große Fürsten, hört ein Wort,
Und Frieden zeig' ich euch und frohen Bund.
Gewinnt die Stadt doch ohne Wund und Streich.
Beharrt nicht, sondern hört mich, mächt'ge Fürsten!

König Johann.

Sprecht! mit Genehmigung; wir hören an.

Erster Rathsherr.

Die Tochter da von Spanien, Fräulein Blanca,
Ist England's Nichte; schauet auf die Jahre
Des Dauphin Louis und der holden Magd.
Wenn heiße Liebe nach der Schönheit sucht,
Wo fände sie sie holder, als in Blanca?
Wenn fromme Liebe nach der Tugend strebt,
Wo fände sie sie reiner, als in Blanca?
Fragt ehrbegier'ge Liebe nach Geburt:
Weß Blut strömt edler, als der Fräulein Blanca?
Und ist an Tugend, Schönheit und Geburt,
Ihr nicht der junge Dauphin ebenbürtig?
O so zwei Silberströme, wenn vereint,
Verherrlichen die Ufer, die sie fassen;
Und solche Ufer so vereinter Ströme,
Zwei Gränzgestade, Könige, seid ihr,
Wenn ihr ein fürstlich Paar, wie dieß, vermählt.
Der Bund wird an den festverschlossnen Thoren
Mehr thun, als Stürmen; denn auf diese Heirat
Thut plötzlicher, als Pulver sprengen kann,
Der Thore Mündung angelweit sich auf,
Euch einzulassen! Aber ohne sie

Ist die empörte See nicht halb so taub,
Nicht Löwen unerschrockner, Berg und Felsen
Nicht unbeweglicher, ja selbst der Tod
In grauser Wuth nicht halb so fest entschieden,
Als wir, die Stadt zu halten.

Bastard.

Das ist ein Trumpf!
Der schüttelt euch des alten Tods Geripp
Aus seinen Lumpen! Traun, ein großes Maul,
Das Tod ausspeit, und Berge, Felsen, Seen.
Hat den Kumpan ein Kanonier erzeugt?
Er spricht Kanonen, Feuer, Dampf und Knall,
Er giebt mit seiner Zunge Bastonaden.
Blitz! ich ward nie mit Worten so gewalkt,
Seit ich Papa des Bruders Vater nannte.

(Während vorstehender Rede des Rathsherrn sind die verschiedenen Parteien in Gruppen flüsternd zusammengetreten.)

Eleonore (beiseite zu König Johann).

Sohn, horch auf diesen Vorschlag, schließ die Heirat,
Gieb unsrer Nichte würd'gen Brautschatz mit;
Denn dieses Band verspricht so sicher dir
Den vielbestrittnen Anspruch auf die Krone,
Daß dort dem Knaben Sonne fehlen wird,
Die Blüthe bis zur mächt'gen Frucht zu reifen. —
Ich seh' Willfährigkeit in Frankreichs Blicken;
Sieh, wie sie flüstern, dring' in sie, derweil
Die Seelen dieser Ehrsucht fähig sind;
Daß nicht der jetzt in Fluß gerath'ne Eifer
Durch sanfter Bitten Hauch, durch Reu' und Mitleid
Auf's Neu' zu seiner vor'gen Härt' erstarre.

Erster Rathsherr.

Warum erwiedern nicht die Majestäten
Den Freundes-Vorschlag der bedrohten Stadt?

König Philipp.

Red' England erst, das erst sich hingewandt
Zu dieser Stadt zu reden. — Was sagt ihr?

König Johann.

Kann dein erlauchter Sohn, der Dauphin dort,
„Ich lieb'," in diesem Buch der Schönheit lesen,
So wägt ihr Brautschatz Königinnen auf;
Denn Anjou soll, sammt Poitiers, Touraine, Maine,
Und allem, was wir nur diesseit des Meers,
Bis auf die jetzt von uns berennte Stadt,
An unsre Kron' und Herrschaft pflichtig finden,
Das Brautbett ihr vergülden, und sie reich
An Titeln, Ehren und Gewalten machen,
Wie sie an Reiz, Erziehung und Geburt
Sich neben jegliche Prinzessin stellt.

König Philipp.

Was sagst du, Sohn? Schau' in des Fräuleins Antlitz.

Louis.

Ich thu's, mein Fürst, und find' in ihrem Auge
Ein Wunder, das mich in Verwundrung setzt,
Den Schatten von mir selbst in ihrem Auge,
Der da, wiewohl nur Schatten eures Sohns,
Zur Sonne wird, und macht den Sohn zum Schatten.
Ich schwör' es euch, ich liebte niemals mich,
Bis ich mich selber eingefaßt hier sah,
In ihren Augen schmeichelnd abgespiegelt.
(Er spricht heimlich mit Blanca.)

Bastard (beiseite).

In ihren Augen schmeichelnd abgespiegelt!
In ihren krausgezognen Brau'n gehängt!
Im Herzen ihr geviertheilt, muß er sich
Als ein Rebell der Liebe selbst erkennen, —
So rühmt er sich von Liebespein bedrängt.
Nur Schade, daß, wo Huld und Schönheit thront,
Gehängt, geviertheilt, solch ein Tölpel wohnt.

Blanca (zu Louis).

Des Oheims Will' in diesem Stück ist meiner.
Sieht er etwas in euch, das ihm gefällt,
So kann ich leicht dieß etwas, das er sieht,
In meinen Willen übertragen; oder,
Um richtiger zu reden, wenn ihr wollt,
Will ich es meiner Liebe gern empfehlen.
Nicht weiter schmeicheln will ich euch, mein Prinz,
Daß ich nur Liebeswerthes an euch seh',
Als so: daß ich an euch nichts sehen kann,
(Wenn selbst die Mißgunst euer Richter wär')
Was irgend Haß mir zu verdienen schiene.

König Johann.

Was sagt das junge Paar? was sagt ihr, Nichte?

Blanca.

Daß Ehre sie verpflichtet, stets zu thun,
Was eure Weisheit ihr geruht zu sagen.

König Philipp.

So sprecht denn, Prinz, könnt ihr dieß Fräulein lieben?

Louis.

Nein, fragt, ob ich mich kann der Lieb' erwehren,
Denn unverstellten Herzens lieb' ich sie.

König Johann.

Dann geb' ich dir Volquessen, Touraine, Maine,
Poitiers und Anjou, diese fünf Provinzen,
Mit ihr zugleich, und diese Zuthat noch,
Baar dreißigtausend Mark Engländisch Gold.
Philipp von Frankreich, wenn es dir gefällt,
Laß Sohn und Tochter nun die Hand sich reichen.

König Philipp.

Es sei! Vereint die Hände, junges Paar.

Oesterreich.

Die Lippen auch! So ist der Brauch belobt;
Ich macht' es so, als ich mich einst verlobt.

(Umarmung. Allgemeine Verbrüderung und Beglückwünschung.)

König Philipp.

Nun, Angers' Bürger, öffnet eure Thore,
Und laßt die Freundschaft ein, die ihr gestiftet.
Denn in Marie'n Kapelle wollen wir
Sogleich die Bräuche der Vermählung feiern. —
Ist Frau Constanze nicht in dieser Schaar?
Gewißlich nicht; denn die geschloss'ne Heirat
Hätt' ihre Gegenwart sonst sehr gestört.
Wo ist sie und ihr Sohn? sagt, wer es weiß!

Louis.

Sie ging von hier in euer Hoheit Zelt.

König Philipp.

Und, auf mein Wort, der Bund, den wir geschlossen,
Wird ihrem Grame wenig Lind'rung geben.
Bruder von England, wie befried'gen wir
Die Fürstin Wittwe? Ihrem Recht zu lieb
Sind wir gekommen, welches wir, Gott weiß,
Auf andern Weg gelenkt zu eignem Vortheil.

König Johann.

Wir machen alles gut; den jungen Arthur
Ernennen wir zum Herzog von Bretagne
Und Graf von Richmond, machen ihn zum Herrn
Von dieser reichen Stadt. — Ruft Frau Constanze,
Ein eil'ger Bote heiße sie erscheinen
Bei unsrer Festlichkeit. — Wir werden, hoff' ich,
Wo nicht erfüllen ihres Willens Maß,
Doch in gewissem Maß ihr so genugthun,
Daß wir ihr Schrei'n dagegen hemmen werden.
Gehn wir, so gut die Eil' es uns erlaubt,
Zu diesem unverseh'nen Feierzug.

(Alle, außer dem Bastard, ab. Die Rathsherren ziehen sich von den Mauern zurück. Die Thore der Stadt öffnen sich; die Könige nebst Gefolge und einigen Truppen ziehen in Angers ein, unter Glocken-läuten und Freudenschießen Die übrigen Truppen marschiren zu beiden Seiten ab.)

Bastard.

O Welt! o tolle Fürsten! tolles Bündniß!
Johann, um Arthur's Anspruch an das Ganze
Zu hemmen, hat sich eines Theils begeben;
Und Philipp, den Gewissen selbst gepanzert,
Den Christenlieb' und Eifer trieb in's Feld
Als Gottes Streiter, — jetzt herumgeschwatzt
Vom Vorsatz=Aenderer, dem schlauen Teufel,
Dem Mäkler, der die Treu zum Makel macht,
Dem glatten Herrn, dem Schmeichler Eigennutz.
Ja Eigennutz, der schiefe Hang der Welt,
Für Frankreichs leichten Sinn ein Augenpflaster,
Zieht ihn vom eignen, festbeschloss'nen Ziel,
Von einem wackern, ehrenvollen Krieg,
Zu einem schnöden, schlechtgeschloss'nen Frieden. —
Doch warum schelt' ich auf den Eigennutz?
Wohl nur, weil er bis jetzt nicht um mich warb.
Nicht, daß die Hand zu schwach wär', zuzugreifen,
Wenn seine schönen Engel sie begrüßten;
Nein, sondern weil die Hand, noch unversucht,
Dem armen Bettler gleich, den Reichen schilt.
Gut, weil ich noch ein Bettler, will ich schelten,
Und sagen, Reichthum sei die einz'ge Sünde;
Und bin ich reich, spricht meine Tugend frei:
Kein Laster geb' es außer Bettelei. —
Bricht Eigennutz in Königen die Treu,
So sei mein Gott, Gewinn, und steh mir bei!

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Das Zelt des Königs von Frankreich.

(Constanze, Arthur und Salisbury.)

Constanze.

So sich vermählt! den Frieden so geschworen!
Falsch Blut vereint mit falschem! Freunde nun!
Es ist nicht so; du hast dich nur verhört;
Besinne dich, sag den Bericht noch einmal.
Ja, glaube, daß ich dir nicht glaube, Mann;
Ich hab' dawider eines Königs Eid,
Man soll dich strafen, daß du mich erschreckt:
Denn ich bin krank, empfänglich für die Furcht.
Doch ob du nun bekennst, du scherztest nur,
Kommt doch kein Fried' in die verstörten Geister,
Daß sie nicht bebten diesen ganzen Tag.
Was meinst Du mit dem Schütteln deines Kopfes?
Was blickst du so betrübt auf meinen Sohn?
Warum tritt diese Salzflut in dein Auge?
Sind diese Zeichen deines Worts Betheurer?
So sprich! Nicht ganz die vorige Erzählung,
Dieß Wort nur: ob sie wahr sei oder nicht?

Salisbury.

So wahr, wie ihr gewiß für falsch die haltet,
Die schuld sind, daß ihr wahr mein Wort erfindet.

Constanze.

O, lehrst du mich, zu glauben dieses Leid,
So lehr' du dieses Leid, mich umzubringen!
Laß Glauben sich und Leben so begegnen,
Wie zwei verzweiflungsvoller Menschen Wuth,
Wo jeder fällt und stirbt beim ersten Stoß.
Louis vermählt mit Blanca! Kind, wo bleibst du?
Frankreich mit England Freund? Was wird aus mir?

Arthur.

Beruhigt euch, ich bitte, liebe Mutter.

Constanze.

Wärst du, der mich beruhigt wünscht, abscheulich,
Häßlich und schändend für der Mutter Schooß,
Dann fragt' ich nichts danach, dann wär' ich ruhig,
Dann würd' ich dich nicht lieben, und du wärst
Nicht werth der hohen Abkunft, noch der Krone.
Doch du bist schön; dich schmückten, lieber Knabe,
Natur und Glück vereint bei der Geburt.
An Gaben der Natur prangst du gleich Lilien
Und jungen Rosen; doch Fortuna — o!
Sie ist verführt, verwandelt, dir entwandt.
Sie buhlt mit deinem Oheim stündlich, hat
Mit goldner Hand Frankreich herbeigerissen,
Der Hoheit Anspruch in den Grund zu treten,
Daß seine Majestät ihr Kuppler wird. —
Sag mir, du Mann, ist Frankreich nicht meineidig?
Vergift' ihn mir mit Worten, oder geh,
Und laß allein dieß Weh, das ich allein
Zu tragen bin bestimmt.

Salisbury.

Verzeiht mir, Fürstin,
Ich darf ohn' euch nicht zu den Kön'gen gehn.

Constanze.

Du darfst, du sollst, ich will nicht mir dir gehn.

Ich will mein Leiden lehren stolz zu sein;
Denn Gram ist stolz, er beugt den Eigner tief.
Um mich und meines großen Grames Staat
Laßt Kön'ge sich versammeln; denn so groß
Ist er, daß nur die weite, feste Erde
Ihn stützen kann; den Thron will ich besteigen,
Ich und mein Leid; hier laßt sich Kön'ge neigen.
(Sie wirft sich auf den Boden.)

(König Johann, König Philipp, Louis, Blanca, Eleonore, der Bastard, Oesterreich und Gefolge treten auf.)

König Philipp.

Ja, holde Tochter: diesen Segenstag
Soll man in Frankreich festlich stets begehn.
Der Jahres-Umlauf, der ihn wiederbringt,
Soll ihn nicht anders denn als Festtag sehn. —

Constanze (aufstehend).

Ein Sündentag und nicht ein Feiertag! —
Was hat der Tag verdient und was gethan,
Daß er mit goldnen Lettern im Kalender
Als eins der hohen Feste sollte stehn?
Nein, stoßt ihn aus der Woche lieber aus,
Den Tag der Schande, der Gewalt, des Meineids.

König Philipp.

Beim Himmel, Fürstin, ihr habt keinen Grund,
Dem schönen Vorgang dieses Tags zu fluchen.
Setzt' ich euch nicht die Majestät zum Pfand!

Constanze.

Ihr troget mich mit einem Afterbild,
Das glich der Majestät; allein berührt, geprüft,
Zeigt es sich ohne Werth. Ihr seid meineidig;
Ihr wolltet meiner Feinde Blut vergießen;
Und nun vermischt ihr eures mit dem ihren,
Und unsre Unterdrückung schloß den Bund.

Straf, Himmel, straf die eidvergess'nen Kön'ge!
Laß nicht die Stunden dieses sünd'gen Tags
In Frieden hingehn; eh die Sonne sinkt,
Entzweie diese eidvergess'nen Kön'ge!
Hör' mich, o hör' mich!

Oesterreich.

Frau Constanze, Friede!

Constanze.

Krieg! Krieg! kein Friede! Fried' ist mir ein Krieg.
O Oesterreich! du entehrst die Siegstrophäe,
Die deine Schultern schmückt; du Schalk, du Memme,
Du klein an Thaten, groß an Büberei!
Du immer stark nur auf der stärkern Seite!
Fortuna's Ritter, der nie ficht, als wenn
Die launenhafte Dame bei ihm steht
Und für ihn sorgt! Auch du bist eidvergessen,
Und dienst der Größe. Welch ein Narr bist du,
Gespreizter Narr, zu prahlen, stampfen, schwören
Für meine Sache! Du kaltblüt'ger Sclav!
Hast du für mich wie Donner nicht geredet?
Mir Schutz geschworen? mich vertrauen heißen
Auf dein Gestirn, dein Glück und deine Kraft?
Und fällst du nun zu meinen Feinden ab?
Du in der Haut des Löwen? Weg damit,
Und häng' ein Kalbsfell um die schnöden Glieder!

Oesterreich.

O daß ein Mann zu mir die Worte spräche!

Bastard.

Und häng' ein Kalbsfell um die schnöden Glieder.

Oesterreich.

Ja, untersteh dich das zu sagen, Schurke.

Bastard.

Und häng' ein Kalbsfell um die schnöden Glieder.

König Johann (leise zum Bastard).
Wir mögen dieß nicht, du vergißt dich selbst.
(Pandulpho tritt auf, mit einem Gefolge von Priestern und Dienern.)

König Philipp.
Hier kommt der heilige Legat des Papstes.

Pandulpho.
Heil euch, gesalbte Stellvertreter Gottes!
König Johann, dir gilt die heil'ge Botschaft.
Ich Pandulph, Cardinal des schönen Mailand,
Und des Papst Innocenz Legat allhier,
Frag' auf Gewissen dich in seinem Namen,
Warum du uns're heil'ge Mutter Kirche
So störrig niedertrittst, und Stephan Langton,
Erwählten Erzbischof von Canterbury,
Gewaltsam abhältst von dem heil'gen Stuhl?
In des genannten heil'gen Vaters Namen,
Papst Innocenz, befrag' ich dich hierum!

König Johann.
Welch ird'scher Name kann wohl zum Verhör
Geweihter Kön'ge freien Odem zwingen?
Kein Nam' ist zu ersinnen, Cardinal,
So leer, unwürdig und so lächerlich,
Mir Antwort abzufordern, als der Papst.
Sag den Bericht ihm, und aus Englands Mund
Füg dieß hinzu noch: daß kein welscher Priester
In unsern Landen zehnten soll und zinsen.
Wie nächst dem Himmel wir das höchste Haupt,
So wollen wir auch diese Oberhoheit
Nächst ihm allein verwalten, wo wir herrschen,
Ohn' allen Beistand einer ird'schen Hand.
Das sagt dem Papst, die Scheu bei Seit gesetzt
Vor ihm und seinem angemaßten Ansehn.

König Philipp.
Bruder von England, damit lästert ihr.

König Johann.

Ob alle Könige der Christenheit
Der schlaue Pfaff so gröblich irre führt,
Daß ihr den Fluch, den Geld kann lösen, scheut
Und um den Preis von schnödem Gold, Koth, Staub,
Verfälschten Ablaß kauft von einem Mann,
Der mit dem Handel ihn für sich verscherzt;
Ob ihr und alle, gröblich mißgeleitet,
Die heil'ge Gaunerei mit Pfründen hegt,
Will ich allein, allein, den Papst nicht kennen,
Und seine Freunde meine Feinde nennen.

Pandulpho.

Dann durch die Macht, die mir das Recht ertheilt,
Bist du verflucht und in den Bann gethan. (Sensation.)
Gesegnet soll er sein, der los sich sagt
Von seiner Treue gegen einen Ketzer;
Und jede Hand soll man verdienstlich heißen,
Kanonisiren und gleich Heil'gen ehren,
Die durch geheime Mittel aus dem Weg
Dein feindlich Leben räumt.

Constanze.

O sei's erlaubt,
Daß ich mit Rom mag eine Weile fluchen!
Ruf' Amen, guter Vater Cardinal,
Zu meinem Fluch; denn ohne meine Kränkung
Hat keine Zunge Kraft, ihm recht zu fluchen.

Pandulpho.

Mein Fluch gilt durch Gesetz und Vollmacht, Fürstin.

Constanze.

Und meiner auch; schafft das Gesetz kein Recht,
So sei's gesetzlich, nicht dem Unrecht wehren.
Mein Kind erlangt sein Reich nicht vom Gesetz,
Denn, der sein Reich hat, bindet das Gesetz.

Weil das Gesetz denn höchstes Unrecht ist,
Verbiet' es meiner Zunge nicht zu fluchen.

Pandulpho.

Philipp von Frankreich, auf Gefahr des Fluchs,
Laß fahren dieses argen Ketzers Hand,
Und Frankreichs Macht entbiete wider ihn,
Wenn er nicht selber Rom sich unterwirft.

Eleonore.

Erbleichst du, Frankreich? Zieh die Hand nicht weg.

Constanze.

Gieb, Teufel, Acht, daß Frankreich nicht bereut!
Der Hände Trennung raubt dir eine Seele.

Oesterreich.

Hört auf den Cardinal, erlauchter Philipp.

Bastard.

Hängt ihm ein Kalbsfell um die schnöden Glieder.

Oesterreich.

Gut, Schurk', ich muß dieß in die Tasche stecken,
Weil —

Bastard.

Eure Hosen weit genug dazu.

Louis
(der mit seinem Vater und Pandulpho heimlich berathen).

Bedenkt euch, Vater, denn der Unterschied
Ist, hier Gewinn des schweren Fluchs von Rom,
Dort nur Verlust von Englands leichter Freundschaft.
Wagt das Gering're denn.

Blanca.

Das ist Roms Fluch.

Constanze.

Steh Dauphin fest! Der Teufel lockt dich hier,
In einer jungen schmucken Braut Gestalt.

Blanca.

Constanze spricht nach Treu und Glauben nicht,
Sie spricht nach ihrer Noth.

Constanze.

Giebst du die Noth mir zu,
Die einzig lebt, weil Treu' und Glauben starb,
So muß die Noth nothwendig dieß erweisen,
Daß Treu' und Glauben auflebt, wenn sie stirbt.
Tritt nieder meine Noth, und Treue steigt;
Halt aufrecht sie, und Treue wird zertreten.

(Zu König Philipp mit gefaltenen Händen:)

O tritt zurück von ihm! antworte gut!

Oesterreich.

Thu's, König Philipp, häng nicht nach dem Zweifel.

Bastard.

Häng' um ein Kalbsfell, schönster, dummer Teufel.

König Philipp.

Ich bin verwirrt, und weiß nicht, was zu sagen.

Pandulpho.

Was du auch sagst, es wird dich mehr verwirren,
Wenn du verflucht wirst und in Bann gethan.

König Philipp.

Setzt euch an meine Stell', ehrwürd'ger Vater,
Und sagt mir, wie ihr euch verhalten würdet.
Die königliche Hand und meine hier
Sind neu verknüpft, die innersten Gemüther
Vermählt zum Bund, verschlungen und umkettet
Von aller frommen Kraft geweihter Schwüre.
Und diese Hände, kaum von Blut gereinigt,
In Liebe neu vereint, in beidem stark,
Sie sollen lösen Druck und Freundes-Gruß?
Die Treu' verspielen? mit dem Himmel scherzen?
Ehrwürd'ger Vater! laßt es so nicht sein.
In eurer Huld ersinnt, beschließt, verhängt
Gelind're Anordnung, so wollen wir
Euch froh zu Willen sein und Freunde bleiben.

Pandulpho.

Formlos wär' jede Form, Unordnung Anordnung,
Die nicht dem Bund mit England feindlich ist.
Drum zu den Waffen! sei der Kirche Streiter!
Sonst werfe ihren Fluch die Mutter Kirche,
Der Mutter Fluch, auf den empörten Sohn.
Frankreich, du kannst die Schlange bei der Zunge,
Den grimmen Leuen bei der furchtbar'n Tatze,
Bei'm Zahn den gier'gen Tiger sichrer halten,
Als diese Hand in Frieden, die du hältst.

König Philipp.

Ich kann die Hand, doch nicht die Treue lösen.

Pandulpho.

So machst du Treu' zum Feinde deiner Treu'.
Du stellst, wie Bürgerkrieg, Eid gegen Eid,
Und deine Zunge gegen deine Zunge.
O, daß dein Schwur, dem Himmel erst gethan,
Dem Himmel auch zuerst gehalten werde!
Er lautet: „Streiter unsrer Kirche sein."
Was du seitdem beschworst, ist wider dich
Und kann nicht von dir selbst geleistet werden.
Wenn du verkehrt zu thun geschworen hast,
So ist es nicht verkehrt, das Rechte thun,
Und wo das Thun zum Uebel zielt, da wird
Durch Nichtthun Recht am besten ausgeübt.
Die Religion ist's, die den Eid macht halten,
Doch du schworst gegen die Religion;
Wobei du schwörst, dawider schworest du.
Die spätern Eide gegen deine frühern
Sind drum in dir Empörung wider dich;
Und keinen bessern Sieg kannst du erlangen,
Als wenn du dein standhaftes edles Theil
Bewaffnest wider diese lose Lockung.
Für dieses bessre Theil hab ich Gebete,

Wenn du genehm sie hältst; wo nicht, so wisse,
Daß unsrer Flüche Droh'n dich trifft, so schwer,
Daß du sie nie sollst von dir schütteln, nein,
Verzweifelnd sterben unter schwarzer Last.

Oesterreich.

Kein Zaudern! offne Fehde!

Bastard.

Immer noch?
Wird denn kein Kalbsfell deinen Mund dir stopfen?

Louis.

Auf, Vater! Krieg!

Blanca.

An deinem Hochzeittag,
Und gegen das mit dir vermählte Blut?
Wie? sollen unser Fest Erschlag'ne feiern?
Soll schmetternde Trompet' und laute Trommel,
Der Hölle Lärm den Hochzeitzug begleiten?
O Gatte, hör' mich! — ach, wie neu ist Gatte
In meinem Munde! — um des Namens willen,
Den meine Zunge niemals sprach bis jetzt,
Bitt' ich auf meinen Knie'n, ergreif die Waffen
Nicht gegen meinen Oheim.

Constanze.

O, auf meinen Knie'n,
Vom Knieen abgehärtet, bitt' ich dich,
Du tugendhafter Dauphin, änd're nicht
Den Ausspruch, den der Himmel hat verhängt.

(Beide wollen vor ihm knien, was Louis verhindert.)

Blanca.

Nun werd' ich deine Liebe sehn: was kann
Dich stärker rühren, als der Name Weib?

Constanze.

Was deine Stütze stützet: seine Ehre.
O deine Ehre, Dauphin, deine Ehre!

Louis.

Wie scheint doch Eure Majestät so kalt,
Da sie so hohe Rücksicht treibt zu handeln?

Pandulpho.

Ich will den Fluch verkünden auf sein Haupt.

König Philipp.

Du brauchst nicht. — England, ich verlasse dich.

König Johann.

Frankreich, dich reut die Stund', eh sie verstreicht.

Blanca.

Die Sonn' ist blutig: schöner Tag fahr' hin!
Mit welcher der Parteien soll ich gehen?
Mit beiden; jedes Heer hat eine Hand,
Und ihre Wuth, da ich sie beide halte,
Reißt aus einander und zerstückelt mich.
Gemahl, ich kann nicht flehn, daß du gewinnst;
Oheim, ich muß wohl flehn, daß du verlierst;
Vater, ich kann nicht beten für dein Glück;
Großmutter, deine Wünsche wünsch' ich nicht.
Wer auch gewinnt, ich habe stets Verlust,
Er ist mir sicher, eh' das Spiel beginnt.

Louis.

Bei mir, Prinzessin, ist dein Glück und Hort.

Blanca.

Wenn hier mein Glück lebt, stirbt mein Leben dort.

König Johann.

Geht, Vetter, zieht zusammen unsre Macht. —
(Bastard ab.)
Frankreich, mein Innres zehrten Zorn und Muth,
Und nichts kann löschen sie, nein, nichts als Blut,
Das Blut, das köstlichste, das Frankreich hegt.

König Philipp.

Die Wuth soll dich verzehren, und du wirst

Zu Asch', eh' unser Blut das Feuer löscht.
Sieh nun dich vor! Ich mache dir zu schaffen.

König Johann.

Und ich dem Droher auch. — Fort zu den Waffen!
(Alle ab.)

Verwandlung.

Zweite Scene.

Ebene bei Angers.

(Getümmel, Angriffe. Der Bastard verfolgt den Erzherzog von Oesterreich über die Bühne. Erneuerte Scharmützel. Der Bastard kommt mit der Löwenhaut Oesterreich's zurück.)

Bastard.

Lieg da! (Die Löwenhaut hinwerfend). Der Esel der dich trug ist hin. —
Bei meinem Leben, dieser Tag wird heiß.
Ein böser Luftgeist schwebt am Firmament,
Und schleudert Unheil.
(König Johann, Arthur und Hubert treten auf.)

König Johann.

Hubert, bewahr den Knaben. — Philipp, auf!
Denn meine Mutter wird in unserm Zelt
Bestürmt, und ist gefangen, wie ich fürchte.

Bastard.

Ich habe sie errettett, gnäd'ger Herr,
Sie ist in Sicherheit, befürchtet nichts.

(Erneuertes Schlachtgetümmel, Angriffe; dann Rückzug der Franzosen, Siegesfanfaren der Engländer. König Johann, Eleonore, Arthur, der Bastard, Hubert und Edelleute.)

König Johann (zu Eleonore).

So sei es! stark bewacht soll eure Hoheit
Zurück hier bleiben. — Sieh nicht traurig, Vetter;
Großmutter liebt dich, und dein Oheim wird
So werth dich halten, als dein Vater that.

Arthur.

O dieser Gram wird meine Mutter tödten!

König Johann (zum Bastard).

Ihr, Vetter, fort nach England! eilt voran,
Und eh' wir kommen, schüttle du die Säcke
Aufspeichernder Prälaten; setz' in Freiheit
Gefang'ne Engel; denn die fetten Rippen
Des Friedens müssen jetzt den Hunger speisen.
Ich geb' hiezu dir unbeschränkte Vollmacht.

Bastard.

Buch, Glock' und Kerze sollen mich nicht schrecken,
Wenn Gold und Silber mir zu kommen winkt.
Ich lasse Eure Hoheit; — ich will beten,
Großmutter, wenn mir's einfällt, fromm zu sein,
Für euer Wohl; — so küß' ich euch die Hand.

Eleonore.

Lebt wohl, mein lieber Vetter.

König Johann.

Lebe wohl.

(Bastard ab.)

Eleonore.

Komm zu mir, kleiner Enkel! hör' ein Wort!

(Sie nimmt Arthur beiseit.)

König Johann (Hubert bei Seite ziehend).

Komm zu mir, Hubert. — O mein bester Hubert!
Wir schulden dir gar viel; dies Haus von Fleisch
Hegt eine Seele die dich Gläub'ger nennt,
Und deine Liebe will mit Wucher zahlen.
Gieb mir die Hand. Ich hätte was zu sagen,
Allein ich spar's auf eine beff're Zeit.

Beim Himmel, Hubert, fast muß ich mich schämen,
Zu sagen, wie du lieb und werth mir bist.

Hubert.

Gar sehr verpflichtet eurer Majestät.

König Johann.

Noch, Freund, hast du nicht Ursach', das zu sagen,
Doch du bekömmst sie; wie die Zeit auch schleicht,
So kömmt sie doch für mich, dir wohlzuthun.
Ich hatte was zu sagen, — doch es sei;
Die Sonn' ist droben, und der stolze Tag,
Umringt von den Ergötzungen der Welt,
Ist allzu üppig und zu bunt geputzt
Um mir Gehör zu geben. — Wenn die Glocke
Der Mitternacht mit ehr'ner Zunge Ruf
Die Nacht an ihre Laufbahn mahnte; oder
Wenn du mich könntest ohne Augen sehn,
Mich hören ohne Ohren, und erwidern
Ohn' eine Zunge, mit Gedanken bloß,
Dann wollt' ich, trotz dem lauernd wachen Tag,
In deinen Busen schütten, was ich denke.
Doch ach! ich will nicht. — Doch bin ich dir gut,
Und glaub' auch, meiner Treu! du liebest mich.

Hubert.

So sehr, daß, was ihr mich vollbringen heißt,
Wär' auch der Tod an meine That geknüpft,
Ich thät's bei'm Himmel doch.

König Johann.

Weiß ich das nicht?
Mein guter Hubert! — Hubert! wirf den Blick
Auf jenen Knaben; — höre mich, mein Freund,
Er ist 'ne rechte Schlang' in meinem Wege,
Und wo mein Fuß nur irgend niedertritt,
Da liegt er vor mir! Du verstehst mich doch? —
Du bist sein Hüter.

Hubert.

Und will so ihn hüten,
Daß eure Majestät nichts fürchten darf.

König Johann.

Tod.

Hubert.

Mein Fürst —

König Johann.

Ein Grab.

Hubert.

Er soll nicht leben.

König Johann.

Genug. —
Nun könnt' ich lustig sein; ich lieb dich, Hubert,
Ich will nicht sagen, was ich dir bestimme.
(Er drückt ihm vertraulich zum Abschied die Hand.)
Gedenke dran! — Lebt wohl denn, gnäd'ge Frau,
Ich sende eurer Majestät die Truppen.

Eleonore.

Mein Segen sei mit dir.

König Johann.

Komm, Vetter! mit nach England!
Hubert soll dein Gefährt' sein, dich bedienen
Mit aller Treu' und Pflicht. — Fort, nach Calais!
(Alle ab.)

Verwandlung.

Dritte Scene.

Zelt des Königs von Frankreich.

(König Philipp, Louis, Pandulpho und Gefolge treten auf.)

König Philipp.

So wird, durch tobend Wetter auf der Flut,
Ein ganz Geschwader von verstörten Segeln
Zerstreut, und die Genossenschaft getrennt.

Pandulpho.

Habt Muth und Trost! Es geht noch alles gut.

König Philipp.

Was kann noch gut gehn nach so schlimmem Fall?
Ist nicht das Heer geschlagen, Angers fort?
Arthur gefangen? werthe Freunde todt?
Und England siegreich heimgekehrt nach England,
Frankreich zum Trotz durch alle Dämme brechend?

Louis.

Was er erobert, hat er auch befestigt.
So rasche Eil', so mit Bedacht gelenkt,
So weise Ordnung bei so kühnem Lauf,
Ist ohne Beispiel. — Wer vernahm und las
Von irgend einer Schlacht, die dieser glich?

König Philipp.

Ich könnte England diesen Ruhm wohl gönnen,
Wüßt' ich für unsre Schmach ein Vorbild nur.
(Constanze tritt auf, mit aufgelöstem Haar und allen Anzeichen beginnender Geisteszerrüttung.)
Seht, wer da kommt? Ein Grab für eine Seele,
Das wider Willen hält den ew'gen Geist
Im schnöden Kerker des bedrängten Odems. —
Ich bitte, Fürstin, kommt hinweg mit mir.

Constanze.

Da seht nun, seht den Ausgang eures Friedens!

König Philipp.

Geduld, Constanze! muthig, werthe Fürstin!

Constanze.

Nein, allen Trost verschmäh' ich, alle Hülfe,
Bis auf den letzten Trost, die wahre Hülfe:
Tod! Tod! — O liebenswürd'ger holder Tod!
Balsamischer Gestank! gesunde Fäulniß!

Steig' auf aus deinem Lager ew'ger Nacht,
Du Haß und Schrecken der Zufriedenheit,
So will ich küssen dein verhaßt Gebein,
In deiner Augen Höhlung meine stecken,
Um meine Finger deine Würmer ringeln,
Mit eklem Staub dies Thor des Odems stopfen,
Und will ein grauser Leichnam sein, wie du.
Komm, grins' mich an! ich denke dann, du lächelst,
Und herze dich als Weib. Des Elends Buhle,
O komm zu mir!

König Philipp.

O holde Trübsal, still!

Constanze.

Nein, nein, ich will nicht, weil ich Odem habe.
O wäre meine Zung' im Mund des Donners!
Erschüttern wollt' ich dann die Welt mit Weh,
Und aus dem Schlafe rütteln das Geripp,
Das eines Weibes matten Laut nicht hört,
Und der alltäglichen Beschwörung spottet.

Pandulpho.

Fürstin, ihr redet Tollheit und nicht Gram.

Constanze.

Du bist nicht fromm, daß so du von mir lügst.
Ich bin nicht toll; dieß Haar, das ich zerrauf', ist mein;
Constanze heiß' ich; ich war Gottfried's Weib;
Mein Sohn ist Arthur, und er ist dahin.
Ich bin nicht toll, — o wollte Gott, ich wär's!
Denn ich vergäße dann vielleicht mich selbst,
Und könnt' ich's, welchen Gram vergäß' ich nicht! —
Ja pred'ge Weisheit, um mich toll zu machen,
Und du sollst Heil'ger werden, Cardinal.
Ich bin nicht toll; zu wohl, zu wohl nur fühl' ich
Von jedem Unglück die besondre Qual.

König Philipp.

Bind't diese Flechten auf. — O welche Liebe
Seh' ich in ihres Haares schöner Fülle!
Wo nur etwa ein Silbertropfen fällt,
Da hängen tausend freundschaftliche Fäden
Sich an den Tropfen in gesell'gem Gram,
Wie treue, unzertrennliche Gemüther,
Die fest im Mißgeschick zusammenhalten.

Constanze.

Nach England, wenn ihr wollt!

König Philipp.

Bind't euer Haar auf.

Constanze.

Das will ich, ja; und warum will ich's thun?
Ich riß es aus den Banden, und rief laut:
„O lös'ten diese Hände meinen Sohn,
Wie sie in Freiheit dieses Haar gesetzt!"
Doch nun beneid' ich seine Freiheit ihm
Und will es wieder in die Bande schlagen;
Mein armes Kind ist ein Gefang'ner ja. —
Ich hört' euch sagen, Vater Cardinal,
Wir sehn und kennen unsere Freund' im Himmel;
Ist das, so seh' ich meinen Knaben wieder;
Denn seit des Erstgebornen Kain Zeit,
Bis auf das Kind, das erst seit gestern athmet,
Kam kein so liebliches Geschöpf zur Welt.
Nun aber nagt der Sorge Wurm mein Knöspchen,
Und scheucht den frischen Reiz von seinen Wangen,
Daß er so hohl wird aussehn wie ein Geist,
So bleich und mager wie ein Fieberschauer,
Und wird so sterben; und so auferstanden,
Wenn ich ihn treffe in des Himmels Saal,
Erkenn' ich ihn nicht mehr; drum werd' ich nie,
Nie meinen zarten Arthur wiedersehn!

Pandulpho.

Ihr übertreibt des Grames Bitterkeit.

Constanze.

So spricht zu mir, wer keinen Sohn je hatte.

König Philipp.

Ihr liebt den Gram, so sehr als euer Kind.

Constanze.

Gram füllt die Stelle des entfernten Kindes,
Legt in sein Bett sich, geht mit mir umher,
Nimmt seine allerliebsten Blicke an,
Spricht seine Worte nach, erinnert mich
An alle seine holden Gaben, füllt
Die leeren Kleider aus mit seiner Bildung;
Drum hab' ich Ursach' meinen Gram zu lieben.
Gehabt euch wohl! Wär' euch geschehn, was mir,
Ich wollt' euch besser trösten, als ihr mich.

(Sie rauft sich das Haar.)

Ich will nicht Ordnung auf dem Haupt behaupten,
Da mein Gemüth so wild zerrüttet ist.
O Gott, mein Kind! mein holder Sohn! mein Arthur!
Mein Leben! meine Lust! mein Alles du!
Mein Wittwentrost und meines Kummers Heil!

(Ab.)

König Philipp.

Ich fürcht' ein Aeußerstes und will ihr folgen.

(Ab.)

Louis.

Es giebt nichts in der Welt, was mich kann freu'n;
Das Leben ist so schaal, wie'n altes Mährchen,
Dem Schläfrigen in's dumpfe Ohr geleiert;
Und Schmach verdarb der süßen Welt Geschmack,
Daß sie nur Schmach und Bitterkeit gewährt.

Pandulpho.

Was büßt ihr ein durch dieses Tags Verlust?

Louis.

Des Ruhmes, Heils und Glücks gesammte Tage.

Pandulpho.

Eu'r Sinn ist jugendlich, wie euer Blut.
Nun hört mich reden mit prophet'schem Geist;
Denn selbst der Hauch deß, was ich sprechen will,
Wird jeden Staub und Halm, den kleinsten Anstoß
Wegblasen aus dem Pfad, der deinen Fuß
Zu Englands Thron soll führen; drum gieb Acht.
Johann hat Arthur'n jetzt in der Gewalt,
Und, weil noch warmes Leben in den Adern
Des Kindes spielt, kann auf erschlichnem Platze
Johann unmöglich eine Stunde, ja
Nur einen Odemzug der Ruh genießen.
Ein Scepter, mit verweg'ner Hand ergriffen,
Wird ungestüm behauptet, wie erlangt;
Und wer auf einer glatten Stelle steht,
Verschmäht den schnöd'sten Halt zur Stütze nicht.
Auf daß Johann mag stehn, muß Arthur fallen;
So sei es, denn es kann nicht anders sein.

Louis.

Doch was werd' ich durch Arthur's Fall gewinnen?

Pandulpho.

Ihr, kraft des Rechtes eurer Gattin Blanca,
Habt jeden Anspruch dann, den Arthur machte.

Louis.

Und büße alles ein, wie's Arthur that.

Pandulpho.

Wie neu ihr seid in dieser alten Welt!
Johann macht Bahn, die Zeit begünstigt euch;
Denn wer sein Heil in ächtes Blut getaucht,
Der findet nur ein blutig, unächt Heil.
Der Frevel wird die Herzen seines Volks
Erkälten, und den Eifer frieren machen;

Daß, wenn sich nur der kleinste Vortheil regt,
Sein Reich zu stürzen, sie ihn gern ergreifen.

Louis.

Vielleicht berührt er Arthur's Leben nicht,
Und hält durch sein Gefängniß sich gesichert.

Pandulpho.

O Herr, wenn er von eurer Landung hört,
Ist dann der junge Arthur noch nicht hin,
So stirbt er auf die Nachricht; und alsdann
Wird all sein Volk die Herzen von ihm wenden,
Des unbekannten Wechsels Lippen küssen,
Und Antrieb aus den blut'gen Fingerspitzen
Johann's zur Wuth und zur Empörung ziehn.
Mich dünkt, ich seh' den Wirrwarr schon im Gang,
Und o, was brüten noch für bess're Dinge,
Als ich genannt! Der Bastard Faulconbridge
Ist jetzt in England, plündert Kirchen aus,
Und höhnt die Frömmigkeit; wär nur ein Dutzend
Von euren Landesleuten dort in Waffen,
Sie wären wie Lockvögel, die zehntausend
Engländer zu sich über würden ziehn.
Kommt mit zum König! Es ist wundervoll,
Was sich aus ihrem Unmuth schaffen läßt.
Nun da der Haß in ihren Seelen gährt,
Nach England auf! Ich will den König treiben.

Louis.

Ja, starke Gründe lassen Starkes wagen:
Sagt ihr nur ja, er wird nicht nein euch sagen.

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Northampton. Ein Zimmer in der Burg.

(Hubert und zwei Diener treten auf.)

Hubert.

Glüht mir die Eisen heiß, und stellt euch dann
Dicht hinter die Tapete; wenn mein Fuß
Den Boden stampft, so stürzt hervor und bindet
Den Knaben, den ihr bei mir treffen werdet,
Fest an den Stuhl. Seid achtsam! fort und lauscht!

Erster Diener.

Ich hoff', ihr habt die Vollmacht zu der That.

Hubert.

Unlautrer Zweifel! Fürchtet nichts, paßt auf!
(Diener ab. Hubert ruft ins Nebenzimmer.
Kommt, junger Herr, ich hab' euch was zu sagen.
(Arthur tritt auf.)

Arthur.

Guten Morgen, Hubert.

Hubert.

Guten Morgen, kleiner Prinz.

Arthur.

So kleiner Prinz, (als bei solch' großem Anspruch
Mehr Prinz zu sein), nur möglich. Ihr seid traurig.

Hubert.

Fürwahr, ich war schon lust'ger.

Arthur.

Liebe Zeit!
Mich dünkt, kein Mensch kann traurig sein, als ich;
Doch weiß ich noch, als ich in Frankreich war,
Gab's junge Herrn, so traurig, wie die Nacht,
Zum Spaße blos. Bei meinem Christenthum!
Wär' ich nur frei und hütete die Schafe,
So lang der Tag ist, wollt' ich lustig sein.
Und das wollt' ich auch hier, besorgt' ich nicht,
Daß mir mein Oheim noch mehr Leid will thun.
Er fürchtet sich vor mir und ich vor ihm;
Ist's meine Schuld, daß Gottfried's Sohn ich war?
Nein, wahrlich nicht; und, Hubert, wollte Gott
Ich wär' eu'r Sohn, wenn ihr mich lieben wolltet.

Hubert (beiseit).

Red' ich mit ihm, so wird sein schuldlos Plaudern
Mein Mitleid wecken, das erstorben liegt;
Drum will ich rasch sein und ein Ende machen.

Arthur.

Seid krank ihr, Hubert? Ihr seht heute blaß;
Im Ernst, ich wollt', ihr wärt ein wenig krank,
Daß ich die Nacht aufblieb' und bei euch wachte. —
Gewiß, ich lieb' euch mehr, als ihr mich liebt.

Hubert.

Sein Reden nimmt Besitz von meinem Herzen.
Lies, junger Prinz — (Zeigt ihm ein Papier. Beiseit.)
Nun, du thöricht Wasser?
Du treibst die unbarmherz'ge Marter aus.
Ich muß nur kurz sein, daß Entschließung nicht
Dem Aug' entfall' in weichen Weibesthränen. —
Könnt ihr's nicht lesen? ist's nicht gut geschrieben?

Arthur.

Zu gut zu solcher schlimmen Absicht, Hubert.
Müßt ihr mir ausglühn meine beiden Augen
Mit heißem Eisen?

Hubert.

Junger Knab', ich muß.

Arthur.

Und wollt ihr?

Hubert.

Und ich will.

Arthur.

Habt ihr das Herz? Als euch der Kopf nur schmerzte,
So band ich euch mein Schnupftuch um die Stirn,
Mein bestes, eine Fürstin stickt' es mir,
Und niemals fodert' ich's euch wieder ab;
Hielt mit der Hand den Kopf euch Mitternachts,
Und wie der Stunde wachsame Minuten,
Ermuntert' ich die träge Zeit beständig,
Frug bald: was fehlt euch? und: wo sitzt der Schmerz?
Und bald: was kann ich euch für Liebes thun?
Manch' armen Manns Sohn hätte still gelegen,
Und nicht ein freundlich Wort zu euch gesagt;
Doch euer Krankenwärter war ein Prinz.
Ihr denkt vielleicht: das war nur schlaue Liebe,
Und nennt es List? Thut's wenn ihr wollt; gefällt es
Dem Himmel, daß ihr mich mißhandeln müßt,
So müßt ihr. — Wollt ihr mir die Augen blenden?
Die Augen, die kein einzig Mal euch scheel
Ansah'n, noch ansehn werden?

Hubert.

Ich hab's geschworen,
Und ausglüh'n muß ich sie mit heißem Eisen.

Arthur.

Ach! niemand thät' es, wär die Zeit nicht eisern.
Das Eisen selbst obschon in rother Glut,

Genaht den Augen, tränke meine Thränen,
Und löschte seine feurige Entrüstung
In dem Erzeugniß meiner Unschuld selbst;
Ja, es verzehrte sich nachher in Rost,
Bloß weil sein Feuer mir das Aug verletzt.
Seid ihr denn härter, als gehämmert Eisen?
Und hätte mich ein Engel auch besucht,
Und mir gesagt, mich werde Hubert blenden,
Ich hätt' ihm nicht geglaubt, — niemand als euch.

Hubert (stampft).

Herbei!

(Diener kommen mit Eisen, Stricken u. s. w.)

Thut wie ich euch befahl.

Arthur.

O helft mir, Hubert! helft mir! Meine Augen
Sind aus schon von der blut'gen Männer Blicken.

Hubert.

Gebt mir das Eisen, sag' ich, bindet ihn.

(Die Diener ergreifen Arthur.)

Arthur.

Was braucht ihr, ach! so stürmisch rauh zu sein?
Ich will nicht sträuben, ich will stockstill halten.
Um's Himmels willen, Hubert! Nur nicht binden!
Nein, hört mich, Hubert, jagt die Männer weg,
Und ich will ruhig sitzen, wie ein Lamm;
Will mich nicht rühren, nicht ein Wörtchen sagen,
Noch will ich zornig auf das Eisen sehn.
Treibt nur die Männer weg, und ich vergeb' euch,
Was ihr mir auch für Qualen anthun mögt.

Hubert.

Geht! tretet ab, laßt mich allein mit ihm!

Erster Diener (im Abgehen.)

Ich bin am liebsten fern von solcher That.

(Diener ab.)

Arthur.

O weh! so schalt ich einen Freund hinweg.
Sein Blick ist finster, doch sein Herz ist mild.
Ruft ihn zurück, damit sein Mitleid eures
Beleben mag.

Hubert.

Komm, Knabe, mach dich fertig.

Arthur.

So hilft denn nichts?

Hubert.

Nichts, als dich blenden lassen.

Arthur.

O Himmel! säß' euch was im Auge nur,
Ein Korn, ein Stäubchen, eine Mück', ein Haar,
Was irgend nur den edlen Sinn verletzt!
Dann, fühltet ihr, wie da das kleinste tobt,
Müßt' euch die schnöde Absicht gräulich scheinen.

Hubert.

Verspracht ihr das? Still! haltet euren Mund!

Arthur.

Hubert, die Rede zweier Zungen spräche
Noch nicht genugsam für ein Paar von Augen.
Laßt mich den Mund nicht halten, Hubert, nein!
Und wollt ihr, schneidet mir die Zunge aus,
Wenn ich die Augen nur behalten darf. —

(Hubert stürzt auf ihn los.)

O schonet meine Augen! sollt' ich auch
Sie nie gebrauchen, als euch anzuschaun. —
Seht, auf mein Wort! das Werkzeug ist schon kalt,
Und würde mir kein Leid thun.

Hubert.

Ich kann's glühen, Knabe.

Arthur.

Nein, wahrlich nicht; das Feuer starb vor Gram,
Daß es, bestimmt zum Wohlthun, dienen soll

Zu unverdienten Qualen. Seht nur selbst!
Kein Arges ist in dieser glüh'nden Kohle;
Des Himmels Odem blies den Geist ihr aus,
Und streute Asche auf ihr reuig Haupt.

Hubert.

Mein Odem kann sie neu beleben, Knabe.

Arthur.

Wenn ihr das thut, macht ihr sie nur erröthen,
Und über eu'r Verfahren glühn vor Scham.
Ja, sie würd' euch vielleicht in's Auge sprühn,
Und wie ein Hund, den man zum Kampfe zwingt,
Nach seinem Meister schnappen, der ihn hetzt.
Was ihr gebrauchen wollt, mir weh zu thun,
Versagt den Dienst; nur euch gebricht das Mitleid,
Das wildes Feu'r und Eisen hegt, Geschöpfe
Zu unbarmherz'gen Zwecken auserseh'n.

Hubert.

Gut, sieh und leb'! Ich rühr um deines Oheims
Gesammten Schatz nicht deine Augen an.
Doch schwur ich drauf, und war entschlossen, Knabe,
Mit diesem Eisen sie hier auszubrennen.

Arthur.

Nun seht ihr aus wie Hubert! All die Zeit
War't ihr verkleidet.

Hubert (ihn umarmend).

Still! nichts mehr! Lebt wohl!
Eu'r Oheim darf nicht wissen, daß ihr lebt;
Ich will die Spürer mit Gerüchten speisen,
Und, holdes Kind, schlaf sorgenlos und sicher,
Daß Hubert für den Reichthum aller Welt
Kein Leid dir thun will.

Arthur.

O Himmel! Dank euch Hubert!

Hubert.

Nichts weiter! Still hinein, begleite mich!
In viel Gefahr begeb' ich mich für dich.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Zweite Scene.

Ebendaselbst. Ein Staatszimmer im Palaste.

(König Johann, gekrönt; Pembroke, Salisbury und andere Herren.)

König Johann.

Hier nochmals sitzen wir, nochmals gekrönt,
Und angeblickt, hoff' ich, mit freud'gen Augen.

Pembroke.

Dieß Nochmals, hätt' es Eurer Hoheit nicht
Also beliebt, war Einmal überflüssig.
Ihr war't zuvor gekrönt, und niemals ward
Euch dieses hohe Königthum ertrissen,
Der Menschen Treu' mit Aufruhr nicht befleckt;
Es irrte frische Hoffnung nicht das Land
Auf frohen Wechsel oder beff'res Glück.

Salisbury.

Drum, sich umgeben mit zwiefachem Prunk,
Ein Recht verbrämen, das schon stattlich war,
Vergülden feines Gold, die Lilie malen,
Ist lächerlich und unnütz Uebermaß.

Pembroke.

Der Handwerksmann, der's allzugut will machen,
Verdirbt aus Ehrgeiz die Geschicklichkeit,
Und öfters, wenn man einen Fehl entschuldigt,
Macht ihn noch schlimmer die Entschuldigung.

Salisbury.

Auf dieses Ziel, eh' neugekrönt ihr war't,
Ging unser Rath; doch es gefiel Eu'r Hoheit
Ihn nicht zu achten, und wir sind zufrieden,
Weil all und jedes Theil von unserm Wollen
Vor Eurer Hoheit Willen stille steht.

König Johann.

Verschied'ne Gründe dieser zweiten Krönung
Trug ich euch vor, und halte sie für stark;
Und stärker noch, wenn meine Furcht sich mindert,
Vertrau' ich euch. Indessen fordert nur,
Was ihr verbessert wünscht, das übel steht,
Und merken sollt ihr bald, wie willig ich
Gesuche hören und gewähren will.

Pembroke.

Ich dann, — bestellt als dieser Männer Zunge,
Um aller Herzen Wünsche kund zu thun, —
Sowohl für mich, als sie, (allein vor allem
Für eure Sicherheit, wofür sie sämmtlich
Ihr best Bemühn verwenden) bitte herzlich
Um die Befreiung Arthur's, deß Gefängniß
Des Mißvergnügens murr'nde Lippen reizt.
Habt ihr mit Recht, was ihr in Ruh' besitzt,
Warum sollt' eure Furcht, — die, wie man sagt,
Des Unrechts Schritt begleitet, — euch bewegen,
So einzusperren euren zarten Vetter,
In gröblicher Unwissenheit sein Leben
Ersticken, seiner Jugend zu verweigern
Der ritterlichen Uebung edle Zier?
Damit der Zeiten Feinde dieß zum Vorwand
Nicht brauchen können, gebt ihm seine Freiheit,
Womit wir nichts zu unserm Besten bitten,
Als nur, weil unser Wohl, auf euch beruhend,
Für euer Wohl es hält, ihn frei zu geben.

König Johann.

So sei es; ich vertraue eurer Leitung
Den Jüngling an.

(Hubert tritt auf.)

Hubert, was giebt es Neues?

Pembroke (während sich Hubert leise mit dem Könige unterhält).

Der ist's, der sollte thun die blut'ge That;
Er wies die Vollmacht einem Freund von mir.
Es lebt das Bild von böser arger Schuld
In seinem Auge; dieß verschloss'ne Ansehn
Zeigt Regung einer sehr beklommnen Brust;
Und fürchtend glaub' ich: schon geschah, wozu
Wir so gefürchtet, daß er Auftrag hatte.

Salisbury

Des Königs Farbe kommt und geht; sein Anschlag
Und sein Gewissen schickt sie hin und her,
So wie Herolde zwischen furchtbarn Heeren.
Die Leidenschaft ist reif, bald bricht sie auf.

Pembroke.

Und wenn sie aufbricht, fürcht' ich, kommt der Eiter
Von eines holden Kindes Tod heraus.

König Johann.

Wir halten nicht des Todes starken Arm.
Lebt schon mein Will' zu geben edle Herrn,
So ist doch eu'r Gesuch dahin und todt.
Er sagt, daß Arthur diese Nacht verschied.

(Allgemeines Entsetzen. Das Flüstern der Anwesenden wird während der folgenden Reden allmählig immer lauter und drohender. Zeichen des Abscheu's gegen Hubert)

Salisbury.

Wir fürchteten, sein Uebel sei unheilbar.

Pembroke.

Wir hörten, wie so nah dem Tod' er war,
Eh' noch das Kind sich selber krank gefühlt.
Dieß fordert Rechenschaft hier oder sonst.

König Johann.

Was richtet ihr auf mich so ernste Stirnen?
Denkt ihr, daß ich des Schicksals Scheere halte?
Hab' ich dem Lebenspulse zu gebieten?

Salisbury.

Ein offenbar betrüglich Spiel! und Schande,
Daß Hoheit es so gröblich treiben darf! —
Viel Glück zu eurem Spiel, und so lebt wohl!

Pembroke.

Noch bleib, Lord Salisbury; ich geh mit dir,
Und finde dieses armen Kindes Erbe,
Sein kleines Reich des aufgezwung'nen Grabes.
Das Blut, dem all dieß Eiland war bestellt,
Besitzt drei Fuß davon. O falsche Welt!
Doch dieß soll nicht so hingehn; unser Leid,
Ausbrechen wird's, und in nicht ferner Zeit.

(Die Herren ab.)

König Johann.

Sie brennen in Entrüstung! mich gereut's,
Es wird mit Blut kein fester Grund gelegt,
Kein sichres Leben schafft uns Andrer Tod.

(Ein Bote kommt.)

Ein schreckend Aug' hast du; wo ist das Blut,
Das ich in diesen Wangen wohnen sah?
Solch trüben Himmel klärt ein Sturm nur auf.
Schütt' aus dein Wetter! Sprich, wie geht's in Frankreich?

Bote.

Von Frankreich geht's nach England. Niemals ward
Zu einer fremden Heerfahrt solche Macht
In eines Landes Umfang ausgehoben.
Nachahmung eurer Eile lernten sie,
Denn da ihr hören solltet, daß sie rüsten,
Kommt Zeitung schon, daß alle angelangt.

König Johann.

O, wo war unsre Kundschaft denn berauscht?

Wo schlief sie? wo ist meiner Mutter Sorge,
Daß Frankreich so ein Heer vereinen konnte,
Und sie es nicht gehört?

Bote.

Mein Fürst, ihr Ohr
Verstopfte Staub; am Ersten des April
Starb eure edle Mutter, und ich höre,
Daß Frau Constanz' in Raserei gestorben
Drei Tage früher; doch dieß hört' ich flüchtig
Vom Mund des Rufs, und weiß nicht ob es wahr ist.

König Johann.

Halt inne, furchtbare Gelegenheit!
Schließ' einen Bund mit mir bis ich besänftigt,
Die mißvergnügten Pairs! — (Nach langer Pause.) Wie?
Meine Mutter todt? —
Wie wild gehn meine Sachen dann in Frankreich!
Mit welcher Führung kam das Heer von Frankreich,
Das, wie du aussagst, hier gelandet ist?

Bote.

Unter dem Dauphin.

(Der Bastard und Peter von Pomfret treten auf; Dienerschaft und Volk drängen nach.)

König Johann.

Schwindlig machst du mich
Mit deiner Botschaft. — Nun, was sagt die Welt
Zu eurem Thun? Stopft nicht in meinen Kopf
Mehr üble Neuigkeiten; er ist voll.

Bastard.

Doch scheut ihr euch, das Schlimmste anzuhören,
So laßt es ungehört auf's Haupt euch fallen.

König Johann.

Ertragt mich, Vetter, denn ich war betäubt
Unter der Flut; allein nun athm' ich wieder
Hoch überm Strom, und kann jedweder Zunge
Gehör verleihn, sie spreche, was sie will.

Bastard.

Wie mir's gelungen bei der Geistlichkeit,
Das werden die geschafften Summen zeigen.
Doch da ich reiste durch das Land hieher,
Fand ich die Leute wunderlich gelaunt,
Besessen vom Gerücht, voll eitler Träume,
Nicht wissend, was sie fürchten, doch voll Furcht.
Und hier ist ein Prophet, den ich mit mir
Aus Pomfret's Straßen brachte, den ich fand,
Wie Hunderte ihm auf der Ferse folgten,
Derweil er sang in ungeschlachten Reimen,
Es werd' auf nächste Himmelfahrt vor Mittags
Eu'r Hoheit ihre Krone niederlegen.

König Johann.

Du eitler Träumer, warum sprachst du so?

Peter.

Vorwissend, daß es also wird geschehn.

König Johann.

Fort mit ihm, Hubert, wirf ihn in's Gefängniß,
Und auf den Tag zu Mittag, wo er sagt,
Daß ich die Kron' abtrete, laß ihn hängen.
Bring' ihn in sichre Haft, und komm zurück;
Ich hab dich nöthig. —

(Hubert mit Peter ab; der Bote, Dienerschaft und Volk folgen ihnen, erschreckt unter einander flüsternd.)

O mein bester Vetter,
Weißt du die Nachricht schon, wer angelangt?

Bastard.

Herr, die Franzosen; alles Volk bespricht es.
Dann traf ich auch die Lords Bigot und Salisbury,
Mit Augen, roth wie neugeschürtes Feuer,
Und andre mehr; sie suchten Arthur's Grab,
Der, sagten sie, die Nacht getödtet sei
Auf euren Antrieb.

König Johann.

Liebster Vetter, geh,
Misch dich in ihren Kreis; ich hab' ein Mittel,
Mir ihre Liebe wieder zu gewinnen.
Bring sie zu mir.

Bastard.

Ich geh' sie aufzusuchen.

König Johann.

Ja, aber eilt! Es jag' ein Fuß den andern!
O, keine feindlichen Vasallen nur,
Da fremde Gegner meine Städte schrecken
Mit eines kühnen Einbruchs furchtbar'm Pomp! —
Sei du Merkur, nimm Flügel an die Fersen,
Und fliege, wie Gedanken, wieder her.

Bastard.

Der Geist der Zeiten soll mich Eile lehren. (Ab.)

König Johann

(nach langer Pause, in schmerzlichem Hinbrüten.)

Und meine Mutter todt! — —

(Hubert tritt nach einer Pause auf.)

Hubert.

Mein Fürst, es heißt, man sah die Nacht fünf Monde,
Vier stehend, und der fünfte kreiste rund
Um jene vier in wunderbarer Schwingung.

König Johann.

Fünf Monde?

Hubert.

In den Straßen prophezei'n
Bedenklich alte Frau'n und Männer drüber.
Von Mund zu Munde geht Prinz Arthur's Tod,
Und wenn sie von ihm reden, schütteln sie
Die Köpfe, flüstern sich einander zu,
Und der, der spricht, ergreift des Hörers Hand,
Weil der, der hört, der Furcht Geberden macht,
Die Stirne runzelt, winkt und Augen rollt.
Ich sah 'nen Schmid mit seinem Hammer, so,

Indeß sein Eisen auf dem Ambos kalt ward,
Mit offnem Mund verschlingen den Bericht
Von einem Schneider, der mit Scheer' und Maß
In Händen, auf Pantoffeln, so die Eil'
Verkehrt geworfen an die falschen Füße,
Erzählte, daß ein großes Heer Franzosen
Schlagfertig aufgestellt schon steh' in Kent.
Ein andrer hagrer, schmutz'ger Handwerksmann
Fällt ihm in's Wort und spricht von Arthur's Tod.

König Johann.

Was suchst du diese Furcht mir einzujagen,
Und rügst so oft des jungen Arthur's Tod?
Dein Arm ermordet' ihn; ich hatte mächt'gen Grund
Ihn todt zu wünschen, doch du hattest keinen
Ihn umzubringen!

Hubert.

Keinen, gnäd'ger Herr?
Wie, habt ihr nicht dazu mich aufgefordert?

König Johann.

Es ist der Kön'ge Fluch, bedient von Sclaven
Zu sein, die Vollmacht sehn in ihren Launen,
Zu brechen in des Lebens blut'ges Haus,
Und nach dem Wink des Ansehns ein Gesetz
Zu deuten, zu errathen die Gesinnung
Der droh'nden Majestät, wenn sie vielleicht
Aus Laune mehr als Ueberlegung zürnt.

Hubert.

Hier euren Brief und Siegel für die That.

König Johann.

O, wenn die Rechnung zwischen Erd' und Himmel
Wird abgeschlossen, dann wird wider uns
Der Brief und Siegel zur Verdammniß zeugen!
Wie oft bewirkt des bösen Werkzeugs Anblick,
Die böse That. Wenn du nicht da gewesen,

Gezeichnet von den Händen der Natur,
Wie auserſehn zu einer That der Schmach,
So kam mir dieſer Mord nicht in den Sinn.
Doch da ich Acht gab auf dein ſcheußlich Anſehn,
Geſchickt zu blut'ger Schurkerei dich fand,
Bequem zu brauchen für ein Wageſtück,
So deutet' ich von fern auf Arthur's Tod.
Und du, um einem König werth zu ſein,
Trugſt kein Bedenken, einen Prinz zu morden.

Hubert.

Mein Fürſt, —

König Johann.

Hätt'ſt du den Kopf geſchüttelt, nur geſtutzt,
Da ich von meinem Anſchlag dunkel ſprach,
Ein Aug' des Zweifels auf mich hingewandt,
Und mich in klaren Worten reden heißen,
Ich wär verſtummt vor Scham, hätt' abgebrochen,
Und deine Scheu bewirkte Scheu in mir.
Doch du verſtandſt aus meinen Zeichen mich,
Und pflogſt durch Zeichen mit der Sünde Rath;
Ja ohne Anſtand gab dein Herz ſich drein,
Die That zu thun, die wir nicht nennen durften. —
Aus meinen Augen fort! nie ſieh mich wieder!
Mein Adel fällt mir ab; dem Staate trotzen
Vor meinen Thoren fremder Mächte Reih'n;
Ja ſelbſt in dieſem leiblichen Gebiet,
In dem Bezirke hier von Blut und Odem,
Herrſcht Feindlichkeit und Bürgerzwiſt, erregt
Durch mein Gewiſſen und des Neffen Tod.

Hubert.

Bewehrt euch gegen eure andern Feinde,
Ich gebe Frieden eurer Seel' und euch.
Prinz Arthur lebt, und dieſe Hand hier iſt
Noch eine jungfräuliche reine Hand,

Gefärbt von keines Blutes Purpurflecken.
In diesen Busen drängte nie sich noch
Die grause Regung mörd'rischer Gedanken.
Ihr schmähtet die Natur in meiner Bildung,
Die, wie sie äußerlich auch roh erscheint,
Doch eine bess're Sinnesart verhüllt,
Als Henker eines armen Kinds zu werden.

König Johann.

Lebt Arthur noch? O eile zu den Pairs,
Gieß den Bericht auf die entbrannte Wuth,
Und zähme zur Ergebenheit sie wieder!
Vergieb, was meine Leidenschaft gedeutet
Aus deinen Zügen; meine Wuth war blind;
Mein Aug', in blut'ger Einbildung verwildert,
Wies dich mir fürchterlicher, als du bist.
O sprich nicht! eilends die erzürnten Großen
In mein Gemach zu bringen, mach dich auf!
Und schneller als mein Mahnen sei dein Lauf!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Vor der Burg.

(Arthur erscheint auf einer hochgelegenen Terrasse.)

Arthur.

Die Mau'r ist hoch, ich springe doch hinab.
Sei milde, guter Boden, schone mich!
Fast niemand kennt mich; thäten sie es auch,

Die Schifferjungen=Tracht verstellt mich ganz.
Ich fürchte mich, und doch will ich es wagen.
Komm' ich hinab, und breche nicht den Hals,
So weiß ich, wie ich Raum zur Flucht erwerbe;
Besser, ich spring' und sterb', als bleib' und sterbe.

(Er springt hinunter.)

Weh! meines Oheims Geist ist in dem Stein, —
Nimm, Gott, die Seel', und England mein Gebein.

(Er stirbt.)

Pembroke, Salisbury und Bigot treten auf.)

Salisbury.

Ihr Herrn, ich treff' ihn zu Sankt Edmunds=Bury;
Dieß stellt uns sicher, und man muß ergreifen
Den Freundes=Antrag der bedrängten Zeit.

Pembroke.

Wer brachte diesen Brief vom Cardinal?

Salisbury.

Der Graf Melun, ein edler Herr von Frankreich,
Deß mündlich Zeugniß von des Dauphins Liebe
Viel weiter geht, als diese Zeilen sagen.

Bigot.

So laßt uns also morgen früh ihn treffen.

Salisbury.

Nein, auf den Weg uns machen; denn es sind
Zwei starke Tagereisen bis zu ihm.

(Der Bastard tritt auf.)

Bastard.

Noch Einmal heut gegrüßt, erzürnte Herrn!
Der König läßt durch mich euch zu sich laden.

Salisbury.

Der König hat sich unsrer selbst beraubt.
Wir wollen seinen dünnen, schmutz'gen Mantel
Mit unsern reinen Ehren nicht verbrämen,

Noch folgen seinem Fuß, der Stapfen Bluts,
Wo er nur wandelt, nachläßt; kehrt zurück
Und sagt ihm das; wir wissen schon das Schlimmste.

Bastard.

Wie schlimm ihr denkt, denkt doch auf gute Worte.

Salisbury.

Der Unmuth, nicht die Sitte spricht aus uns.

Bastard.

Doch eurem Unmuth fehlt es an Vernunft,
Drum wär's vernünftig, daß ihr Sitte hättet.

Pembroke.

Herr, Herr! hat Ungeduld ihr Vorrecht doch.

Bastard.

Ja, ihrem Herrn zu schaden, keinem sonst.

Salisbury (indem er Arthur erblickt).

Dieß ist der Kerker; — wer ist's, der hier liegt?

(Alle treten in höchster Aufregung an die Leiche heran.)

Pembroke.

O Tod! auf reine Fürstenschönheit stolz!
Die Erd' hat keinen Schlund, die That zu bergen.

Salisbury.

Der Mord, als haßt' er, was er selbst gethan,
Legt's offen dar, die Rache aufzufordern.

Bigot.

Oder, dem Grabe diese Schönheit weihend,
Fand er zu fürstlich reich sie für ein Grab.

Salisbury.

Sir Richard, was denkt ihr? Saht ihr wohl je,
Las't, oder hörtet, oder konntet denken,
Was ihr hier seht? Wer könnte dies erdenken,
Läg' es vor Augen nicht? Es ist der Gipfel
Von allem Mord, die blutigste Verruchtheit,
Die wild'ste Barbarei, der schnöd'ste Streich,

Den je glasäugige, starrsehnde Wuth
Des sanften Mitleids Thränen dargeboten.

Pembroke.

Kein Mord geschah, den dieser nicht entschuldigt;
Ein tödtlich Blutvergießen wird zum Scherz,
Im Lichte dieses grauenhaften Schauspiels.

Bastard (der die ganze Zeit über auf die Leiche geblickt).

Es ist ein blutig und verdammtes Werk,
Ein frech Beginnen einer schweren Hand, —
Wenn irgend eine Hand das Werk vollbracht.

Salisbury.

Wenn irgend eine Hand das Werk vollbracht?
Wir sah'n den Schimmer deß', was folgen würde;
Es ist das schnöde Werk von Hubert's Hand,
Der Anschlag und die Eingebung vom König,
Aus dessen Pflicht ich meine Seel' entziehe.
Und hiermit hört mein heiliges Gelübde,
Bei diesen Trümmern süßen Lebens knieend.

(Er kniet bei Arthur's Leiche.)

Niemals zu kosten Freuden dieser Welt,
Nie angesteckt zu werden vom Genuß,
Mich nie auf Muß' und Trägheit einzulassen,
Bis ich mit Ruhm verherrlicht diese Hand,
Indem ich ihr den Schmuck der Rache gebe.

Pembroke und Bigot.

Inbrünstig stimmen unsre Seelen bei.

(Hubert tritt auf.)

Hubert.

Herrn, ich bin heiß vor Eil', euch aufzusuchen;
Prinz Arthur lebt, der König schickt nach euch.

Salisbury.

O, er ist frech, der Tod beschämt ihn nicht!
Fort, du verhaßter Schurke! heb dich weg!

Hubert.

Ich bin kein Schurke.

Salisbury (den Degen ziehend).

Muß ich die Beute den Gerichten rauben?

Bastard.

Eu'r Schwert ist blank, Herr, steckt es wieder ein.

Salisbury.

Wenn ich's in eines Mörders Leib gestoßen.

Hubert.

Zurück, Lord Salisbury! zurück, sag' ich!
Mein Schwert, beim Himmel, ist so scharf als eures;
Ich möchte nicht, daß ihr euch selbst vergäßt,
Und meiner Gegenwehr Gefahr erprobtet;
Ich möchte sonst, auf eure Wuth nur merkend,
Vergessen euren Werth und Rang und Adel.

Bigot.

Was, Koth, du trotzest einem Edelmann?

Hubert.

Nicht um mein Leben; doch vertheid'gen darf ich
Mein schuldlos Leben gegen einen Kaiser.

Salisbury.

Du bist ein Mörder.

Hubert.

Macht mich nicht dazu;
Noch bin ich's nicht. Weß Zunge fälschlich spricht,
Der spricht nicht wahr, und wer nicht wahr spricht, lügt.

Pembroke.

Haut ihn in Stücke.

Bastard (vor Hubert hintretend).

Haltet Friede, sag' ich.

Salisbury.

Bei Seite, Faulconbridge, sonst schlag ich dich.

Bastard.

Schlag du den Teufel lieber, Salisbury!
Sieh mich nur finster an, rühr deinen Fuß,
Lehr deinen raschen Zorn mir Schmach zu thun,
So bist du todt. Steck' ein das Schwert bei Zeiten,
Sonst bläu' ich dich und deinen Bratspieß so,
Daß ihr den Teufel auf dem Hals' euch glaubt.

Bigot.

Was willst Du thun, berühmter Faulconbridge?
Beistehen einem Schelm und einem Mörder?

Hubert.

Lord Bigot, ich bin keiner.

Bigot.

Wer schlug diesen Prinzen?

Hubert (erblickt erst jetzt Arthur's Leiche; mit dem Ausdruck des höchsten Entsetzens und Mitleids sinkt er weinend bei ihr nieder).

Gesund verließ ich ihn vor einer Stunde, —
Ich ehrt' ihn, liebt' ihn, — und verweinen werd' ich
Mein Leben um des seinigen Verlust.

Salisbury.

Trau't nicht den schlauen Wassern seiner Augen,
Denn Bosheit ist nicht ohne solches Naß;
Und der, der ausgelernt ist, läßt wie Bäche
Des Mitleids und der Unschuld sie erscheinen.
Hinweg mit mir, ihr alle, deren Seelen
Den eklen Dunst von einem Schlachthaus flieh'n!
Denn mich erstickt hier der Geruch der Sünde.

Bigot.

Hinweg! nach Bury, zu dem Dauphin dort!

Pembroke.

Dort, sagt dem König, kann er uns erfragen.

(Die Edelleute ab.)

Bastard.

Nun das geht schön! — Ihr wußtet um dieß Stückchen?
So endlos weit die Gnade reichen mag,
Die That des Todes, wenn du sie gethan,
Verdammt dich, Hubert.

Hubert.

Hört mich doch nur, Herr.

Bastard.

Ha, laß mich dir was sagen:
Du bist verdammt, so schwarz, es giebt nichts schwärzres;
So scheußlich gab's noch keinen Geist der Hölle,
Als du wirst sein, wenn du dieß Kind erschlugst.

Hubert.

Bei meiner Seele, —

Bastard.

Stimmtest du nur ein
Zu dieser Gräuelthat, o so verzweifle!
Fehlt dir ein Strick, so reicht der dünnste Faden,
Den eine Spinn' aus ihrem Leibe zog,
Dich zu erdrosseln hin; ein Strohhalm wird zum Balken,
Dich dran zu hängen; willst du dich ertränken,
Thu' etwas Wasser nur in einen Löffel,
Aufschwellen wird es bis zum Ocean,
Genug um solche Schurken zu ersäufen. —
Ich habe schweren Argwohn gegen dich.

Hubert.

Wenn ich durch That, durch Beifall, ja Gedanken,
Am Raub des süßen Odems schuldig bin,
Den diese schöne Hülle in sich schloß,
So soll's der Höll' an Martern für mich fehlen.
Gesund verließ ich ihn.

Bastard (nachdem er ihn lange scharf und prüfend angeblickt).

Ich glaube dir! —
So geh' und trag' ihn weg auf deinen Armen. —

In bin wie außer mir; mein Weg verliert sich
In Dornen und Gefahren dieser Welt. —

(Hubert hebt Arthur auf, um ihn wegzutragen, läßt ihn aber auf dem Wege wieder sinken und kniet, bitterlich weinend, an der Leiche).

Wie leicht nimmst du das ganze England auf!
Aus diesem Stückchen todten Königthums
Floh dieses Reiches Leben, Recht und Treu'
Zum Himmel auf, und bleibt für England nichts
Als Balgen, Zerren, mit den Zähnen Packen
Das herrenlose Vorrecht stolzer Hoheit.
Nun sträubet, um den abgenagten Knochen
Der Majestät, der Krieg den zorn'gen Kamm,
Und fletscht dem Frieden in die milden Augen;
Nun treffen fremde Macht und heim'scher Unmuth
Auf Einen Punkt, und die Verheerung wartet,
So wie der Rab' auf ein erkranktes Vieh,
Auf nahen Fall des abgerung'nen Prunks.
Jetzt ist der glücklich, dessen Gurt und Mantel
Dieß Wetter aushält. — Trag das Kind hinweg,
Und folg mir dann mit Eil'; ich will zum König;
Denn viele tausend Sorgen sind zur Hand,
Der Himmel selbst blickt dräuend auf das Land.

(Ab, während Hubert die Leiche wieder aufnimmt, um sie fortzubringen.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ebendaselbst. Ein Staatszimmer im Palaste.

(König Johann, vor dem Throne stehend, von Edelleuten umgeben; Pandulpho, mit der Krone, und Gefolge.)

König Johann.

So übergab ich denn in eure Hand
Den Zirkel meiner Würde.

Pandulpho (indem er dem Könige die Krone giebt).

Nehmt zurück
Aus dieser meiner Hand, als Lehn des Papstes,
Die königliche Hoheit und Gewalt.

König Johann.

Nun haltet euer heil'ges Wort; begebt
In's Lager der Franzosen euch, und braucht
Von Seiner Heiligkeit all eure Vollmacht,
Sie aufzuhalten, eh in Brand wir stehn.
Die mißvergnügten Grafen fallen ab,
In Zwietracht ist das Volk mit seiner Pflicht.
Und diese Ueberschwemmung böser Säfte
Kann nur von euch allein besänftigt werden.
Drum zögert nicht; die Zeiten sind so krank,
Daß, wenn man nicht sogleich Arznei verordnet,
Unheilbares Verderben folg muß.

Pandulpho.

Mein Odem war's, der diesen Sturm erregt
Auf euer starr Verfahren mit dem Papst.
Nun, da ihr euch zu mildem Sinn bekehrt,
So soll mein Mund den Sturm des Krieges stillen,
Und dem durchtobten Land schön Wetter geben.
Auf diesen Himmelfahrtstag, merkt es wohl,
Wo ihr den Diensteid leistetet dem Papst,
Soll euer Feind die Waffen niederlegen.
(Ab mit seinem Gefolge.)

König Johann.

Ist Himmelfahrtstag? Sprach nicht der Prophet,
Auf Himmelfahrt um Mittag würd' ich mich
Der Kron' entäußern? Also that ich auch.
Ich glaubte da, es sollt' aus Zwang geschehen,
Doch, Gott sei Dank, es war freiwillig nur.

(Der Bastard tritt auf.)

Bastard.

Ganz Kent ergab sich schon; nichts hält sich dort
Als Dover-Schloß; den Dauphin und sein Heer
Hat London wie ein güt'ger Wirth empfangen;
Eu'r Adel will nicht hören, und ist fort,
Um eurem Feinde Dienste anzubieten;
Und wildeste Bestürzung jagt umher
Die kleine Zahl der zweifelhaften Freunde.

König Johann.

Und wollten nicht zurück die Edlen kommen,
Als sie gehört, Prinz Arthur lebe noch?

Bastard.

Sie fanden todt ihn auf der Straße liegen,
Ein leeres Kästchen, wo des Lebens Kleinod
Von einer Frevlerhand gestohlen war.

König Johann.

Der Schurke Hubert sagte mir, er lebe.

Bastard.

Bei meiner Seel', er wußt' es auch nicht anders. —
Doch was senkt ihr das Haupt? was seht ihr traurig?
Seid groß in Thaten, wie ihr's war't im Sinn;
Laßt nicht die Welt von Furcht und trübem Mißtraun
Beherrscht ein königliches Auge sehn;
Zeigt Kühnheit und erhebendes Vertraun.
Soll man den Leu'n in seiner Höhle suchen?
Und da ihn schrecken? da ihn zittern machen?
O, daß man das nicht sage! — Macht euch auf,
Und trefft das Unheil weiter weg vom Haus,
Und packt es an, eh' es so nahe kommt.

König Johann.

Es war hier bei mir der Legat des Papstes,
Mit dem ich glücklich einen Frieden schloß;
Und er versprach, die Heersmacht wegzusenden,
Die mit dem Dauphin kommt.

Bastard.

O schmählich Bündniß!
So sollen wir, auf eignem Grund und Boden,
Begrüßung senden und Vergleiche machen,
Verhandlungen, Vorschläge, feigen Stillstand,
Auf solchen Angriff? Soll ein glatter Knabe,
Ein seid'nes Bübchen, trotzen unsern Au'n,
Und nichts ihn hemmen? König, zu den Waffen!
Dem Cardinal gelingt wohl nicht der Friede,
Und wenn auch, mindstens sage man von uns,
Daß sie zur Gegenwehr bereit uns sahn.

König Johann.

Die Anordnung der jetz'gen Zeit sei dein.

Bastard.

Fort denn, mit gutem Muth! und ihr sollt sehn,
Wir könnten einen stolzern Feind bestehn.

(Ab.)

Verwandlung.

Zweite Scene.

Eine Ebene bei Sanct Edmund's-Bury.

(Louis, Salisbury, Pembroke, Bigot, Chatillon kommen in Waffen, mit Soldaten.)

Louis.

Laßt hiervon Abschrift nehmen, Chatillon,
Und wohl bewahrt sie zum Gedächtniß uns;
Die Urschrift gebt ihr diesen Herrn zurück,
Daß sie sowohl wie wir, die Schrift durchlesend,
Die unsern Bund beglaubigt, wissen mögen,
Worauf wir jetzt das Sacrament genommen,
Und fest und unverletzt die Treue halten.

Salisbury.

Wir werden unserseits sie nimmer brechen.
Und edler Dauphin, schwören wir euch schon
Willfähr'gen Eifer, ungezwung'ne Treu
Zu eurem Fortschritt, — dennoch glaubt mir, Prinz,
Ich bin nicht froh, daß solch Geschwür der Zeit
Ein Pflaster sucht in schmählicher Empörung.
Allein, so groß ist der Verderb der Zeit,
Daß wir zur Pfleg' und Heilung unsers Rechts
Zu Werk nicht können gehn, als mit der Hand
Des harten Unrechts und verwirrten Uebels. —
Und ist's nicht Jammer, o bedrängte Freunde!
Daß wir, die Söhn' und Kinder dieses Eilands,
Solch eine trübe Stund' erleben mußten,
Wo wir auf ihren milden Busen treten

Nach fremdem Marsch, und ihrer Feinde Reihn
Ausfüllen. Laßt mich abgewandt beweinen
Die Schande dieser nothgedrung'nen Wahl.

Louis.

Laß trocknen mich den ehrenvollen Thau,
Der silbern über deine Wangen schleicht.
Erheb die Stirn, berühmter Salisbury,
Und dräng den Sturm mit großem Herzen weg;
Laß diese Wasser jenen Säuglings-Augen,
Die nie die Riesenwelt in Wuth gesehn.
Komm, komm! denn du sollst deine Hand so tief
In des Erfolges reichen Beutel stecken,
Als Louis selbst; — das, Freunde, soll ein jeder,
Der seiner Sehnen Kraft an meine knüpft.

(Pandulpho tritt auf mit Gefolge.)

Und eben jetzt dünkt mich, ein Engel sprach:
Seht! dort erscheint der heilige Legat,
Uns Vollmacht von des Himmels Hand zu geben,
Und unserm Thun zn leihn des Rechtes Namen
Durch heil'ges Wort.

Pandulpho.

Heil, edler Prinz von Frankreich!
Und nunmehr hört: versöhnt hat sich mit Rom
König Johann; sein Sinn hat sich gewandt,
Der einst der heil'gen Kirche widerstrebte.
Drum rolle nun die drohnden Fahnen auf,
Und zähm' den wüsten Geist des wilden Krieges,
Daß, wie ein Löwe nach der Hand gezogen,
Er ruhig zu des Friedens Füßen liege,
Und nur dem Ansehn nach gefährlich sei.

Louis

Verzeiht, Hochwürden, ich will nicht zurück;
Ich bin zu hochgeboren, um mit mir
Zu lassen schalten, mich zu untergeben,

Als ein bequemer Dienstmann, als ein Werkzeug,
An irgend eine Herrschaft in der Welt.
Eu'r Odem schürte erst die todten Kohlen
Des Krieges zwischen diesem Reich und mir;
Ihr schafftet Stoff herbei, die Glut zu nähren,
Nun ist sie viel zu stark, sie auszublasen
Mit jenem schwachen Wind, der sie entflammt.
Ihr lehrtet mich des Rechtes Antlitz kennen,
Ihr zeigtet mir Ansprüche auf dieß Land,
Ja, warft dieß Unternehmen in mein Herz.
Und kommt ihr nun und sagt mir, daß Johann
Mit Rom den Frieden schloß? Was kümmert's mich?
Ich, kraft des Anspruchs meiner Gattin Blanca,
Begehr' als mein dieß Land nach Arthur's Tod,
Und nun ich's halb erobert, sollt' ich weichen,
Bloß weil Johann mit Rom den Frieden schloß?
Bin ich Rom's Sclav? Wo schaffte Rom denn Gelder,
Wo warb es Truppen, sandte Kriegsgeräth,
Dieß Werk zu unterstützen? bin ich's nicht,
Der diese Bürde trägt? wer sonst als ich
Und die, so, meinem Anspruch pflichtig, schwitzen
In diesem Handel, und bestehn den Krieg?
Hab' ich die besten Karten nicht zum Sieg
In diesem leichten Spiel um eine Krone?
Und gäb' ich nun den Satz auf, der schon mein ist?
Nein, nein! auf Ehre, nie soll man das sagen.

Pandulpho.

Ihr seht die Sache nur von außen an.

Louis.

Von außen oder innen, ich beharre,
Bis mein Versuch so weit gelungen ist,
Als meiner hohen Hoffnung ward versprochen
Eh' ich dieß wackre Kriegsheer aufgebracht,
Und diese feur'gen Geister auserkoren,

Den Sieg zu überfliegen, Ruhm zu suchen
Im Rachen der Gefahr und selbst des Todes. —
(Trompetenstoß.)
Welch muthige Trompete mahnet uns?
(Der Bastard mit Gefolge tritt auf.)

Bastard.

Der Höflichkeits-Gebühr der Welt gemäß
Gebt mir Gehör; ich bin gesandt zu reden. —
Vom König komm' ich, heil'ger Herr von Mailand,
Zu hören, wie ihr euch für ihn verwandt;
Und, wie ihr Antwort gebt, weiß ich die Gränze
Und Vollmacht meiner Zunge vorgezeichnet.

Pandulpho.

Der Dauphin ist zu widersetzlich starr,
Und will sich nicht auf mein Gesuch bequemen.
Er sagt, er lege nicht die Waffen nieder.

Bastard.

Bei allem Blut, das je Wuth athmete,
Der junge Mann thut wohl. — Hört Englands König nun,
Denn so spricht seine Majestät durch mich.
Er ist in Waffen, und das ziemt sich auch;
Denn eure äffisch dreiste Fahrt hieher,
Belacht der König, und ist wohl gerüstet,
Die Zwerges-Waffen, den Pygmäen-Krieg
Aus seiner Länder Kreise wegzupeitschen.
Die Hand, die Kraft besaß, vor euren Thüren
Euch abzuprügeln, daß in's Haus ihr sprangt,
Wie Eimer in verborg'ne Brunnen tauchtet,
In eurer Stallverschläge Lager krocht, —
Sollt' hier die Siegerhand entkräftet sein,
Die euch gezüchtigt hat in euren Kammern?
Nein! wißt, der tapfre Fürst ist in den Waffen,
Und schwebt als Adler über seiner Brut,
Den zu zerzausen, der dem Neste naht.

(Er wendet sich zu den englischen Edlen, denen er bis dahin verächtlich den Rücken gedreht.)

Und ihr abtrünn'ge, undankbare Art,
Blutdürst'ge Nero's, die den Leib zerfleischen
Der Mutter England, werdet roth vor Scham!
Denn eure eignen Frau'n und blassen Mädchen,
Wie Amazonen, trippeln nach der Trommel,
Aus Fingerhüten Waffenhandschuh machend,
Aus Nadeln Lanzen, und das sanfte Herz
Zu blutiger und wilder Regung kehrend.

Louis.

Dein Pochen ende hier, und scheid' in Frieden.
Wir geben's zu, du kannst uns überschelten.
Leb wohl! wir achten unsre Zeit zu hoch,
Um sie mit solchem Prahler zu verschwenden.

Pandulpho.

Erlaubt zu reden mir.

Bastard.

Nein, ich will reden.

Louis.

Wir wollen keinen hören. Rührt die Trommel!
Des Krieges Zunge führe nun das Wort
Für unsern Anspruch und für unser Hiersein.

Bastard.

Ja, schlagt die Trommeln und sie werden schrein;
Ihr auch, wenn wir euch schlagen. Denn schon naht,
Nicht trauend diesem hinkenden Legaten,
Den er aus Spaß vielmehr als Noth gebraucht,
Der krieg'rische Johann, deß Amt es ist,
Im Blut von Tausenden von euch zu schwelgen.

Louis.

Rührt unsre Trommeln, sucht denn die Gefahr.

Bastard.

Du wirst sie finden, Dauphin.

(Alle nach verschiedenen Seiten ab. Trompetengeschmetter und Vorbereitung zum Kampf. Dann Getümmel, Angriffe und Rückzüge. König Johann, von einem Diener gestützt und von Truppen begleitet, tritt auf; Hubert kommt ihm entgegen.)

König Johann.

Wie geht der Tag für uns? O sag mir, Hubert!

Hubert.

Schlecht, fürcht' ich; was macht Eure Majestät?

König Johann.

Dieß Fieber, das so lange mich geplagt,
Liegt schwer auf mir; o, ich bin herzlich krank!

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Herr, euer tapfrer Vetter, Faulconbridge,
Mahnt Eure Majestät, das Feld zu räumen;
Geruht zu melden ihm, wohin ihr geht.

König Johann.

Sagt ihm, nach Swinstead, dort in die Abtei.

Bote.

Seid gutes Muthes, denn die große Hülfsmacht,
Die hier erwartet ward vom Dauphin, ist
Vorgestern Nacht auf Goodwin-Sand gescheitert.
Die Nachricht kam bei Richard eben an;
Schon fechten die Franzosen matt, und weichen.

König Johann.

Weh mir! dieß Fieber brennt mich auf,
Und läßt mich nicht die Zeitung froh begrüßen.
Fort denn nach Swinstead! gleich zu meiner Sänfte!
Schwachheit bewältigt mich; ich bin sehr matt.

(Johann und Gefolge ab. Erneuerte Scharmützel. Salisbury, Pembroke, Bigot und andere englische Edelleute treten auf.)

Salisbury.

Ich hielt den König nicht so reich an Freunden.

Pembroke.

Noch einmal auf! Ermuthigt die Franzosen!
Mißglückt es ihnen, so mißglückt es uns.

Salisbury.

Der mißgeborne Teufel, Faulconbridge,
Trotz allem Trotz, hält er die Schlacht allein.

Pembroke.

Es heißt, der König räumte krank das Feld.

(Bigot kommt.)

Bigot.

Nicht weiter, Freunde! Hört, wir sind verkauft;
Denn wird der Dauphin Herr des schwülen Tages,
So denkt er uns genommne Müh zu lohnen,
Indem er uns enthauptet. Er beschwors,
Und mit ihm Graf Melun und viele Andre,
Auf eben dem Altar, wo theure Freundschaft,
Und ew'ge Liebe er uns zugeschworen.
So hat mir sterbend Graf Melun bekannt.

Salisbury.

O wär das möglich! sollt' es Wahrheit sein!

Bigot.

O zweifelt nicht. Im Angesicht des Todes
Erfaßt ihn tiefe Reu ob des Verraths.

Salisbury.

Wir glauben ihm, — und strafe mich der Himmel,
Gefällt mir nicht die Mien' und die Gestalt
Von dieser freundlichen Gelegenheit,
Den Weg verdammter Flucht zurückzumessen.
Wir wollen uns, gesunk'nen Fluten gleich,
Die Ausschweifung und irre Bahn verlassend,
Den Schranken neigen, die wir überströmt,
Und in Gehorsam ruhig gleiten hin
Zu unserm Meer, zu unserm großen König. —

Zurück den alten Weg in neuer Flucht!
Das Neu' ist gut, das alte Rechte sucht.

(Alle ab. Das Schlachtgetöse verstummt allmählig. Louis kommt mit Truppen.)

Louis.

Des Himmels Sonne, schien's, ging ungern unter;
Sie weilt' und färbte roth das Firmament,
Als Englands Heer den eignen Grund zurückmaß
Mit mattem Zug; o, brav beschlossen wir,
Als wir mit Salven ungebrauchter Schüsse
Nach blut'gem Tagwerk boten gute Nacht,
Und rollten die zerriss'nen Fahnen auf,
Zuletzt im Feld, und Herrn beinah davon. —

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Wo ist mein Prinz, der Dauphin?

Louis.

Hier; was giebts?

Bote.

Melun ist todt, die Englischen Barone
Sind auf sein Dringen wieder abgefallen;
Und die Verstärkung, die ihr lang gewünscht,
Auf Goodwin-Sand gescheitert und gesunken.

Louis.

Verwünschte Zeitung! sei verwünscht dafür!
Ich dachte nicht so traurig diesen Abend
Zu sein, als sie mich macht. — Wer war's, der sagte,
Der König sei gefloh'n, nur ein paar Stunden,
Eh' irre Dunkelheit die Heere schied?

Bote.

Wer es auch sagte, es ist wahr, mein Fürst.

Louis.

Wohl, haltet gut Quartier zu Nacht und Wache;
Der Tag soll nicht so bald auffein, wie ich
Des Glückes Gunst auf's neue will versuchen.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Dritte Scene.

Ein Hof in der Abtei Swinstead. Der Morgen graut.

(Hubert tritt aus der Abtei. Als ihm der Pförtner das Thor aufschließt, um ihn herauszulassen, tritt der Bastard ein.)

Hubert.

Wer da? he, sprecht und schnell! Ich schieße sonst.

Bastard.

Gut Freund. Wer bist du?

Hubert.

Englischer Partei.

Bastard.

Ich denke, Hubert.

Hubert.

Dein Gedank' ist richtig.
Doch wer bist Du? (Er tritt ihm näher und erkennt ihn.)
Sir Richard, o verzeiht,
Daß Laute, die von deiner Zunge kamen,
Entschlüpft sind der Bekanntschaft meines Ohrs.

Bastard.

Kommt, ohne Förmlichkeit: was giebt es Neues?

Hubert.

Zu euch ward ich gesandt.

Bastard.

Was ist die Zeitung?

Hubert.

O, bester Herr! die Zeitung wie die Nacht,
Schwarz, trostlos, fürchterlich und grausenvoll.

Bastard.

Zeigt mir den schlimmsten Fleck der Zeitung nur,
Ich bin kein Weib, ich falle nicht in Ohnmacht.

Hubert.

Den König, fürcht' ich, hat ein Mönch vergiftet.
Ich ließ ihn sprachlos fast, und stürzte fort,
Dieß Uebel euch zu melden, daß ihr besser
Euch waffnen möchtet auf den schnellen Fall,
Als wenn ihr es bei Weil erfahren hättet.

Bastard.

Wie nahm er es? wer kostete vor ihm?

Hubert.

Ein Mönch, so sag' ich, ein entschloss'ner Schurke,
Deß Eingeweide plötzlich barst; der König
Spricht noch und kann vielleicht davon genesen.

Bastard.

Wer ist zur Pflege bei der Majestät?

Hubert.

Ei, wißt ihr's nicht? Die Herrn sind wieder da,
Salisbury, Pembroke, Bigot und die Andern,
Und haben den Prinz Heinrich mitgebracht,
Auf deß Gesuch der König sie begnadigt;
Und sie sind all' um seine Majestät.

Bastard.

Besänft'ge die Entrüstung, großer Himmel,
Versuche nicht uns über unsre Kräfte! —
Hör' an, mein halbes Heer ist diese Nacht
In jener Niedrung von der Flut ereilt.
Die Lachen Lincoln's haben sie verschlungen,

Ich selbst bin wohlberitten kaum entwischt.
Fort! mir voran! führ mich zum König hin.

(Der Tag ist inzwischen angebrochen. Wie sie in die Abtei gehen wollen, treten Prinz Heinrich, Salisbury, Bigot und Andere in den Hof. Der Bastard begrüßt den Prinzen mit gebeugtem Knie.)

Prinz Heinrich.

Willkommen, Vetter, in so trüber Zeit.

Bastard.

Was macht mein König? Sprecht und gebt mir Hoffnung.

Prinz Heinrich.

Es ist zu spät; das Leben seines Bluts
Ist tödtlich angesteckt, und sein Gehirn,
Der Seele zartes Wohnhaus, wie sie lehren,
Sagt uns durch seine eitlen Grübelei'n
Das Ende seiner Sterblichkeit vorher.

(Pembroke folgt ihnen.)

Pembroke.

Der König spricht noch, und er hegt den Glauben,
Daß, wenn man an die freie Luft ihn brächte,
So lindert es die brennende Gewalt
Des scharfen Giftes, welches ihn bestürmt.

Prinz Heinrich.

So laßt ihn in den Hof herunterbringen. (Bigot ab.)
Ras't er noch immer?

Pembroke.

Er ist ruhiger,
Als da ihr ihn verließt; jetzt eben sang er.

Prinz Heinrich.

O Wahn der Krankheit! wildeste Zerrüttung,
Wenn sie beharret, fühlt sich selbst nicht mehr.
Der Tod, wenn er die äußern Theil' erbeutet,
Verläßt sie unsichtbar; und nun berennt
Er Seel' und Geist, sticht und verwundet sie
Mit Legionen selt'ner Fantasieen,

Die sich im Drang um diesen letzten Halt
Verwirren. — Seltsam, daß der Tod noch singt!
Ich bin ein Schwänlein dieses bleichen Schwans,
Der Klage-Hymnen tönt dem eignen Tod,
Und aus der Orgelpfeife seiner Schwäche
Zu ew'ger Ruhe Leib und Seele singt.

Salisbury.

Seid gutes Muthes, Prinz; ihr seid geboren,
Um Bildung dem verworr'nen Stoff zu geben,
Den er so roh und so gestaltlos ließ.

(Bigot kommt zurück mit Begleitern, die den König Johann auf einem Ruhebett hereintragen. Im Kreuzgang, im Hintergrund, lauernde Mönche.)

König Johann.

Ah, nun schöpft meine Seele freie Luft!
Sie wollt' aus Thür noch Fenster nicht hinaus.
So heißer Sommer ist in meinem Busen,
Daß er mein Eingeweid' in Staub zermalmt.
Ich bin ein hingekritzelt Bild, gezeichnet
Auf einem Pergament; vor diesem Feuer
Verschrumpf' ich.

Prinz Heinrich.

Was macht eure Majestät?

König Johann.

Gift, — übel, — todt, verlassen, ausgestoßen;
Und keiner will den Winter kommen heißen,
Die eis'ge Hand mir in den Leib zu stecken,
Noch mir die Ströme meines Reiches leiten
In den verbrannten Busen, noch den Nord
Bewegen, daß er seine scharfen Winde
Mir küssen lasse die gesprung'nen Lippen,
Und mich mit Kälte labe; — wenig bitt' ich,
Nur kalten Trost; und doch seid ihr so karg
Und undankbar, daß ihr mir das versagt.

Prinz Heinrich.

O wär' doch eine Kraft in meinen Thränen.
Die euch erquickte!

König Johann.

Das Salz in ihnen brennt.
In mir ist eine Hölle, und das Gift
Ist eingesperrt da, wie ein böser Feind,
Um rettungslos verdammtes Blut zu quälen.

(Er erblickt den Bastard, der sich auf's Knie niederläßt und ihm in tiefster Rührung die Hand küßt.)

O Vetter, du kommst her, mein Aug' zu schließen!
Verbrannt ist meines Herzens Takelwerk,
Und alle Tau' an meines Lebens Segeln
Sind nur ein Faden, nur ein dünnes Haar;
Mein Herz hängt noch an Einer armen Schnur,
Die kaum wird halten während deiner Zeitung;
Dann ist, was du hier siehst, nichts als ein Erdkloß,
Und Abbild des zerstörten Königthums.

Bastard.

Der Dauphin rüstet sich zum Zug hieher,
Wo wir ihn, Gott weiß wie, empfangen werden.
Denn meiner Truppen beste Hälfte ward,
Als ich zurückzog, sichern Stand zu fassen,
In einer Nacht, ganz plötzlich, in den Lachen
Verschlungen von der unversehnen Flut.

(Der König fährt plötzlich auf, sinkt dann zurück und stirbt. Prinz Heinrich stürzt sich weinend über ihn. Die Klosterglocke wird langsam angeschlagen. Tiefste Rührung bei allen Anwesenden.)

Salisbury.

Ihr sagt die todte Nachricht todten Ohren. —
Mein Fürst! mein Herr! — Kaum König noch, — nun so!

Prinz Heinrich.

So muß auch meine Bahn sein, so mein Ziel.
O, was ist Sicherheit und Trost der Welt,
Wenn also Königsmacht in Staub zerfällt?

Shakespeare, William,

W. Shakespeare's dramatische Werke Für die deutsche Bühne bearb. von Wilhelm Oechelhäuser

Bd.: 18

Berlin 1876